Nr. 254. 10. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1893 unter Nr. 6708.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt I. 4186.
Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin".

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Sonnabend, den 28. Oktober 1893. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Raffer und Prasser.

Unter den Begünstigten der heute herrschenden wirthschaftlichen Ordnung, deren Existenz sich aufbaut auf der Ausbeutung der arbeitenden Bevölkerung, sondern sich, je nachdem bei ihnen die wirthschaftliche Funktion des Aneignens oder des Ausgebens mehr zur Geltung kommt, zwei extreme Gruppen aus, die der Raffer und die der Prasser. Die Raffer sind die Virtuosen des mühelosen Erwerbs, die auch die gewagtesten Mittel nicht scheuen, damit von dem zirkulirenden Metall möglichst viel an ihren schmutzigen Fingern kleben bleibt; die Prasser lassen sich angelegen sein, den meist von raffkundigen Vorfahren ererbten Besitz wieder dem Zirkulationsprozeß zu überliefern. Zwischen diesen extremen Gruppen bewegt sich erraffend und verprassend, was so zu den begünstigten Zehntausend gehörig auf der Oberfläche des gesellschaftlichen Lebens schwimmt. Doch Extreme berühren sich stets, und wie sich die Extreme der Ausbeutergesellschaft, die Raffer und Prasser, berühren, davon entrollt ein anmuthiges Bild der große Hannover'sche Spieler- und Wuchererprozeß. Eine Bande von Bankiers, Lotteriehändlern, Wucherern und Falschspielern auf der einen Seite, auf der andern ein Hundert sporenklirrender Lebemänner im bunten Rock oder schwarzen Frack; die einen jüdische Gauner und deren titelgeschmückte Schlepper, die anderen Offiziersdienst thuende junge Roués, meist zu den sogenannten „Edelsten der Nation" gehörig, die ersteren die Rupfer, die anderen die Gerupften. So fern sie sich ihrem Ursprunge nach stehen, so nahe sind sie sich innerlich: ideallose Genußmenschen, je nach dem Milieu ihrer äußeren Lebensumstände nach der einen oder der anderen Richtung differenzirt, prahlsüchtige Raffer und raffbegierige Prasser. Denn der wuchernde Lotteriehändler und Falschspieler findet seine Befriedigung im rohesten Sinnengenuß wie seine Opfer, und der ersehnteste Zeitvertreib dieser Opfer, das Hazardspiel, beruht auf der Kultivirung der niedrigsten Raffgier. Und wie leicht der Uebergang von dem einen Gesellschaftsextrem, dem der Prasser, zu dem andern, dem der Raffer, das zeigen die von Meyerinck und von Zedlitz, die mit schloßgesessenem Kam'rad von Garde oder Kavallerie auf Du und Du verkehren, während sie bei dem zuchthausgesessenen Pseudo-Kommerzienrath bereits Dienste als Schlepper und Reisekourier genommen haben.

Deshalb finden wir es denn auch gänzlich unangebracht, daß sich bürgerliche Blätter darüber ereifern und entrüsten, daß die als Offiziere eingekleideten Gutsbesitzersöhne sich zur Fröhnung ihrer Spielgelüste in so schlechter Gesellschaft bewegt haben. Wir erkennen in diesen gesellschaftlichen Beziehungen der Raffer und Prasser nur ein naturgemäßes unausrottbares Ergebniß unserer trefflichen Gesellschaftsverfassung.

Und man behaupte auch bitte nur ja nicht, daß die in Hannover aufgeschnittene Schwäre die einzige sei ihrer Art! Es fressen deren noch viele um sich unter dem Deckmantel bürgerlicher Respektabilität und hochwohlgeborener Noblesse. Die Gesellschaftsverfassung, die der Gaunergeschicklichkeit der Raffer die Ausbeutung der Arbeit preisgiebt und das Drohnendasein der Prasser als ornamentale Seite des Nationallebens mit den höchsten Ehren prämiirt, dängt immer neue Glieder der Gesellschaft in die Extreme der Raffer und der Prasser hinein. Und als ob nicht die Gesellschaftsverfassung an sich genügte, um aus eigener Kraft solche Geschöpfe zu züchten, impft der Staat noch künstlich dem Volkskörper das Gift des Raff- und Praßtriebes ein durch Veranstaltung von Lotterien aller Art, Lotterien zur Füllung der Staatskasse zur Verschönerung der Residenzen, zur Errichtung von Denkmälern und Domen.

Es gehört auch als nothwendige Begleiterscheinung zu diesem Treiben im modernen Babylonien, daß die Magier und Zeichendeuter in ihren Provinzialsynoden jammern oder die Rohheit und Zuchtlosigkeit der Jugend, nicht der Raffer und Prasser, sondern des arbeitenden Volkes. Denn die Magier und Zeichendeuter haben hübsch darauf zu achten, daß die Achtung vor der Obrigkeit, die ihnen Brot giebt, und vor den obrigkeitlichen Gesellschaftsklassen, deren Anhängsel sie sind, nicht verloren geht bei den Unterdrückten. Und doch ist die Rohheit, die sich bei den letzteren findet, die Rohheit der Unbildung und Unkultur, auch nur ein nothwendiges Ergebniß der Gesellschaftseinrichtung, die auf der einen Stelle des Volkskörpers die Blutüberfüllung mit ihren Krankheitserscheinungen, auf der andern den Blutmangel mit den ihren erzeugt.

Und ebenso gehört es als nothwendige Begleiterscheinung zu diesem Treiben, daß die Raffer, wenn sie sich verspekulirt, und die Prasser, wenn ihr Erbtheil zu ebben beginnt, die Klinke der Gesetzgebung in Bewegung zu setzen suchen, um sich die Taschen zu füllen. Und zwischen diesen Klinkendrückern und den Magiren finden wir auch wieder die nämliche erhebende Personalunion wie zwischen den Raffern und Prassern. Drängte doch einer der nothleidenden Landwirthe, der als Zeuge in Sachen seines bewucherten Prasserjungen in Hannover Zeugniß abzulegen hatte, auf schleunige Erledigung seines Verhörs, da er zurückmußte in die Synode, um die Sündhaftigkeit dieser Welt zu bekämpfen.

Ja, es ist eigentlich ein Kreuz mit der Oeffentlichkeit des bürgerlichen Gerichtswesens! Es thut wahrlich nicht gut für das Ansehen unserer Staats- und Gesellschaftsordnung, daß solche Dinge wie der hannoversche Spieler- und Wucherprozeß gegen Raffer und Prasser so ungenirt ans Tageslicht gezerrt werden können. Ehe nicht der geniale Einfall eines treugehorsamen Staatsretters zur Durchführung gelangt ist, ausgediente Offiziere zu Richtern zu ernennen, was dann ja jugendlichen Prassern ein recht würdevolles Lebensalter sichern würde, wird man nicht darauf rechnen können, daß solche Dinge mit dem erforderlichen Verständniß für vornehme Lebensführung natürlich unter Ausschluß der Oeffentlichkeit erledigt werden. Und da vorderhand noch nicht daran zu denken ist, sprechen wir die sichere Erwartung aus, daß doch wenigstens zunächst der hannoversche Spieler- und Wucherprozeß wie seiner Zeit der Fall Heinze und neuerdings der Fall Kirchhof zu einer Knebelung der Presse fruktifizirt werden möge. Vielleicht läßt sich das mit der geplanten lex Kirchhof verbinden, die dann als lex Kirchhof-Meyerink eine neue Schutzwehr bilden wird gegen Umsturzbestrebungen zur Freude aller Raffer und Prasser.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 27. Oktober.

Ueber die Aufgaben des Reichstags in seiner nächsten Sitzungsperiode schreiben die „Berliner Politischen Nachrichten":

Wenn gegenwärtig bereits eine Zusammenstellung aller derjenigen Gesetzentwürfe gegeben wird, welche dem Reichstage in seiner nächsten Tagung zugehen werden, so beruht ein solches Verfahren lediglich auf Kombination. Irgend welche endgiltigen Beschlüsse in weiterem Umfange sind nach dieser Richtung noch nicht gefaßt. Als sicher darf natürlich angesehen werden, daß dem Reichstage, und zwar wahrscheinlich sofort nach seinem Zusammentritt, neben dem Reichshaushalts-Etat für 1894/95 die neuen Steuer-Gesetzentwürfe zugehen werden. Auch ist es durch die Verhältnisse bedingt, daß dem Reichstage die mit Spanien, Serbien und Rumänien abgeschlossenen Handelsverträge vorgelegt werden. Der letztere ist erst vor wenigen Tagen unterzeichnet worden, der spanische vor einiger Zeit, der serbische jedoch bereits vor länger als Jahresfrist. Die provisorischen Handelsabkommen mit diesen Ländern laufen in nächster Zeit ab. Darüber hinaus jedoch dürfte gegenwärtig nur als gewiß anzusehen sein, daß von den dem Reichstage bereits einmal zugegangenen Entwürfen diesmal wieder der Entwurf über den Schutz von Waarenbezeichnungen und die Novelle zum Unterstützungswohnsitz-Gesetz zugestellt werden. Auf diesen beiden Gebieten liegen nicht nur Mißstände vor, welche einer baldigen Abhilfe bedürfen, sondern es ist auch durch die früheren Reichstags-Verhandlungen die Gewähr gegeben, daß sich eine Einigung der gesetzgebenden Faktoren über die Wege, die zu dieser Abhilfe führen können, eine Verständigung leicht erzielen lassen wird. Dazu kommt die Viehseuchengesetz-Novelle. Wenn unter neuen Entwürfen, die dem Reichstage zugehen sollen, namentlich solche hervorgehoben werden, welche Aenderungen der Gewerbe-Ordnung betreffen, so ist es natürlich angesichts der vom preußischen Handelsminister über die veröffentlichten Vorschläge erst angestellten Untersuchungen mehr als kühn, von der bevorstehenden Einbringung einer Vorlage über die Organisation des Handwerks zu sprechen. Auch die Novelle zum Titel III der Gewerbe-Ordnung über den Gewerbebetrieb im Umherziehen bedarf erst noch eingehender Erörterungen im Bundesrathe. Gegenwärtig kann man es daher nur als ziemlich sicher bezeichnen, daß die kleine Novelle, welche die Aenderung des § 35 der Gewerbe-Ordnung bezweckt und den Handel mit Droguen und chemischen Präparaten, sowie eine Aenderung

Feuilleton.

[45

Der Aufruhr in den Cevennen.

Eine Erzählung
von Ludwig Tieck.

In dem kleinen Garten fanden sie unter der geflochtenen Laube Gottfried und den langen Dubois am eichenen Tische sitzen, die Frau war in der Küche beschäftigt. Sie setzten sich zu den beiden, und der Musiker war eben in lebhafter Aktion begriffen. „Hört Ihr, Gevatter", rief er, den Ton, wenn ich hier drücke und anhalte, wißt Ihr, was ein solcher Ton zu bedeuten hat?"

„Ja", sagte Gottfried, „hübsch genug ist er."

„Nun geht acht", sagte Dubois, „wie ich jetzt übergehe und den Triller schlage, der nachher noch in den tiefen Tönen fort tremulirt, und wie die Hand unterdes hier im Basse arbeitet. Versteht Ihr nun diesen vielstimmigen Satz? Hört zu! Seht, das nenne ich gründliche Komposition."

„Ja, es ist artig", sagte Gottfried — „die Pfoten kann er nun alle bewegen."

„Denkt nicht an Euren dummen Hund", rief Dubois, „so gut wird es Euch nicht oft, eine Sonate von Lulli zu hören. Habt die Gedanken hübsch beisammen. St! nun gehen wir plötzlich in Moll über, Cis! hört Ihr? Ach, die Passage ist hinreißend."

„Reissuppe muß er heut' Abend essen", sagte Gottfried.

„Könnt Ihr Musik vertragen, Peter Florval?" rief der Musiker begeistert zum Parlamentsrath hinüber; „manche Nerven können sie nicht verdauen. — Nun gelangen wir zum Schluß. Forte! Forte! Gehalten! Immer zu! Was meint Ihr? Ei, nun kommt noch die schwerste Passage. Das ist ein Satz, der verlangt Finger und Kunst. Das springt rechts und links. Nun fahr' ich mit der rechten Hand in den Baß; nun springt die linke in den Diskant hinüber. Seht, nun arbeite ich immer kreuzweise; nun mit allen zehn Fingern! Und wieder! Und wieder! Es thäte noth, daß ich die Ellenbogen mit zu Hilfe nähme. Aus! aus! Fertig! Aber vortrefflich geschrieben ist es. Nicht, Gevatter?"

„Er wird doch im Anfang mit Vorsicht laufen müssen," sagte Gottfried."

„Immer noch die Hundegrillen?" schmollte Dubois, „schlagt Euch doch die vierbeinigen Gedanken aus dem Sinn und lebt einmal ganz der Kunst!"

„Ich muß nachher noch die Wünschelruthe schneiden", sagte Gottfried still vor sich hin.

„Halt!" rief der lange Musikus, indem er aufsprang, „da bringt Ihr mich auf einen Gedanken, den ich Euch schon lange habe mittheilen wollen. Wißt Ihr mit solchen Sachen umzugehen?"

„So, so", sagte Gottfried, „ich habe mir meinen Brunnen damit aufgefunden und auch einigen Nachbarsleuten geholfen."

„Und Schätze?" rief Dubois.

„Wasser", sagte der Chirurgus, „ist kostbar genug, das andere habe ich nie probirt."

„Ihr wißt vielleicht", fuhr der Gevatter fort, „es sind noch nicht zehn Jahre her, als der Jakob Aymar aus der Dauphiné durch seine Wünschelruthe einen weitentlaufenen Mörder entdeckte. Die Geschichte hat damals in Lyon und Paris das allergrößte Aufsehen gemacht. Ich war mit meinem Bruder, dem weltberühmten großen Doktor, dazumal noch in Paris und habe den einfältigen Bauersmann selber gesehen, der solche Wunderthaten verrichten konnte. Mein Bruder, der ein sehr spekulativer Philosoph, machte sich damals über diese außerordentliche Entdeckung her und stellte allerhand merkwürdige Versuche an, sogenannte Experimente, sogar in Gegenwart hoher Herrschaften, und sie fielen glücklich aus. Die Ruthe muß aber vom Haselzweig gerade um Mitternacht beim Vollmond, und ohne etwas dabei zu sprechen, geschnitten werden."

„Das ist Aberglauben", sagte Gottfried; „jede Ruthe ist gut dazu, wenn die Hand die Gabe hat."

„Was wißt Ihr", rief jener eifernd, „von philosophia occulta? Ihr seid einmal in allen Dingen den Skeptikern zugethan. Meint Ihr, daß Mose's Stab etwas anders als eine solche Wünschelruthe war? Gold muß sie finden ebenso leicht als Wasser; ja die Gedanken muß sie errathen können und dadurch künftigen Verbrechen vorbeugen. Jede Stadt, jedes Dorf sollte in einem vernünftigen Staate seinen privilegirten Ruthengänger haben."

„Gottlosigkeit", sagte Gottfried, „es geschieht schon ohne diesen Aberglauben des Unheils genug. Allen solchen Gesellen thäte die einfache Haselruthe auf dem Rücken gut."

Der Musikus zog ein schiefes Gesicht und wollte zornig antworten, als Eveline ein lautes, freudiges Ach! ausrief. Ein alter Bauer ging vorüber, dem ein großer Hund folgte. Der Herr von Beauvais war aufgestanden, Eveline erröthete und blieb auf einen Wink ihres Vaters zurück. Der alte Bauer warf einen forschenden Blick in die Laube, der Rath verneinte aber mit den Augen, ohne daß es die Umstehenden bemerken konnten, und so schritt, ohne von der Gesellschaft Kenntniß zu nehmen,

der Bestimmungen über die Wiederzulassung zu den im § 35 genannten Gewerben behandelt, dem Reichstage in der nächsten Tagung vorgelegt werden wird.

Die seit Jahren versprochene Reform des Unfallversicherungsgesetzes findet sich ebensowenig auf dieser Speisekarte wie irgend ein anderer im Interesse der breiten Schichten des Volkes liegender Gesetzentwurf. Die sozialdemokratischen Abgeordneten werden alle Hände voll zu thun haben, um neue Lasten und Bedrückungen vom Volke abzuwehren. —

Zur Tabaksteuerfrage bringt heute die „Kreuz-Zeitung" einen längeren Artikel, in welchem sie die Rechenexempelchen, mit denen die Offiziösen die geplante Tabaksteuer beschönigen, richtig stellt. Freilich wünscht die „Kreuz-Zeitung" die Tabaksteuer auch nur durch eine andere die Volksmassen belastende Steuer ersetzt, und es fällt ihr nicht im Traume ein, die Liebesgabe für die Schnapsbrenner zur Vermeidung der Tabaksteuer preiszugeben. Von der Tabaksteuer sagt sie im übrigen sehr treffend, daß die Steuererhöhung „bei einem Artikel, wie dem Tabak, dessen Verbrauch nicht mehr die Tendenz zeigt, zuzunehmen, eine wahre Verheerung für das von ihm abhängige Wirthschaftsgebiet hervorrufen" müsse und daß die finanziellen Erträge sich leicht als überraschend ungünstige herausstellen könnten. Bei der Rechnung, welche die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" über die Vertheuerung der 5 und 6 Pfennig-Zigarre bringt, lasse sie außer Ansatz das höhere Kapital, welches der Fabrikant nach der Steuererhöhung anzulegen hat, und den verringerten Konsum, der ihn zur Berechnung eines höheren Verdienstes zwingt. Die heutige 5 Pfennig-Zigarre werde sich um mehr als 1 Pfennig vertheuern und die 6 Pfennig-Zigarre keinen niedrigeren Preis als 8 Pf. behaupten können. Diese beiden Sorten umfassen aber mehr als drei Viertel des gesammten Konsums. —

Ein Druck auf die Konservativen und die Zentrumspartei im Interesse der Steuervorlagen scheint der Reichsregierung erforderlich zu sein. Sie droht den katholischen und evangelischen Junkern mit Verkürzung der Branntweinliebesgabe, falls sie nicht die Besteuerung des Weins und des Tabaks in der von der Regierung gewünschten Weise zulassen sollten.

Das „Berliner Tageblatt" erfährt nämlich:

Wie verlautet, hat sich Finanzminister Dr. Miquel in einer Privatunterhaltung dahin geäußert, daß das Reich, welches sich nicht mehr auf die Erhöhung der Matrikularbeiträge verlassen dürfe, vielmehr auf die Erschließung eigener direkter Einnahmequellen bedacht sein müsse auf eine Verkürzung der Branntweinliebesgabe angewiesen sei. In politischen Kreisen nimmt man an, daß auch Reichskanzler Graf Caprivi diese Ansicht theile. —

Der Fall Gradnauer. Trotz des dichten Schleiers, mit welchem die Militärbehörden ihr Vorgegen gegen Gradnauer zu verhüllen bemüht sind, ist die eine Thatsache, doch über jeden Zweifel erhaben; daß das Vorgehen durch die von uns in der 1. Beilage des „Vorwärts" vom 10. Oktober mitgetheilte Notiz der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung" veranlaßt worden ist. Die Notiz lautete:

„Unser Genosse Gradnauer (welcher als Unteroffizier der Reserve eingezogen war) erfreute sich bei seiner ganzen Kompagnie allgemeiner Anhänglichkeit und hat, soweit es unter den schwierigen Verhältnissen möglich war, dazu beigetragen, den Sozialismus unter die Leute zu bringen, welche die Bajonnette tragen."

Diese Notiz wurde von dem Zentralorgan der sächsischen Konservativen, dem „Vaterland" begierig aufgegriffen und zu einer nichtswürdigen Denunziation benutzt, die, wie die Folge gezeigt hat, auf fruchtbaren Boden fiel.

Betrachten wir die Notiz. Daß sie von Gradnauer selbst geschrieben sei, ist mehr als unwahrscheinlich, da Gradnauer — wie jeder seiner Freunde bezeugen kann — sich über sein militärisches Verhältniß nur mit Widerstreben und mit größter Reserve und Vorsicht zu äußern, und jeden Versuch der sogenannten Kasernenpropaganda auf's schärfste zu verurtheilen pflegte. Und ist die Notiz nicht von Gradnauer geschrieben, so bietet sie selbstverständlich keine Handhabe zu einem Vorgehen gegen Gradnauer.

Doch nehmen wir an, die Notiz sei wirklich von Gradnauer geschrieben. Bietet sie in diesem Fall eine juristische — auch militärjuristische — Handhabe gegen ihn?

Mit nichten. Das wäre blos dann der Fall, wenn sie von Handlungen spräche, die nach dem Militär-Strafgesetzbuch strafbar sind. Und in den Worten: Gradnauer habe als Unteroffizier „dazu beigetragen, den Sozialismus unter die Leute zu bringen, welche die Bajonnette tragen", liegt doch wahrhaftig nicht das Eingeständniß strafbarer Handlungen. Die bloße Thatsache, daß ein notorischer Sozialdemokrat sich im Dienst als musterhafter Unteroffizier zeigt und bewährt, „trägt" in hervorragendster Weise „dazu bei, den Sozialismus unter die Leute zu bringen, welche die Bajonnette tragen". Ist es nicht eine sprichwörtliche Wahrheit, daß die Propaganda des Beispiels die wirksamste und mächtigste Propaganda ist? Eine andere Propaganda ist unter der Fahne überhaupt gar nicht möglich. Eine Propaganda der That, d. h. durch Handlungen, Bekehrungsversuche u. s. w. ist in der Armee einfach unsinnig und hoffnungslos, und niemand hat das besser gewußt, und — bei Dutzenden von Gelegenheiten — entschiedener ausgesprochen, als Gradnauer.

Von der unabhängigen Presse aller Parteien aber erwarten wir, daß sie uns in dieser Angelegenheit nachdrücklichst unterstütze, die keine Partei-Angelegenheit ist, sondern ein Angriff auf die gesammte Zivilbevölkerung, dem die gesammte Zivilbevölkerung entgegentreten muß, wenn sie nicht unter die eisernen Sohlen des Militarismus platt gequetscht werden will.

Die Frage, ob die Militärbehörde das Recht hat, gegen einen Zivilisten wegen Handlungen, die er als Militär begangen, militärgesetzlich vorzugehen, lassen wir hier unberührt. —

Aus den Ferienkolonien. Unser südbayerisches Parteiorgan, die „Münchener Post", hat seit den letzten Kammerverhandlungen über Soldatenmißhandlung mehrere Zuschriften über neue Mißhandlungsfälle veröffentlicht. So erzählt sie von einem Trainunteroffizier, der einen Soldaten im Stall anbinden und von der zum Unterricht angetretenen Mannschaft anspucken ließ. —

Eine lex Kirchhof wird jetzt auch von den „Grenzboten" verlangt, nicht etwa ein Gesetz, das die Handlung des famosen Generals, der in die Wohnung eines Bürgers dringt und eine Pistole auf ihn abschießt, einer schärferen Strafe unterziehen soll, sondern ein Gesetz, welches den Strick, den die Preßfreiheit heute bereits um den Hals trägt, noch strammer zuzieht. Wenn es sich um einen von der „guten" Presse beschimpften Arbeiter und Sozialdemokraten handelte, der den Beleidiger mit der Faust niederschlüge, würde es den „Grenzboten" gewiß nicht einfallen, für den Arbeiter seine Stimme zu erheben. Die gesammte „gute" Presse würde ein Zetergeschrei über den Terrorismus der Arbeiter erheben. Der Fall Kirchhof ist für uns nur ein Beweis mehr für das, was der Militarismus sich erdreisten zu können glaubt, und der Artikel der „Grenzboten" zeigt nur, wie man in der „gebildeten" Presse gegenüber den Ausschreitungen des Militarismus jedes Gefühl von bürgerlichem Selbstbewußtsein verloren hat. —

Zur Breslauer Landtagswahl schreibt unser Partei-Organ, die „Breslauer Volkswacht":

Wir wollen an dieser Stelle nur noch darauf hinweisen, daß diejenigen, welche sich im Namen der Partei an die Genossen wenden, keine sind. Denn wir haben es hier durchaus nicht mit Parteigenossen, sondern einem Konsortium von Leuten zu thun, die im Dienste der freisinnigen Partei stehen. Um pekuniärer Vortheile willen lassen sie sich zum Gimpelfang gebrauchen, wollen der Arbeiterschaft vorreden, daß sie aus eigener Initiative sich an der Wahl betheiligen.

Wahrlich, dieser Fall gereicht den Herren nicht zur Ehre, läßt aber auch erkennen, zu was für niedrigen Mitteln die Freisinnigen greifen, um den Sieg zu erringen, und die Arbeiterschaft an der Nase herumzuführen.

Dies kennzeichnet die sogen. „Wahlbewegung" genügend und Jeder, der sich zu den politisch Reifen und Anständigen zählt und unsere Prinzipien kennt, wird sich angeekelt von diesem Treiben abwenden.

Die Breslauer Parteigenossen werden sich den Teufel um die Volksparteiler scheeren. Wir brauchen nicht die Letztgenannten, um durch ihre Gnade eine Aenderung im Wahlmodus herbeizuführen, sondern die sozialdemokratische Partei wird stark genug werden, um durch Protesterhebung das elendeste aller Wahlgesetze hinwegzufegen. Was die Arbeiterschaft auf diesem Wege schon in anderen Ländern errungen, wird auch in Preußen möglich sein und vor dem Willen des souveränen Volkes werden sich die Junker und Pfaffen des preußischen Landtages beugen und die Regierung geneigt sein müssen, mit dem gegenwärtigen Systeme zu brechen. Deshalb brauchen wir nicht Umwege zu machen, um zu unserem Recht zu gelangen, sondern den geraden Weg zu gehen, und das ist Stimmenthaltung unter dem jetzigen Wahlsystem und Protestbewegung gegen dasselbe. Wenn das Volk durch seine Stärke alle Hindernisse aus dem Wege geräumt, dann wird es sich an der Wahl betheiligen.

Darum kein Vertrauen auf andere, sondern auf die eigene Kraft und wir werden erreichen, was wir anstreben: Gleiches Recht für Alle! —

Die Landtagswahl in Mannheim ist entschieden. Der Nationalliberale Ladenburg siegte mit 198 Stimmen über unseren Genossen Geck, auf dessen Namen sich die Stimmen von 196 Wahlmännern vereinigten. Das Wahlresultat kam blos durch die Machinationen der nationalliberalen Stadtvertretung zu stande. Wie wir ferner einer uns zugegangenen Privatdepesche entnehmen, wird gegen diese Wahl sofort Protest erhoben werden. Da die Nationalliberalen in der badischen Kammer nicht mehr die Majorität besitzen, wird vielleicht doch das unseren Genossen angethane Unrecht wieder gut gemacht werden. —

Den Mangel idealen Strebens hat jetzt auch der neue Rektor der Universität Berlin, Professor Weinhold bei der akademischen Jugend beklagt. Ein Streben findet sich wohl bei ihr, aber nur das öde Streben nach Amt und Brot und Ehrenstellen. Die idealeren Naturen bilden eine Ausnahme. Wenn solch ein paukender, saufender und Kollegien schwänzender Streber aber später, nachdem er mit Ach und Krach das Examen bestanden, in Amt und Würden gekommen ist, dann sorgt er mit unnachsichtiger Strenge dafür, daß dem ihn nährenden Staate kein Schaden geschieht durch die Kritik von Leuten, die sich ein Ideal geschaffen und bewahrt haben. Ueber dieses Zukunftswirken der ideallosen Streber drückt sich Professor Weinhold sehr schön und zutreffend aus in den Worten: „Kommen solche Männer ohne Achtung vor echter Bildung und vor den Wissenschaften, denen sie scheu auswichen, später durch irgend welche Mittel in einflußreiche Stellen, so drücken sie verderblich auf Schichten von Leben, die unter ihnen verkümmern müssen."

Wenn er aber an einer anderen Stelle seiner Rede von den idealeren Studenten aus früherer Zeit sagt: „Sie waren von dem Geiste eines Goethe und Schiller berührt, die in nie ermattendem Ringen die höchste und edelste menschliche Bildung zu gewinnen strebten, die nach den Höhen auf, stiegen mit weiter Aussicht über die Gesetze der Natur und die Geschichte der Menschheit", und dann bange fragt: „Sollte dieser Geist ganz von der deutschen Jugend gewichen sein? — Wir wollen, wir können es nicht glauben, denn wir glauben an eine große Sendung unseres Volkes!" — so können wir ihm die tröstliche Antwort geben: „Nein, dieser Geist ist nicht gewichen aus unserem Volke. Findet er sich selten nur noch in den Zöglingen unserer Hochschulen, so hat er dafür Tausende ergriffen im arbeitenden Volke. Und alle die idealbegeisterten Jünglinge werden in der Zukunft die große Sendung unseres Volkes zur Verwirklichung bringen." —

Zur Situation in Oesterreich wird dem Berliner Herold aus Wien telegraphirt:

Das Gerücht von einem unmittelbar bevorstehenden Rücktritt des Grafen Taaffe tritt neuerdings mit größter Bestimmtheit auf. Das für gewöhnlich gut informirte „Vaterland" will schon in der Lage sein, als künftigen Ministerpräsidenten den czechisch-konservativen böhmischen Statthalter Grafen Thun oder den polnisch-konservativen Statthalter Galiziens Grafen Badeni bezeichnen zu können. Als Minister des Innern wird gerüchtweise der klerikale Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Kathrein genannt. In dem heute stattgefundenen Ministerrath sollen verschiedene Beschlüsse gefaßt worden sein. —

Folgen der Ausnahmezustandspolitik. Trotz des Ausnahmezustandes gewannen die Jungczechen bei der Prager Gemeindewahl am 25. Oktober fünf neue Sitze. Siegen die Jungczechen auch bei den vier Stichwahlen, dann haben sie die Mehrheit im Stadtrath. Die deutschen Liberalen betheiligten sich entsprechend dem Parteibeschlusse nicht an den Wahlen. —

Zum Streik der französischen Grubenarbeiter. Aus Paris wird uns unterm 25. Oktober geschrieben: Wie sehr der moderne Staat, gleichgiltig ob er sich Republik oder konstitutionelle Monarchie nenne, nichts als die Exekutivgewalt der Bourgeoisie ist, alle Behörden nichts als die Mägde der herrschenden Klasse sind, davon zeugt nichts klarer als das Verhalten der öffentlichen Gewalten dem Grubenstreik gegenüber. Selbst die richterlichen Behörden, die man sonst stets als über den Parteien stehend bezeichnet und als unabhängig preist, zeigt sich bei diesem Streik als eine ganz getreue, um nicht zu sagen, ganz gemeine Magd der Bourgeoisie, wie dies der Gerichtshof von Béthune erst dieser Tage öffentlich dokumentirte. Es wurde ein Bergarbeiter vorgeführt, welcher der Aussage eines Gendarmen zufolge, der ihn verhaftet hatte, in Mitte einer Gruppe von Streikenden: „Nieder mit den Gendarmen!" „Nieder mit der Dupuy'schen Klique!" gerufen und gleichzeitig seinen — hinteren Rückentheil gezeigt haben. Zwei Bergarbeiter, die Zeugen dieser Verhaftung waren, sagten unter ihrem Eide aus, daß der Angeklagte weder die ihm zugeschobene Geberde gemacht noch die beiden Rufe ausgestoßen habe; es half nichts, der Angeklagte wurde zu einem Monat Gefängniß verurtheilt. Was aber noch schlimmer, was geradezu infam ist: der Gerichtshof hatte gleichzeitig die beiden Zeugen, ohne irgend eine Untersuchung, blos weil sie der Aussage des Gendarmen widersprachen, wegen falscher Zeugenschaft verhaften lassen und zu je einem Monat Gefängniß und 50 Franks Strafe verurtheilt! Der Vertheidiger, Reg. Millerand, hat sich denn auch mit aller Energie gegen ein solches skandalöses Vorgehen erhoben. „Sie haben," apostrophirte er den Gerichtshof, „bereits die Freiheit des Streiks" unterdrückt, nun wollen Sie auch die Freiheit der Vertheidigung unterdrücken. Alle Regierungsgewalten stehen im Dienste der Unternehmer. Geführt von den Angestellten der Kohlenkompagnien gehen die Gendarmen von Thür zu Thür, um Arbeiter zu suchen und Schuldige zu finden. Die Offiziere sitzen bei den Grubendirektoren zu Tische. Und wenn die verfolgten Streikenden ihre Kameraden hierher berufen lassen, um gegen die Gendarmen auszusagen, was sie gethan haben, erhebt sich der Staatsanwalt und behandelt sie als falsche Zeugen, blos weil sie der Aussage eines beeideten Agenten widersprochen haben. Wenn ich keine Zeugen rufen lassen kann, ohne sie, weil sie den Muth gehabt hätten, den Agenten der Behörde zu widersprechen, dem Gefängniß auszusetzen, dann werde ich nicht mehr an einem Werke mitarbeiten, für das ich keine Verantwortung tragen will."

---

der Bauer weiter. Aber nicht so der große Hund, der, sowie er nur die Witterung gespürt hatte, augenblicklich über das Staket des Gartens setzte und mit Heulen und Freudewinseln um den Rath und die Tochter in hundert munteren Sätzen sprang und sich dann niederlegte, sich an den Personen aufrichtete und sein Spiel immer wieder von neuem trieb. Eveline rief vergeblich: „Fort! fort! was will der fremde garstige Hund hier?" Sie wollte zornig thun und mußte doch über die possirliche Behendigkeit des wohlbekannten Hektor endlich laut lachen.

„Peter Florval", sagte Dubois, „dem Hunde müßt Ihr eine bekannte Person sein."

„Daß ich nicht wüßte," sagte der Rath etwas verlegen; „er müßte denn von irgend einem Hofe meiner ehemaligen Nachbarschaft kommen."

„So wird es sein," antwortete der Musikus; „der Bauersmann hätte nur hereintreten sollen; was scheut er sich denn vor uns? Wir sind ja doch so vornehme Leute nicht."

Hektor, der jetzt den alten Franz aus der Ferne pfeifen hörte, stand unentschlossen auf dem Sprunge, sah den Rath fragend an und schien dann Franz zu erwarten, worauf er wieder um Eveline tanzte; doch rief ihn endlich ein zweites lauteres Pfeifen ab. Der Rath sagte: „Ich muß doch einmal nachsehen, ob ich den Alten kennen sollte, komm mit mir meine Tochter."

Beide verließen den Garten.

„Man ist leicht zu vorsichtig," bemerkte er, nachdem er seinen treuen Diener bewillkommt hatte; „wußtest Du nur, wofür wir hier galten, so wäre es besser gewesen, gerade hereinzutreten. Aber Du hast Herrn Vila noch nicht gesprochen?"

„Unmöglich," sagte Franz, „konnte ich ihn schon aufsuchen, denn meine Reise hat mich zu lange aufgehalten: ein Ohngefähr führt mich durch dieses Dorf, wo ich Sie wahrlich nicht vermuthete; die Königlichen, die in großen Schaaren das Gebirge belagert halten, zwangen mich, von der großen Straße abzugehen. Aber jetzt, mein theurer Herr, kann kein Mensch über die Grenze, die Wachen und die Vorsicht sind verdoppelt; jeder ist schon im Lande verdächtig, wieviel mehr, wenn er es verlassen will, und selbst die Pässe der Regierung werden nicht mehr respektirt."

Es wurde verabredet, daß Franz nach St.-Hippolite zu Vila gehen und nach einiger Zeit mit Nachrichten wiederkehren sollte, niemals aber, wie schon früher unter den Freunden war ausgemacht worden, Briefe oder Geschriebenes bringen. Als der Rath mit dem Kinde nach seiner Wohnung zurückkehrte, sagte dieses: „Ich hätte unsern Hektor in meinem Leben nicht für so dumm gehalten; er merkte doch auch gar nichts, ich mochte ihm winken, so viel ich wollte. Und doch kann er auf der Jagd und sonst Kunststücke, die ich niemals hätte lernen können; aber freilich, so oft ich ihm auch nur den allerkleinsten Spaß habe vorerzählen wollen, oder wenn der Bruder ausgegangen, und daß er bald wiederkommen würde, hat er mich niemals verstanden. Wenn es nur nicht mit uns Menschen auch auf eine ähnliche Art ist. Vielleicht laufen wir auch nur so wie Hündchen neben den Engeln hin, die uns manches beibringen, und deren Sprache und rechten Verstand wir doch nimmermehr begreifen können."

„Wenigstens," sagte der Vater, „soll der Mensch das nicht mit Gewalt ergrübeln oder mit trotzigem Enthusiasmus sich herunter zwingen wollen, was ihm von seinem Schöpfer versagt ist. Doch das verstehst Du bis jetzt noch nicht, mein Mädchen."

„Es muß herrlich sein", erwiderte die Kleine, „alle Gedanken, die uns von Gott erlaubt sind, zu begreifen. Das beschert er uns wohl alles so nach und nach, wenn wir fromm und artig sind? Was ich Dich immer mit Freuden angesehen habe, mein Vater, wenn Du so stundenlang bei Deinen großen Büchern saßest, von denen ich kein Wörtchen verstand, und Du das Auge manchmal so freudig aufhobst oder weiter nachdachtest; Du glaubst nicht, wie gut das läßt, und wie hübsch es sich einem gescheiten Manne zusieht, wenn er recht tiefsinnige Gedanken bekommt." (Forts. f.)

Millerand hatte noch mehrere Grubenarbeiter zu vertheidigen und zu diesem Zwecke ca. 50 Zeugen verzeichnet; aber unter solchen Umständen erklärte er, könne er seiner Aufgabe nicht nachkommen und müsse sich zurückziehen, was er denn auch zur Verblüffung des Gerichtshofes gethan hat.

Bei solchem Vorgehen kann es darum auch nicht Wunder nehmen, daß zur Stunde bereits über 120 Personen, Frauen wie Männer, wegen Streikangelegenheiten zu kürzerer oder längerer Freiheitsstrafe verurtheilt worden sind. Es braucht wohl kaum hinzugefügt zu werden, daß bei keinem der Verurtheilten die lex Béranger zur Anwendung gelangte, die den Richtern erlaubt, das Urtheil, wenn es einen bis dahin Unbescholtenen trifft, unvollstreckt zu lassen. Nach der bisher gepflogenen Praxis scheint dieses Gesetz überhaupt nur für höhere Gauner, für Leute aus den „besseren" Ständen geschaffen worden zu sein.

Die Erbitterung nimmt denn auch überall über das seitens der Regierungsgewalt den Streikenden gegenüber beobachtete Verfahren immer mehr zu, wie das u. a. auch ein am verflossenen Montag im Hippodrom zu Lille abgehaltenes Entrüstungsmeeting zeigt, an welchem sich die Abgeordneten Avez, Cazes, Toutant, Jules Guesde, Jaurès, Mirman, Sembat und Viviani als Redner betheiligten, die das Verhalten der Regierung unter dem Beifall von mehr als 4000 Zuhörern in ebenso scharfer als verdienter Weise geißelten und das mit der Annahme einer Resolution schloß, die eine Brandmarkung der Regierung, der Magistratur wie der Bourgeoispresse war und nebst der Sympathie für die Streikenden die Nothwendigkeit aussprach, die Bourgeoisrepublik durch die soziale zu ersetzen. Es klingt dies wohl ganz anders als das „Vive le Czar!" womit sich die Bourgeoisie gegenwärtig heiser schreit, ohne indessen die Blicke des Proletariats von den Vorgängen im Pas de Calais ablenken zu können. —

Neue Militärforderungen in Schweden. Die schwedische Regierung wird, wie aus Stockholm telegraphirt wird, in der nächsten Reichstagstagung die Vorlage wegen fester jährlicher Bewilligungen für die Verstärkung der Kriegsflotte wieder einbringen. Der Marineminister fordert zu diesem Zwecke 2½ Millionen Kronen jährlich oder die sofortige Beschaffung einer größeren Summe durch Anleihe. —

Menschenjagd. In dem Annoncentheil der Londoner „Times" findet sich folgende Ankündigung: „Krieg in Süd-Afrika. — Organisirung einer Expedition nach der Front. Herren von Stellung, die reiten und schießen, können sich anschließen. Kosten 4000 M. Führer besorgt. African G. 915. Adreß- und Nachfragebureau „Times" EC. — Die Aufforderung ist charakteristisch für die Auffassung, die man in den sportsmännischen Kreisen Englands von dem „kleinen Krieg" in Afrika hat: Schöne Gelegenheit für Sport! Eine Jagd, bei der statt Elephanten und Tiger die schwarzen Matabele das Wild sind. Da sind 4000 M. kein Geld. Es ist das keineswegs etwas Neues. Bei jedem englischen Kolonialkriege fanden sich Freiwillige ein, die dem aufregenden Sport „potting the Natives", die Eingeborenen wegputzen, huldigten. Was anderes als solche Menschenjagd erstreben denn auch wohl die meisten unserer eigenen Kolonialfexe? —

Parteinachrichten.

Ein Nachspiel von der Tölcke-Wahl. Ein die Rechtsanschauungen preußischer Richter scharf charakterisirender Prozeß spielte sich am 25. Oktober vor den Schranken der Strafkammer zu Dortmund ab. In Nr. 108 der „Rhein.-Westf. Arbeiterzeitung" vom 10. Mai waren einige Vorgänge bei der Ersatzwahl am 3. Mai in Wickede mitgetheilt. Unsere nach dort gesandten Stimmzettel-Vertheiler seien durch nationalliberale Ordnungshelden aus dem Wahllokal geworfen, mißhandelt und von dem anwesenden Sicherheitsbeamten anstatt in Schutz genommen, theilweise geschlagen oder mit Drohungen bedacht worden. Der Sicherheitsbeamte war in diesem Artikel irrthümlich als Gendarm bezeichnet, während es thatsächlich der Polizeidiener Neuhaus aus Wickede gewesen war. Dieser zufällige und ohne jegliche böse Absicht herbeigeführte Umstand hatte zur Folge, daß die VII. Gendarmeriebrigade sich beleidigt fühlte und Strafantrag stellte. Die Verhandlung entrollte ein Bild der gröblichsten Vergewaltigungen unserer Genossen durch die nationalliberalen Agitatoren und deren Anhang. Die Zeugen Wienke und Schulz bekundeten, daß sie in dem Vorraum des Wahllokals, das sie ruhig betreten, mit Püffen und Fußtritten bedacht, an die Luft gesetzt und von dem zu Hilfe gerufenen Polizeidiener geschlagen worden seien. Fast dasselbe gab der Zeuge Waldeck an, den der Beamte, trotzdem ihn der Zeuge auf das Gesetzwidrige seines Handelns wiederholt aufmerksam machte und ihm sogar die Paragraphen des Wahlreglements vorhielt, durch fortwährendes Stoßen vor die Brust zwang, den Schulhof zu verlassen. Zeuge Spirk bekundete, daß er mit 5 Dortmundern in die Schule gegangen, wo man sie in oben genannter Weise empfangen habe. Noch auf der Straße habe man sie durch ein Steinbombardement verfolgt. Zeuge Siebel bekundet, daß ihn der Beamte, als er im Vorraum des Wahllokals Stimmzettel niederlegte, zum Verlassen der Schule aufgefordert habe unter Ausstoßen einer Drohung, die er dahin verstanden habe, man würde ihn andernfalls hinauswerfen und durchprügeln. Demgegenüber waren die Aussagen der vom Staatsanwalt geladenen Belastungszeugen, unter denen sich merkwürdiger Weise der Polizeibeamte nicht befand, mehr oder weniger belanglos; fast alle hatten nichts gesehen, da sie nicht stets beim oder im Wahllokal gewesen; andererseits haben sie nur ein Gedränge bemerkt, wodurch einige Fremde zur Thür hinausgepreßt wurden. „Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Herr Assessor Kater, hielt es für die Beurtheilung des Artikels belanglos, ob sich am 3. Mai ein Polizeibeamter in Wickede Uebergriffe erlaubt habe; jedenfalls sei von einem Gendarm die Rede, so daß sich die Gendarmeriebrigade beleidigt fühlen müsse. Er beantrage gegen den verantwortlichen Redakteur C. Block eine Geldstrafe von 200 M. event. 40 Tage Gefängniß. Der Vertheidiger Kohn führte in längerer Rede aus, daß aus juristischen Gründen die Gendarmeriebrigade nicht beleidigt sein könne. Des weiteren sei aber erwiesen, daß der Polizeibeamte die in dem Artikel mitgetheilten Verstöße gegen das Gesetz begangen habe, so daß deren Veröffentlichung im Interesse des öffentlichen Rechts und der sozialdemokratischen Partei geboten gewesen. Er beantrage daher Freisprechung. Der Gerichtshof erkannte auf 100 M. Geldstrafe ev. 10 Tage Gefängniß. Eine Verurtheilung müsse erfolgen, da in bezug auf einen Gendarm Unwahres und Beleidigendes behauptet sei, wodurch sich die Brigade beleidigt fühlen müsse. Mildernd für den Angeklagten komme jedoch in Betracht, daß nur eine unabsichtliche Verwechselung mit einem Polizeidiener vorliege, in bezug auf welchen die angeführten Thatsachen annähernd erwiesen seien. Der Beamte habe jedenfalls unter Außerachtlassung gesetzlicher Vorschriften gehandelt, vielleicht, ward hinzugesetzt, habe der betreffende Beamte gemeint, daß unsere Genossen Unruhe stiften würden und glaubte sich zu ihrer Entfernung verpflichtet, jedenfalls habe er aber nicht korrekt gehandelt. Da die in dem Artikel gebrauchten Ausdrücke zudem nicht so arg beleidigender Natur seien, so sei unter Berücksichtigung aller dieser Gründe nur auf eine Geldstrafe von 100 M. erkannt.

Der Fall erinnert uns lebhaft an einen Preßprozeß, welcher mit der Verurtheilung eines Redakteurs zu einer Geldstrafe endigte, weil er nämlich behauptet hatte, ein Arbeiter sei von seinem Meister in dessen Zimmer geschlagen worden, während bei der Verhandlung erwiesen wurde, daß der Arbeiter die Prügel außerhalb des Zimmers erhalten hatte.

*

Das preußische Preßgesetz und die Vertheilung von Druckschriften. Bisher wurde angenommen, daß der § 10 des früheren preußischen Preßgesetzes vom 12. Mai 1851, wonach auch zum nicht gewerbsmäßigen Ausrufen, Verkaufen, Vertheilen, Anheften oder Anschlagen von Druckschriften und dergleichen an öffentlichen Orten die Erlaubniß der Ortspolizeibehörde erforderlich ist, noch zu Recht besteht, und demzufolge hat die Polizeiverwaltung zu Neurode gegen den Schneidermeister August Kühn zu Langenbielau, weil dieser in einer öffentlichen sozialdemokratischen Versammlung die Reichstagsrede Bebels über die Militärvorlage vertheilen ließ, ohne hierzu eine polizeiliche Erlaubniß besessen zu haben, eine Polizeistrafe festgesetzt. Kühn hat dagegen Einspruch erhoben; von seiten des Schöffengerichts ist auf Verurtheilung erkannt worden, dagegen hat ihn die Strafkammer zu Glatz auf die eingelegte Berufung freigesprochen, weil die erwähnte Gesetzesbestimmung nur insoweit in Kraft geblieben ist, als sie das Plakatwesen betrifft und das Verbreiten von Druckschriften an öffentlichen Orten nur noch in dem Falle von einer Erlaubniß abhängig ist, wenn solches gewerbsmäßig geschieht (§ 43 Gew.-Ordn. und § 5 Reichs-Preß-Gesetz vom 7. Mai 1874).

*

Mir Sachsen sein helle! Eine eigenartige Auslegung des sächsischen Vereinsgesetzes hat sich die Amtshauptmannschaft Bautzen in nachfolgendem, vom 20. Oktober datirten Schriftstück geleistet:

Auf Ihre heute hier eingegangene Anmeldung der von Ihnen auf Sonntag, den 22. d. M., einberufenen Volksversammlung, welche in der Amselschänke zu Kynitzsch stattfinden soll, werden Sie hiermit beschieden, daß Sie allein zur Einberufung der Versammlung nach § 3 des Landesgesetzes vom 22. November 1850, das Vereins- und Versammlungsgesetz betreffend, nicht berechtigt sind, weil Sie nicht Gemeindeglied von Kynitzsch sind.

Das bloße Wohnen an dem Orte genügt nicht zur Erfüllung der in vorgedachtem Gesetzesparagraphen gestellten Bedingung.

Die Königliche Amtshauptmannschaft hat hiervon erst nach Ausfertigung der Bescheinigung über Anmeldung der letzten Volksversammlung vom 17. vorigen Monats Kenntniß erhalten.

Die Abhaltung der Versammlung wird daher wegen gesetzwidriger Einberufung derselben hiermit untersagt.

Daß derjenige nicht als Gemeindeglied zu betrachten ist, welcher bereits lange Zeit am Orte wohnt — wie es hier der Fall ist — ist eine Auffassung, welche auch nur ein sächsischer Beamter haben konnte.

Uns soll verlangen, ob die Kreishauptmannschaft, an welche Beschwerde eingereicht wird, den betreffenden Beamten über das sächsische Vereinsgesetz aufklärt.

*

Aus New-York wird uns geschrieben: Wie seinerzeit mitgetheilt, war auf der Konvention der Sozialistischen Arbeiter-Partei die Frage über den Sitz der Partei-Exekutive zu keiner Entscheidung gekommen und daher der Urabstimmung überlassen worden. Diese ist nun beendet und sind ⅔ der abgegebenen Stimmen auf New-York, die andern auf St. Louis gefallen. Ob nun die andere Fraktion sich zufrieden geben und endlich eine Wiedervereinigung erfolgen wird, ist sehr fraglich. Diejenigen Genossen, welche für St. Louis gestimmt, haben dies fast ausschließlich gethan, um jenen eine „goldene Brücke" zu bauen; da sie aber in der Minorität geblieben sind, so ist die Situation um nichts besser geworden. Man wird auf der anderen Seite jetzt einwenden, daß, wenn deren Stimmen mit auf die Wagschale gelegt würden, New-York nicht die Majorität hätte. Somit wäre es besser gewesen, wenn eine einmüthige Entscheidung für New-York erfolgt wäre, da doch vorauszusehen war, daß dieses obenauf blieb. — Die zugleich der Entscheidung durch die Urabstimmung unterbreiteten 29 Beschlüsse der Konvention wurden sämmtlich gutgeheißen. — Die Sektion New-York hat schon die Wahl der Exekutivbehörde vorgenommen; zum Parteisekretär ist Genosse H. Kuhn gewählt worden, welcher diesen Posten schon seit der Bestimmung Brooklyn's als Sitz der Exekutive bekleidete; dessen Adresse ist jetzt 64 E. 4 st. New-York.

Die Sozialisten Chicago's haben beschlossen, die demokratischen Superiorrichter-Kandidaten zu indossiren, um die Wiederwahl Gary's, der von den Republikanern nominirt ist, zu verhindern. Es wurde dieses Vorgehen besonders deshalb für geboten erachtet, weil anzunehmen ist, daß viele demokratischen Wähler für die republikanischen Richter-Kandidaten stimmen werden. Es sei noch erwähnt, daß die Advokaten-Gesellschaft von Chicago den Beschluß gefaßt hatte, der demokratischen Partei die Indossirung Gary's zu empfehlen; auch soll die Stimmung in der demokratischen Parteiorganisation erst sehr zu gunsten derselben gewesen und es lediglich dem persönlichen Einfluß des Gouverneurs Altgeld zuzuschreiben sein, daß davon Abstand genommen wurde.

Die Krise will noch immer nicht weichen; man hört auch nicht viel mehr von Betriebseröffnungen, die sich, wie schon früher erwähnt, überhaupt größtentheils auf kleine Plätze bezogen, in denen der Schornstein einer einzelnen Fabrik, gleich dem Thurm einer Raubburg des Mittelalters, als Wahrzeichen der Sklaverei emporragt.

Aus Pennsylvanien wird die massenhafte Rückwanderung von „Hunnen" gemeldet, die das Land deshalb wieder verlassen, weil keine Aussicht auf Beschäftigung ist und die Ortsbehörden überall beschlossen haben, Nothstandsarbeiten nur einheimischen Arbeitern zuzuwenden. Recht klug wird man aus den Schilderungen übrigens nicht; während es nämlich einestheils heißt, daß die dortigen Arbeiter an die Scholle gefesselt sind, weil sie keine Mittel zum Wegzug besitzen, indem sie baares Geld kaum zu sehen bekommen, sondern ihren Lohn in Waaren ausbezahlt erhalten, wird anderentheils mitgetheilt, die „Hunnen" nähmen zum Theil ganz bedeutende Ersparnisse — bis 2000 Doll. — mit. Es soll durch den plötzlichen Andrang eine Bank in Connellsville (Cokegebiet) zur Zahlungseinstellung resp. zur Geltendmachung der bedungenen Kündigungsfrist gezwungen worden sein. — Auch die von Carnegie aus den Südstaaten eingeführten Neger fangen an auszureißen, weil sie die Schinderei in dessen Eisenwerken nicht aushalten können. Dieselben scheinen im allgemeinen kein besonders geeignetes „Material" zur Ausquetschung in den industriellen Etablissements zu sein; ist doch konstatirt, daß seit ihrer Verwendung in der Industrie ihre Vermehrung gegen früher bedeutend zurückgegangen ist.

*

Polizeiliches, Gerichtliches ꝛc.

— **Auch ein Vergehen.** Mittwoch, den 25. d. Mts. stand Genosse P. Kühn vor den Schranken des Breslauer Schöffengerichts. Er war beschuldigt, in der Nacht vom 14. zum 15. Juni, also vor der Reichstagswahl, an verschiedene Häuser der Kurze Gasse die Worte: „Wählt Schoenlank" anschablonirt zu haben. Mehrere Hausbesitzer hatten Strafantrag gestellt und Kühn wurde zu 51 M. Geldstrafe oder 17 Tagen Gefängniß und Tragung der Kosten verurtheilt. Der Staatsanwalt glaubte Veranlassung nehmen zu müssen, überhaupt von einer Geldstrafe abzusehen und 1 Monat Gefängniß zu beantragen.

Der Spieler- und Wuchererprozeß in Hannover.

(Fortsetzung.)

In der Donnerstags-Sitzung wurde zunächst der Rechtsanwalt Dr. Timmendorfer-Berlin als Zeuge vernommen. Derselbe erklärt, er habe, da Abter die Schierstädt'schen Wechsel nicht eingelöst, gegen Schierstädt Klage erhoben. Abter sei darauf in sein Bureau gekommen, wo der anwesende Lieutenant von Schierstädt dem Abter die heftigsten Vorwürfe machte, daß er das zur Bezahlung der Wechsel empfangene Geld unterschlagen habe. Abter habe zugegeben, daß er das Geld für sich verwandt habe. Abter habe auch noch einige Male seinem (Timmendorfer's) Bureauvorsteher zugestanden, daß er die 1250 M. augenblicklich nicht habe. Am 19. November 1891 habe Abter ein Schriftstück unterschrieben, in welchem er bekannte, die 1250 M. verbraucht zu haben. Da ihm nun gedroht wurde, er werde bei der Staatsanwaltschaft angezeigt werden, so habe er am 22. November 1891 die 1250 Mark per Post von Hannover aus eingesandt.

Es wird hierauf in der Verhandlung wegen Wuchers fortgefahren.

Lieutenant a. D., Rittergutsbesitzer Heeremann von Zuidwyk bekundet, von Abter etwa 2000 M. baar und eine Anzahl Loose empfangen zu haben; für die gesammten Baarbeträge, Loose, Zinsen, Provision und Prolongationskosten habe er einen Wechsel von 11 200 M. unterschreiben müssen.

Zu der Anklage gegen Julius Rosenberg bekundet Premierlieutenant v. Fuchs-Nordhoff vom 19. Dragoner-Regiment in Oldenburg, daß er von Rosenberg 5000 M. baares Geld zu 6 pCt. Zinsen, sowie 1½ pCt. Provision als Darlehen empfangen und außerdem 100 Stück braunschweigische Loose gekauft habe, für die er gleichfalls einen Wechsel ausstellt. Rosenberg habe ihm, ehe er das Geld gegeben, gesagt: „Ich mache eigentlich nicht Darlehnsgeschäfte, ich habe hauptsächlich einen Looshandel; Sie müssen mir daher schon eine Anzahl Loose abkaufen. Als Fuchs eine Prolongation des Wechsels und ein neues Darlehen verlangte, habe er das Gefühl gehabt, daß ohne einem neuen Looskauf seinem Verlangen nicht entsprochen werden würde und ohne besondere Aufforderung Loose gekauft.

Regierungsassessor Dr. Stephan-Schleswig hat im Jahre 1887 bei einem Besuche in Hannover 5000 M. im Spiel verloren. Er bekundet, von Rosenberg 5000 M. baar und für 1500 M. Loose erhalten zu haben, für die er einen Wechsel von 16 500 M. unterschrieben habe. Bei der Prolongation des Wechsels habe er wieder für 1575 M. braunschweigische Loose gekauft und dafür einen Wechsel ausgestellt.

Bücherrevisor Preiser-Hannover bekundet, daß in den Fuchs und Stephan'schen Fällen Rosenberg an den Wechsel- und Loosgeschäften zusammen 9—10 pCt. verdient habe.

Inzwischen ist der zu dem Abter'schen Betrugsfalle geladene Zeuge Kaufmann Konrad Reuter-Berlin erschienen. Derselbe ist mehrfach wegen gewerbsmäßigen Spiels bestraft. Er bekundet, daß er im Frühjahr 1891 von Meyer-Wandsbeck einen von Georg von Schierstädt akzeptirten Wechsel für 1000 Mark gekauft habe. Meyer habe ihm gesagt: Abter in Hannover werde den Wechsel einlösen. Als er (Reuter) im Juni 1891 nach Hannover zum Wettrennen kam, sei ihm von Meyer der ihm bis dahin unbekannte Abter auf dem Rennplatz gezeigt worden. Er habe den Abter aufgefordert, den Wechsel zu bezahlen. Abter habe gesagt: er solle am folgenden Tage in sein Bureau kommen, dann werde der Wechsel bezahlt werden. Als er nun am folgenden Tage in das Abter'sche Bureau kam, wurde im mitgetheilt, daß Abter ausgegangen sei. Er habe deshalb den Wechsel an Meyer gegen Rückerstattung der 1000 M. wiedergegeben.

Die Verhandlung wird auf Freitag vertagt.

Versammlungen.

Der Verein der Zimmerer Berlins und Umgegend hielt am Sonntag, den 22. Oktober, in Norbert's Sälen seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab, in der Konrad Jacobi als Bibliothekar einstimmig gewählt wurde. Es wurde auf Antrag des Kameraden Adolph Schultze beschlossen, im Interesse der Organisation für den Verein Morgensprache in den Bezirken abzuhalten. Hierauf referirte Herr Dr. Bruno Wille über das Thema: „Die Veredelung der Menschheit." Reicher Beifall lohnte den Redner für seinen lehrreichen Vortrag. Vor Schluß der Versammlung wurde das Verhalten des Herrn Max Brinkmann zu unserm Verein kritisirt.

Steglitz. Eine von mindestens 200 Personen besuchte öffentliche Versammlung von Männern und Frauen fand im Gasthaus zum Gambrinus in Steglitz, Ahornstr. 15a, am Mittwoch, den 25. Oktober, statt. Die Anmeldung war rechtzeitig erstattet, die Genehmigung enthielt aber den Vermerk, daß die Versammlung um 10 Uhr geschlossen sein muß.

Nach stattgefundener Bureauwahl erhielt zum ersten Punkt der Tagesordnung Fräulein Baader aus Berlin das Wort zu dem von ihr angemeldeten Vortrag über das Thema: Die Frau und die heutige Gesellschaft. Der einstündige Vortrag wirkte sehr lehrreich für die erschienenen Genossen und Genossinnen, wie das lebhafte Bravorufen ergab. Zu bedauern war nur, daß sich zur Diskussion niemand zum Wort meldete.

Genosse Casper forderte schließlich im Punkt 3 der Tagesordnung (Verschiedenes) die Mitglieder der sozialdemokratischen Partei auf, sich bei den bevorstehenden Landtagswahlen ihrer Stimme zu enthalten.

Auf eine weitere Anfrage hinsichtlich der „Lokalfrage" konnte nicht mehr eingegangen werden, da der Vorsitzende Punkt 10 Uhr die Versammlung schließen mußte.

Arbeiter-Bildungsschule.

Der Unterricht in der Nationalökonomie muß am nächsten Sonntag wegen Verhinderung des Lehrers ausfallen.

Große öffentliche Frauen- und Männerversammlung der Drechsler und Berufsgenossen Berlins am Sonnabend, den 28. Oktober cr., Abends 8½ Uhr, bei Ehrenberg, Annenstr. 16.

Neuer Berliner Handwerkerverein. Sonnabend, den 28. d. Mts., Abends 9 Uhr, Vereinsversammlung im Restaurant Philipp, Rosenthalerstr. 39. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Parlamentsstenographen Fr. Spahr über: Die Entwickelung der Stenographie.

Theater- und Vergnügungsverein Feldblume. Sonnabend, den 28. Oktober, Familienkränzchen in Siemund's Festsäle, Linienstr. 8. Anfang 8½ Uhr. Humoristischer Vortrag.

Haus-, Geschäftsdiener, Packer und Berufsgenossen. Am Sonntag, den 29. Oktober, Vormittags 10 Uhr, bei Gründer, Köpnickerstr. 100: Große öffentliche Versammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Adolf Hoffmann (früher Zeitz) über: „Stellungnahme zum nächsten Kongreß aller im Handelsgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter Deutschlands."

Ethische Gesellschaft. Sonntag, den 29. Oktober, Abends 7 Uhr, zwei Versammlungen. Die erste Kommandantenstr. 79, Vortrag des Herrn Dr. Jost über „Moderne Naturanschauung"; die zweite Rosenthalerstr. 28, Vortrag des Frl. Altmann über „Der religiöse Ursprung des Staates."

Sozialdemokratischer Agitationsklub für den Osten Berlins. Sonntag, den 29. Oktober, Abends 6½ Uhr, im Lokale des „Freischütz", Fruchtstraße 36a (oberer Saal): Große öffentliche Versammlung für Frauen und Männer. Vortrag des Genossen Dr. Weyl über: „Heirath und Ehe".

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und Berufsgenossen, E. H. 86, Filiale Berlin B. Sonntag, den 29. Oktober cr., Vormittags 10 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Dobberstein, Mariannenstraße 31—32. Tagesordnung: Geschäftliches, Kassenbericht, Vorstandswahl.

Verein der Gemüthlichkeit. Sonntag, den 29. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, Versammlung bei Dahme, Grüner Weg 110. Nach der Versammlung Tanz.

Vergnügungsverein Glückstern 2. Sonntag, den 29. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, in den Germania-Prachtsälen, Chausseestr. 103: Sitzung mit Damen. Nachher: Fidelitas.

Vergnügungsverein „Eintracht". Sonntag, den 29. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, Naunynstr. 6: Sitzung und Fidelitas.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Sonnabend, den 28. Oktober.

Opernhaus. Mara. Gringoire. Cavalleria rusticana.
Schauspielhaus. Ein Sommernachtstraum.
Deutsches Theater. Man sagt.
Berliner Theater. Hamlet.
Lessing-Theater. Mauerblümchen.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Freund Felix.
Wallner-Theater. Jägerblut.
Residenz-Theater. System Ribadier.
Neues Theater. Jugend.
Central-Theater. Berliner Vollblut.
Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante. Vorher: Die Bajazzi.
Viktoria-Theater. Geschlossen.
Alexanderplatz-Theater. Die Räuber.
National-Theater. Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago. Vorher: Die juten Flinten.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
Doppelvorstellung zu einf. Preisen.
Sensationelle Novität!
Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Große Ausstattungsposse mit Gesang und Tanz in 5 Akten von Eugen Brudens. Kouplets v. Linderer. Musik von Adolph Wiedecke. Regie: Max Samst.
Vorher:
Die juten Flinten oder: **Hirsch in der Tanzstunde.**
Posse in 1 Akt von R. J. Anders. Musik von verschiedenen Komponisten. Regie: Max Samst.
Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang der Vorstellung 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Sonntag, Mittags 12 Uhr: Volksvorstellungs-Matinee zu bedeutend ermäßigten Preisen:
Der Trompeter von Säkkingen. Romantisches Zaubermärchen.

Adolph Ernst-Theater.

Charley's Tante.
Schwank in 3 Akten v. Brandon Thomas.
Vorher:
Die Bajazzi.
Parodistische Posse mit Gesang in 1 Akt v. Ed. Jacobson und Benno Jacobson. In Szene gesetzt von Adolph Ernst.
Anfang 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater.

Alte Jakobstraße 30.
Vorletzte Sonntags-Aufführung.
Berliner Vollblut.
Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten.
Im 3. Akte: **Bajazzi-Parodie,** vorgetragen von Josephine Dora und Herrn Carl Meissner.
Anfang: 7½ Uhr.
Morgen: **Berliner Vollblut.**

Wallner-Theater.

Von **Mittwoch, d. 1. Novbr.** ab:
Gastspiel-Cyclus
des
Eden-Theater
Direktion: B. Schenk.
Die Märchen u. Wunder des Weltalls,
dargestellt in **prachtvoll ausgestatteten Pantomimen, geisterhaften Zauberdramen, Feerien, lebenden Bildern** von **30 Damen.**
Prof. Schalkenbach's weltberühmtes
Elektrisches Orchester.
Original-Spezialitäten:
Der Diamanten-Palast,
Hydraulische Ausstattungs-Feerie.
Die Riesenschatten-Pantomime.
Der Blitzzug um die Erde.
Das Teufels-Septennat. (Die Phoites.)
Die Luftwandlerin, Miss Edith.

Castan's Panopticum.

Weltberühmte Ausstellung
von Wachsfiguren und Gruppen.
Illusionen. Irrgarten.
Schreckenskammer.

Passage-Panopticum.

Soeben aus Chicago eingetroffen:
Der blaue Mann.
Die Affendame.
11—1 Uhr. 4—9 Uhr.

Präuscher's MUSEUM

anatomisches
Friedrichstraße 65a, Ecke Mohrenstraße.
Viel Neues, darunter der Schußkanal der Kugeln des deutschen Militärs, gehend durch **fünf Körper**
Geöffnet von früh 9—10 Uhr Abends
für **erwachsene Herren.**
Dienstag u. Freitag: Damentag.
Entree 50 Pfg.

American-Theater.

Neu! Zwerchfellerschütternd! Neu!
Die Gründung Roms
in der Möckernstraße,
oder:
Die Rache des Gänserichs.

Hochkom. Burleske von **Oscar Wagner.**
Parodie! Ulk! Humor!
Auftr. sämmtl. Spezialitäten.
Anf. Wchtg. 7½ Uhr. Sonnt. 6½ Uhr.

Kaufmann's Variété

Stadtbahn-Station Alexanderplatz.
Täglich: Gross. Concert.
Specialitäten-Vorstellung
von nur Künstlern I. Ranges.
Dinus Truppe, Elite-Akrobaten (6 Personen). **Familie Kraeusel,** russisches Orchester (6 Personen). Fräulein **Hedwig Marga,** Kostüm-Soubrette. **Paul Krugeler,** Gesang-Humorist. **Fratelli Bozza,** italien. musikalische Steinsetzer und Köche. **Signorita Luisade Siro,** italienische Kostüm-Soubrette.
Kassenöffnung: Sonntags 5 Uhr, Anfang 6 Uhr; Wochentags 7 Uhr, Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.
A. Zimmermann.

Sanssouci,

Kottbuserstr. 4 a. Morgen, Sonntag:

Stettiner Sänger.
Anfang **7 Uhr.**
Zum Schluß:
Adele, die **kalte Mamsell.**
Ensemble von Meysel.
Entree 50 Pf.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77—79.
Täglich von 5 Uhr ab:
Grosses Frei-Concert.
Soirées der **Leipziger Sänger** vom **Krystall-Palast.**
Anf. Wochent. 7½ Uhr. Entree 15 Pf., reservirt 30 Pf. Anf. Sonntags 6 Uhr. Entree 30 Pf., reservirt 50 Pf.
Anerkannt gute Küche.
Säle
für Festlichkeiten u. Versammlungen.
3 Kegelbahnen, 6 Bill., pr. Std. 60 Pf. Programm unentgeltlich. **Carl Koch.**

Etablissement Buggenhagen.

Moritz-Platz. Moritz-Platz.
Täglich: **Gr. Instrumental-Konzert.**
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
Spezial-Ausschank von **Patzenhofer Lagerbier,** hell und dunkel.
An den Wochentagen findet das Konzert in den unteren Restaurationsräumen, Entree 10 Pf., Sonntag in dem oberen Saal, Entree 25 Pf., statt.
Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten 2c.

Unserm Genossen **Boywitt** ein donnerndes Hoch zu seinem heutigen Wiegenfeste. Julius, stehe mit 7 Mann auf. **D. K. Ou. R. W. F.**

Todes-Anzeige.
Allen Denen, die mich kennen, die traurige Nachricht, daß am 26. d. Mts., Morgens 4½ Uhr, unser einziges Kind nach dreitägigem sehr schweren Krankenlager im bald vollendeten zweiten Lebensjahre verstorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 29. d. Mts., Nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause, Falckensteinstraße 7 aus, nach dem Emmaus-Kirchhof in Britz statt. Um stilles Beileid bittet 28015
Karl Trittelwitz nebst Frau.

Todes-Anzeige.
Am 27. d. M. entschlief sanft nach kurzem Krankenlager mein vielgeliebter Mann, unser Vater und Schwager, der Gastwirth
Heinrich Niedergesäss.
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Montag, den 30. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle der St. Bartholomäus-Gemeinde in Weißensee aus statt.

Danksagung.
Allen Kollegen, Genossen und Freunden meines mir unvergeßlichen Mannes für die zahlreichen Kranzspenden und Betheiligung bei dessen Begräbniß, insbesondere der Liedertafel der Maler für deren Gesänge am Grabe, sage ich hiermit meinen innigsten Dank.
Die trauernde Wittwe
211/20 **M. Hohlwegler.**

Danksagung.
Allen Freunden u. Bekannten meinen herzlichsten Dank für die zahlreiche Betheiligung bei der Beerdigung meines lieben Mannes, des Mechanikers
Willy Ullrich.
Die tiefbetrübte Wittwe nebst Kindern.

Alcazar.

Dresdenerstr. 52/53 (City-Pass.)
Schönste und billigste Sehenswürdigkeit der Residenz!
Spezialitäten I. Ranges!
Neu! Novität! Neu!
Kneipp II,
oder:
Das Blumengretel von Nieder-Schönhausen.
Anfang: Wochentags 7½ Uhr. Sonntags 6 Uhr.
Entree Wochentags 15 Pf.
R. Winkler.

Neues Club-Haus

72. Kommandantenstr. 72.
Empfehle meine **4 hocheleganten**
Festsäle
(50—400 Pers.) den 2c. Vereinen zu **Versammlungen** und **Festlichkeiten** jeder Art. 25346
Habe noch einige Sonnabende und Sonntage zu vergeben. **H. Ebert.**

G. Brochnow's Festsäle

39. Sebastianstraße 39.
Jeden Sonntag, Montag, Dienstag und Sonnabend **großer Ball.** Empfehle meine Säle zu **allen Festlichkeiten u. Versammlungen.** 46752

Restaurant
Treptow. M. Bender.

Sonntag, den 29. Oktober:
Großes Wurstessen.
5058L] Jeden Sonntag: **Tanz.**

Große Wohlthätigkeits-Matinee
Sonntag, den 29. Okt., Mittags 12 Uhr, Friedrichstr. 236. Billets à 30 Pf. das.

Diskowski's Fest-Säle.
Heute, Sonnabend, großes Kanarienvögel-Ausspielen. **Herm. Diskowski,** Eichkatzen-Wirth, Holzmarktstr. 44a.

Orts-Krankenkasse der Klempner.
Am Sonntag, den 5. November d. J., Vorm. 10 Uhr, findet bei Mundt, Köpenickerstr. 100, eine
General-Versammlung
der Vertreter der **Arbeitgeber** und **Arbeitnehmer** mit der Tagesordnung: „1. Verlesung der Protokolle; 2. Wahl von drei Vorstandsmitgliedern (ein Arbeitgeber, zwei Arbeitnehmer); 3. Wahl des Rechnungs-Ausschusses; 4. die Arztfrage und Erhöhung der Beiträge; 5. Verschiedenes" statt.
2802b **Der Vorstand.**

Achtung! Bauhandwerker. Achtung!

Am Sonntag, den 29. Oktober, Vormittags 10 Uhr:
Oeffentliche Versammlung
für Maurer, Zimmerer, Töpfer, Maler, Stukateure u. s. w.
in den **Konkordia-Festsälen,** Andreasstraße 64.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn **Sparfeldt** über: „Alters- und Invalidenversicherung". 2. Diskussion. 3. Bericht der Preßkommission. 4. Verschiedenes.
Sämmtliche Bauarbeiter sind zu dieser Versammlung eingeladen. — Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden Bauhandwerkers, zu erscheinen.
Der Vertrauensmann der Maurer Berlins.
243/19 **W. Uockert,** Thurmstraße 28.

Verband der in Buchbindereien,

der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäft. Arbeiter und Arbeiterinnen, Mitgliedschaft Berlin.
Montag, den 30. Oktober, Abends 8½ Uhr, bei Boltz, Alte Jakobstraße 75:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn **A. Hoffmann** (früher Zeitz) über: „Das moderne Raubrittherthum." 2. Wahl eines Vertrauensmanns der Buchbinder. 3. Mitgliedschaftsangelegenheiten. — Die Rechnungslegung vom Sommerfest erfolgt in nächster Versammlung, es werden daher alle diejenigen, die noch mit Billets ausstehen, um schleunige Abrechnung ersucht.
120/17 **Der Vorstand.**

Achtung! Chirurgische Branche. Achtung!

Sonntag, den 29. Oktober, Abends 6 Uhr:
Große öffentliche Versammlung mit Damen
im großen Saale der Arminhallen, Kommandantenstr. 20.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag der Genossin Frl. **Ottilie Baader** über: „Die Frau in der heutigen Gesellschaft". 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Nach der Versammlung: **Tanzkränzchen.**
Zur Deckung der Unkosten Entree nach Belieben.
130/16 **Der Vertrauensmann: G. Hanke,** Ackerstr. 49.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter

Berlins und Umgegend.
Sonntag, den 29. Oktober, Vormittags 10 Uhr:
Branchen-Versammlung der Kernmacher
im Lokale des Herrn Röllig, Neue Friedrichstr. 44.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **C. Hoffmann** über: **„Zeitlohn und Stücklohn".** 2. Diskussion. 3. Vorschläge zur Wahl eines Beisitzers zum Vorstand. 4. Aufnahme neuer Mitglieder, Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht **aller** Kollegen, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
230/18 **Der Vorstand.**

Achtung! Filzschuharbeiter. Achtung!

Sonnabend, den 28. Oktober 1893:
4. Stiftungs-Fest
in den Festsälen von Nieft, Weberstraße 17,
verbunden mit großem **Ball,** unter gütiger Mitwirkung des Gesangvereins der **Kürschner,** (Mitgl. des A.-S.-B.).
Prolog. Festrede. Während der Kaffeepause Vorträge des Gen. **Gsang.**
Billets sind bei den Komiteemitgliedern und den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben. 166/19
Herren-Billet inkl. Tanz 50 Pf. Damen-Billet 30 Pf. Anfang 8 Uhr.
Um regen Besuch bittet Freunde und Genossen **Das Komitee.**

Die **General-Versammlung** findet am 30. Oktober, Abends 8 Uhr, bei **Seefeldt,** Grenadierstraße 33, statt. **Der Vorstand.**

Orts-Krankenkasse d. Schneider zu Berlin.

Die Vertreter der Orts-Krankenkasse der Schneider zu Berlin werden hierdurch zu der
ordentlichen
General-Versammlung
am **Sonntag, den 5. November cr.,** im Lokale des Herrn **Polly,** Alte Jakobstraße 75, ergebenst eingeladen.
In getrennter Versammlung:
Vorm. **9 Uhr** für die **Arbeitgeber.**
Tagesordnung:
1. Wahl von 2 Arbeitgebern zur Vorprüfung der Jahresrechnung pro 1893. 2. Neuwahl von 3 Vorstandsmitgliedern und deren Stellvertreter.
Vormittags **10 Uhr** für die **Kassenmitglieder.**
Tagesordnung:
1. Wahl von 4 Kassenmitgliedern zur Vorprüfung der Jahresrechnung pro 1893.
2. Neuwahl von 6 Vorstandsmitgliedern und deren Stellvertreter.
3. Ergänzungswahl von 7 Vorstandsmitgliedern.
Vormittags **11 Uhr:**
Gemeinschaftliche
Generalversammlung.
Tagesordnung:
Verschiedenes. 2792b
Der Vorstand.
J. A.: **F. Mathis,** Vorsitzender.
An der Jerusalemerkirche 3.

Freireligiöse Gemeinde.

Sonntag, Vormittags 10¼ Uhr,
Rosenthalerstraße 38:
Vortrag
von Hrn. **Waldeck Manasse:**
Das Christenthum und der Friede.
Gäste sind sehr willkommen. [417/9

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler u. s. w.

Oertliche Verwaltung Berlin G.
Montag, den 30. Oktober, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Lokale des Herrn **Holzmann,** Lichtenbergerstr. 16.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal. 2. Vortrag des Herrn **Dr. med.** Böhm über: „Die Naturheilkunde im Gegensatze zur Arzneibehandlung." 3. Diskussion. 4. Verschiedene Kassen-Angelegenheiten.
Der Wichtigkeit des Vortrages wegen sind die Mitglieder mit ihren Frauen und Angehörigen zu dieser Versammlung eingeladen, und bitten wir, recht zahlreich zu erscheinen.
Die Sprechstunden des Bevollmächtigten und Kassirers finden an diesem Abend nicht statt. 305/5
Die Ortsverwaltung.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler u. s. w.

Oertliche Verwaltung Berlin A.
Sonntag, den 29. Oktober 1893, Vorm. 10 Uhr,
im Lokale des Hrn. **Roll,** Adalbertstr. 21:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Wahl eines Revisors.
3. Verschiedenes.
300/10 **Die Ortsverwaltung.**

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich **Oranienstr. 184** einen 30382
Patzenhofer 4/10 Ausschank
eröffnet habe und bitte um gütigen Zuspruch.
Hermann Aepler.

Verantwortlicher Redakteur: **Wilhelm Schröder** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2. Hierzu zwei Beilagen

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 254. Sonnabend, den 28. Oktober 1893. 10. Jahrg.

Parteitag
der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Fünfter Verhandlungstag.

Köln, den 27. Oktober.

Vormittags-Sitzung.

Singer eröffnet die Sitzung nach 9 1/2 Uhr mit einer Anzahl geschäftlicher Mittheilungen.

In der Debatte über Punkt 6 der Tagesordnung wird fortgefahren.

Dr. Arons beantragt folgende andere Fassung des Schlußsatzes seiner Resolution:

„Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, wenn in dem Berufe, dem er angehört, eine gewerkschaftliche Organisation besteht, derselben anzugehören, wenn nicht zwingende Gründe es verhindern.“

Günther-Braunschweig: Auf dem Halberstädter Kongreß hätte der Streit um die Form der Organisation vermieden werden müssen. Die Hauptsache sei, daß die Arbeiter überhaupt gewerkschaftlich organisirt seien. Die Form sei Nebensache. Ueber den Frankfurter Kongreß möchte Redner nicht ein so scharfes Urtheil fällen wie Bebel. Er habe das Gute gehabt, daß Gegner und Behörden mit Sozialdemokraten über die soziale Frage verhandelt hätten. Die Stadt Braunschweig habe auf ihre Kosten einen Sozialdemokraten zum Kongreß gesandt.

Stroebel-Kiel: Die gestrige Debatte habe keinen günstigen Eindruck auf ihn gemacht. Eine derartige Stärke der Ausdrücke verhindere eine sachliche Klärung. Die Abschlachtung Legiens sei zu arg gewesen. Legien habe behauptet, daß die Gewerkschaften größere Opfer verlangten als der politische Kampf. Der politische Kampf sei gewiß nicht gefahrlos; das habe Legien auch gar nicht sagen wollen. Nur diejenigen, die sich im politischen Kampfe hervorthun, haben Verfolgungen der Gegner zu erwarten, während bei einem Lohnkampf alle, auch die letzten, von der Hungerpeitsche getroffen würden. Die Masse der Genossen betheilige sich nicht im nothwendigen Maße an den politischen Vereinen; für sie beschränke sich in der That die politische Thätigkeit auf die Abgabe des Stimmzettels. Geschulte Genossen lassen sich am besten in den Gewerkschaften erziehen. Innerhalb der Parteileitung bestehe selber die größte Meinungsverschiedenheit über den Nutzen der Gewerkschaften. Genosse Bebel meinte, daß die sozialpolitische Gesetzgebung und die Tendenz der wirthschaftlichen Entwickelung der Gewerkschaften den Wind aus den Segeln nehmen und sie unmöglich machen würde. Genosse Molkenbuhr habe das Gegentheil behauptet. Eingehende Erörterungen in der Presse, besonders im „Zentral-Wochenblatt“, seien darüber zur Klärung erforderlich. An dieser Debatte werde sich hoffentlich auch Legien betheiligen, aber nicht im „Sozialpolitischen Zentralblatt“.

Millarg-Berlin schließt sich dem Bedauern über den Ton der Debatte an und polemisirt gegen Fischer, der die Begründung des Flugblattes der Berliner Gewerkschaftler als sich vom Boden des Parteiprogramms entfernend bezeichnet hatte; sie seien Sozialdemokraten. Die Organisation der Arbeiter in Staatswerkstätten sei zwar schwer, aber nicht unmöglich; die Bewegung mache Fortschritte.

Hoffmeister-Köln: Die Gewerkschaftsbewegung führt zuweilen zur Verflachung der politischen. Redner tritt für Lokalorganisation ein. Die Arons'sche Resolution sei unannehmbar.

Beckmann-Höchst-Ufingen theilt den Standpunkt Bebel's, daß es in dem Maße mit den Gewerkschaften zurückgehen würde, wie das Großkapital sich entwickele.

Holzhäuser-Flensburg empfiehlt die Annahme der Resolution Aron's.

Antrick-Berlin: Schippel habe die Stellung der politischen Partei einerseits und der gewerkschaftlichen Organisation andererseits am richtigsten geschildert. Es giebt keinen Parteigenossen, der die Gewerkschaftsbewegung nicht für wichtig hält; es giebt aber enragirte Gewerkschaftler, die die gewerkschaftliche Organisation über die politische zu stellen. In der Offensive würden die Gewerkschaften wohl künftig nicht mehr viel erreichen; aber der Defensive wegen seien sie außerordentlich wichtig.

Keßler-Berlin. Als ich 1884 in die Gewerkschaftsbewegung eintrat und die Redaktion des „Bauhandwerkers“ übernahm, war ich noch kein überzeugter Parteigenosse. Ich wurde es aber bald, als ich mich näher mit der Sache beschäftigte. Der „Bauhandwerker“ hatte Erfolg und mir wurden Anerbietungen von Hamburg aus gemacht, dorthin überzusiedeln. Dabei wurden mir die Pläne enthüllt, die man dort verfolgte. Man wollte aus der Gewerkschaftsbewegung einen Hammer schmieden, dessen Stiel in einer Hand sein und womit die kapitalistische Gesellschaftsordnung zerschlagen werden sollte. Von den Männern der gewerkschaftlichen Organisation wurde mir aber bald klar, daß sie die kräftige Hand nicht besäßen, diesen Hammer zu schwingen. Und woher sollte er genommen werden? Doch aus derselben Eisenmasse, dem Proletariat, aus dem auch der Hammer der politischen Macht geschmiedet werden muß; denn die Trennung der gewerkschaftlichen Bewegung von der politischen ist eine rein äußerliche, verschuldet durch die Thatsache des Vereinsgesetzes. Ich wußte, daß die beiden Hämmer schließlich aufeinander loshämmern würden. Ich trat den Zentralisations-Bestrebungen entgegen, weil ich erkannte, daß in ihnen der Same der Zwietracht mit der politischen Partei liege. Ich kam auf Anregung Schippel's in der „Volks-Tribüne“ zum Wort, das mir dann plötzlich abgeschnitten wurde. Der Streit war aber entbrannt und wurde von beiden Seiten persönlich geführt. Meinen Theil der Schuld nehme ich auf mich. Der Krieg ist nun einmal der Krieg. Und der Streit ist heute noch nicht beigelegt, weil zwei Schiedsgerichte von der Gegenseite abgelehnt wurden; auch der Halberstädter Kongreß hat den Ausgleich nicht gebracht. Es fällt mir und meinen Freunden nicht ein, einen Zwang auszusprechen, daß jede Gewerkschaft lokal organisirt sein müßte. Nur das Recht verlangten wir, daß jede Gewerkschaft sich so organisiren dürfe, wie es ihren Verhältnissen entspricht. Ich bin stets gegen das Schablonisiren gewesen. Mechanische Aussaugungsversuche, die an mir vorgenommen wurden, besserten meine Stimmung auch nicht gerade. Zu Auer habe ich keine persönlichen Beziehungen, lasse mir nicht gefallen, daß mich jemand protegirt und bin für Achselhöhlen zu stachlig. Gewiß freue ich mich, daß andere mit mir die Gefahr erkannt haben, die aus dem „zweiten Hammer“ besteht.

Raue-Iserlohn ist gegen die Arons'sche Resolution.

Ein Schlußantrag wird jetzt angenommen.

Persönlich bemerkt Bebel, daß es ein schweres Mißverständniß sei, aus seinen Worten herauszuhören, daß er sich gegen die Gewerkschaftsbewegung an sich erklärt habe. Die Gewerkschaftsbewegung habe seine wärmste Sympathie. Er habe nichts anderes gesagt, als die ungeheuren Schwierigkeiten zu bezeichnen, die sich der Gewerkschaftsbewegung in zahlreichen Arbeiterkreisen heute entgegenstellen und vor ihrer Ueberschätzung warnen.

Das Schlußwort erhält der

Berichterstatter Legien: In der gestrigen Debatte ist mir von allen Rednern der Vorwurf gemacht worden, daß ich nicht das gebracht habe, was allgemein erwartet wurde. Der eigentlich schuldige Theil ist Schippel, der mir vor wenigen Tagen erklärt hatte, er wolle das Referat übernehmen und hier, ich weiß nicht aus welchen Gründen, darauf verzichtet hat. Dann wäre die Gewerkschaftsbewegung wahrscheinlich von höheren Gesichtspunkten aus beleuchtet worden, als ich es nach Lage der Dinge halten konnte. War nun das, was ich vorgebracht habe, etwas so Unrechtes, daß Auer in dieser Weise gegen mich zu Felde ziehen mußte? Die Auer'sche Korrespondenz habe ich nur deshalb verlesen, um zu zeigen, wie abweichende Meinungen niedergeschlagen werden. Die jungen Kräfte ersucht man immer selbstständig zu werden und eine eigene Meinung zu haben; wenn man sie aber so behandelt, wie ich behandelt wurde, dann ermuthigt man nicht gerade die eigene Meinung. (Rufe: Sehr gut.) Das ist nicht der Weg, um weitere Kräfte für unsere Bewegung zu erziehen. (Sehr richtig.) Mich trifft das persönlich nicht so schwer: aber es berührt mich tief im Interesse der Partei, daß von keinem Redner, außer Ströbel, in der Diskussion dagegen protestirt worden ist. An Angriffe bin ich von Seiten der Gegner gewöhnt; von einem Genossen sind sie unangenehmer. Aber für die ganze Partei selbst war es sehr nachtheilig, daß die Frage so von Auer hier behandelt wurde. Denn wenn er mich für urtheilsunfähig erklärt, was sollen dann die Genossen dazu sagen, die mich in Hamburg zum Delegirten gewählt haben? Das Urtheil fällt auf sie zurück. Das geschmacklose Wort von der „Zentralsonne“ und der „gekränkten Leberwurst“ gehört nicht auf den Kongreß. Aber Ihr Gelächter ging mir nahe. Auch der Genosse Bebel hat meine Urtheilsfähigkeit bestritten. Was er vor Jahren für die Gewerkschaftsbewegung gethan hat, habe ich gewußt; aber von anderer Seite wurde behauptet, daß er seine Stellung geändert habe; deshalb wies ich auf sein Wort auf dem Pariser Kongreß hin. Der Genosse Auer kann höflich sein, wenn er will. Ich wünsche, daß man künftig anders diskutirt. Auer hat meine Ausführungen umgekehrt, als ich von der Existenzgefahren sprach, die mit der Theilnahme an der gewerkschaftlichen Organisation verbunden waren. In der politischen Bewegung sehen immer nur einzelne Personen, die direkten Agitatoren, ihre Existenz ein, bei einem Lohnkampfe der Gewerkschaft jedes einzelne Mitglied.

* * *

Ueber den weiteren Verlauf der heutigen Verhandlungen gingen uns die folgenden **Privatdepeschen** zu:

Legien fortfahrend: Es trifft zu, wäre die Generalkommission in einer Zeit wirthschaftlichen Aufschwungs eingesetzt worden, so hätte sie Großes leisten können. Das war nicht der Fall. Darüber ist sich auch die Generalkommission vollkommen klar. Die Kommission hat verschiedene Broschüren herausgegeben, unterstützt die Genossen in kleinen Städten mit Rath und That, verbreitet Hunderttausende von Flugblättern in Ost- und Westpreußen und sie dient nicht nur der Gewerkschaftsbewegung, sondern auch der Partei. Nur hängt sie ihre Thätigkeit nicht an die große Glocke. Was meine Mitarbeit am „Sozialpolitischen Zentralblatt“ betrifft, so habe ich bis jetzt immer geglaubt, daß das „Sozialpolitische Zentralblatt“ ein Blatt wäre, das von der Partei protegirt werde. Wie sympathisch äußert sich zum Beispiel der Artikel in Nr. 225 des „Vorwärts“ über das Blatt. Ich habe für das Blatt geschrieben, wenn es sich um Fragen handelte, die auch Interesse bei Leuten außerhalb der Partei im engeren Sinne des Wortes erregen konnten. Die Generalkommission hat in der Parteipresse die Erörterung gewerkschaftlicher Fragen beständig angeregt. Das „Korrespondenzblatt“ geht der Parteipresse regelmäßig zu. Ich schreibe darin für die gesammte Parteipresse, werden die Beiträge nicht abgedruckt, so ist das nicht meine Schuld.

Ich mustere nicht die Parteipresse ängstlich darauf, ob sie etwas gegen die Gewerkschaften schreibt. Ich brachte nur diejenigen Artikel zur Sprache, die mir aus der Provinz zugegangen sind. Ich bestreite gar nicht, daß die Parteipresse Sympathie für die Gewerkschaftsbewegung zeigt, aber zwischen Sympathie und Propaganda ist ein Unterschied. Ich wünsche die Propaganda. Der Pilgergang nach Frankfurt ist als Beweis für die Gefahr der Verflachung der Partei durch die Gewerkschaftsbewegung bezeichnet worden. Will man den Gewerkschaften die Möglichkeit lassen, auf dem Boden der heutigen Gesellschaft für die Besserstellung der Lage der Arbeiter zu wirken, so muß man ihr das Recht zuerkennen, dahin zu gehen, wo man wirken kann. Der Arbeitsnachweis wird von der Parteipresse als wichtig bezeichnet, es war also ganz natürlich, daß wir in Frankfurt über die Frage diskutirten. Wir haben nicht freundschaftlich mit den Gegnern und Beamten verkehrt, sondern ihnen unsere Meinung sehr deutlich gesagt. Die Betheiligung an dem Katheder-Sozialistenkongreß wäre vielleicht viel schlechter gewesen, als es die Betheiligung an dem Frankfurter Kongreß gewesen ist.

Der Streit um die Form der Organisation ist nicht von so hoher Bedeutung, wie er hier dargestellt wurde. Der eigentliche Streit liegt in der Zentralisation der Maurer und konzentrirt sich auf einzelne Orte. Er ist nicht so groß. Bei 48 von 52 zentral organisirten Gewerkschaften herrscht Frieden. Genosse Keßler sei gegen die alten Zentralisationen zu Felde gezogen und habe den Zankapfel in die Gewerkschaften geworfen. Trotzdem ist er Redakteur eines Parteiblattes geworden. Bebel sagte, die soziale Gesetzgebung des Reiches nimmt den Gewerkschaften den größten Theil ihres Bodens weg und die Konzentration des Kapitals verurtheilt sie immer mehr zur Erfolglosigkeit. Eine solche Aeußerung, von mehreren bedeutendsten Parteiführern gemacht, ist nicht geeignet, Proselyten für die Gewerkschaftsbewegung zu werben. Ich bestreite die Richtigkeit dieser Anschauung, denn erstens ist die Arbeiterschutz-Gesetzgebung so minimal, daß sie kaum in Betracht zu ziehen ist, der zehnstündige Maximal-Arbeitstag ist von der Gesetzgebung nicht zu erreichen, während manche Gewerkschaften bereits den 9 1/2 stündigen Arbeitstag haben. Die Arbeiterschutz-Gesetzgebung nimmt den Gewerkschaften nichts von ihrer Bedeutung, sie erhöhe sie vielmehr, weil die Organisationen die Ueberwachung der Ausführung der Bestimmungen des Arbeiterschutzes zu übernehmen haben. Die Gewerkschaftsbewegung wird so lange dauern, als es einen Streit um den Antheil am Produkt zwischen Arbeitern und Kapitalisten giebt, also so lange, als die bürgerliche Gesellschaft währt. Das Streben, seine Lage zu verbessern, wohnt in der Brust eines jeden Arbeiters. Dieses Streben zu organisiren, ist die unvermeidliche Pflicht der Gewerkschaften. Nun zu den Resolutionen, die uns vorliegen. Die Resolution Auer und Genossen sagt, wenn man es richtig auffassen will, ungefähr dasselbe, wie die Resolution Arons, die, von dem Schlußsatz abgesehen, dasselbe nur in präziserer Form sagt. Was den Schlußsatz betrifft, so wird die Meinung, daß es Pflicht der Genossen ist, sich ihrer Gewerkschaft anzuschließen, in manchen Kreisen getheilt, ihnen könnte Rechnung getragen werden, wenn von Streitigkeiten die Rede sein kann, dann werden sie durch Annahme der Resolution Arons gewiß nicht größer werden. Man wird sagen, die Resolution Auer ist blos eine Sympathieerklärung. Jeder Redner hat hier versichert, es sei ja Pflicht der Genossen, sich auch gewerkschaftlich zu organisiren. Warum wollen Sie das nicht durch die Annahme der Resolution Arons auch ausdrücklich aussprechen? Schoenlank griff sie an, weil die Landarbeiter und die Arbeiter in den Staatsbetrieben sich nicht organisiren können. Die Resolution ist ja auch gar nicht für die Kreise bestimmt, die sich nicht organisiren können, sie ist für die Genossen in den Industriezentren bestimmt und wird, was uns recht sein kann, höchstens die landwirthschaftlichen Arbeiter anreizen, für sich Koalitionsfreiheit zu fordern. Redner bittet, sich der Resolution Arons anzuschließen, die der Meinungsausdruck von Männern wäre, die besonders vertraut mit der Gewerkschaftsbewegung wären und wünscht zum Schluß nochmals, man möge sich künftig Mühe geben, Differenzen anständig zu begleichen. Eine Partei wie wir, eine Kampfpartei, braucht eine straffe Zentralisation, eine Unterordnung unter die Willen einzelner Personen, weil sie nur so den Kampf mit der ganzen bürgerlichen Welt führen kann. Wenn wir diese Unterordnung auch brauchen, so darf sie doch nicht zu weit gehen. Zwischen dem Unterordnen unter dem Willen der Zentralgewalt und der Unterdrückung jeder anderen Meinung besteht dann doch noch ein großer Unterschied. Wir brauchen Leute, die selbständig zu denken und zu handeln vermögen; und dazu müssen sie von uns erzogen werden. Das geschieht aber nicht, indem man die sachliche Erörterung so pflegt, wie es gestern hier geschehen ist. (Beifall.)

Korreferent Auer: Wenn einer froh gewesen wäre, zu dieser Frage nicht sprechen zu müssen, so wäre ich es. Ich wußte vorher, daß nicht allzu viel Sachliches bei der Debatte herauskommen würde. Zwischen Legien und mir besteht sachlich keine wesentliche Meinungsdifferenz, alle die unangenehmen Dinge hängen mit seinen Gefühlen, seinen Vorurtheilen zusammen. Diese Vorurtheile auf Seiten der Gewerkschaftler sind auch schuld daran, daß unser alter bewährter Genosse Paul ganz falsch verstanden hat, was Bebel gesagt hat. Es wäre doch ein elendes Heuchlerspiel, wenn wir den Arbeitern fortwährend zurufen, organisirt euch auch gewerkschaftlich und nicht davon überzeugt wären, daß die Gewerkschaftsbewegung nützlich sei. Aber wir können nicht mehr, als unsere ehrliche Sympathie erklären. Legien sagt, wir müssen aktiv thätig sein, Propaganda machen. Liest er denn keine Zeitungen? Zur Parteileitung gehört doch auch die Fraktion. Ist nicht von der Parteileitung in diesem erweiterten Sinne viel in Versammlungen gethan worden? Kennt er nicht die Thätigkeit Bebel's für die Bäcker? Ist das nur kühle Sympathie? Ist das nicht positive Thätigkeit, die den Vergleich mit der Thätigkeit der Generalkommission nicht zu scheuen braucht? Wenn wir etwas gegen Legien's Bestrebungen hätten, würden wir doch seine Wahl in den Reichstag nicht unterstützt haben. Sitzen nicht Bock, Meister, Reißhaus, Metzger in der Fraktion, die doch alle Führer in der Gewerkschaftsbewegung sind? Fischer, der bei Legien ebenso schwarz angeschrieben steht, wie ich, und ich selber haben mehr Artikel für die Gewerkschaften geschrieben als Legien bis jetzt. Ich bedauere nicht, daß ich gestern unhöflich war. Ich mag ja auch meine höfliche Seite haben; sie kommt bei mir nur selten zum Ausdruck. (Stürmische Heiterkeit.) Heute aber will ich so höflich als möglich sein. Die Parteileitung muß neutral bleiben, sonst wird der Streit der Gewerkschaften in die Partei getragen. Keßler's Auffassung über die Zentralverbände theile ich nicht. Ich habe auch Keßler oft gesagt, daß seine Waffen nicht immer so scharf geschliffen zu sein brauchten. Die Parteileitung muß genug Takt haben, um durch einen solchen Streit hindurchzulawiren. Legien hat an die bekannte Sentimentalität der deutschen Arbeiter appellirt; der Wolf Auer hätte das unschuldige Lämmchen Legien nicht so zerzausen sollen. Ich habe mich nicht in der Rolle des Wolfes gefühlt, sondern in der des Angegriffenen, und zwar des seit langer Zeit Angegriffenen. Lauge ist das Pulver zusammengetragen worden, bei dessen Explosion allerdings nicht ich sondern Legien in die Luft geflogen ist. Das gegenseitige Kopfwaschen schadet uns nichts. (Heiterkeit). Wenn jemand mich angreift, so breche ich deshalb die Beziehungen mit ihm nicht ab, wie Legien es mir angesagt hat. Das ist nun seine Sache. Ich soll Legien den Vorzug der Jugend vorgeworfen haben. Ich wünschte, ich wäre 20 Jahre jünger! Dann sollten sie mal einen Kerl kennen lernen. (Stürmische Heiterkeit). Wir haben im Sturm und Wetter gestanden, und verlangen nur, daß sich die jüngeren darüber unterrichten, was damals war. So unschuldig wie sich Legien stellt, ist er nicht. Er hat mir den Vorwurf gemacht, ich dächte nicht so, wie ich spreche. Er spielt die Rolle Marc Antons an der Leiche Cäsars, der fortwährend angreift, aber jeden seiner Sätze mit den Worten schließt: „doch Brutus ist ein ehrenwerther Mann.“ Legien will anders behandelt sein, ich will ihn anders behandeln, aber er gehe in sich und sage nicht mehr: „Herr ich danke dir, daß ich nicht so bin wie jene. Genosse Paul sagte, der Gewerkschaftsbewegung sei hier das Grab gegraben worden, er mag die Versicherung hinnehmen, die Partei wird die Gewerkschaften ebensowenig in Zukunft im Stiche lassen, wie sie sie bisher nicht im Stiche gelassen hat. Sind die 100 000 M., die aus der Zentralkasse der Partei gegeben worden sind, um die Wunden zu heilen, welche verunglückte Streiks geschlagen hatten, etwa keine Unterstützung der Gewerkschaften? Abgesehen von den tausenden Thalern, die deutsche Arbeiter aufgebracht haben, hat auch die Parteileitung immer das Solidaritätsgefühl hochgehalten: Es sei denn, daß man ihr vorwirft, daß sich die Parteikasse gelegentlich der Zigarrenmacher- und Buchdruckerstreiks nicht verblutet habe. Die Kasse wäre schon bei dem Zigarrenmacherstreik Pleite gegangen, wir waren der Ueberzeugung, daß der Streik nicht mehr zu retten sei, selbst wenn wir unser ganzes Vermögen hergeben würden und hielten deshalb die Taschen zu. Das war unsere Pflicht, wir haben dabei nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt. Wenn wir nicht mehr thun konnten, so liegt das am Umfange des Parteisäckels und da wiederhole ich meine Mahnung, die Parteikasse nicht zu vergessen. Nun zu der Resolution: Wir können den Genossen nur die moralische Verpflichtung zum Eintritt in die Gewerkschaften auferlegen. Ein Zwangsmittel haben wir nicht. Arons sagt in seiner Resolution: Nur zwingende Gründe dürften von der Verpflichtung zum Eintritt in die Gewerkschaften befreien. Was sind aber zwingende Gründe? Rufen Sie sich die Rede Schoenlank's ins Gedächtniß zurück, er wies zwingend nach, daß hunderttausende von Proletariern sich gar nicht organisiren könnten. Ueber die zwingenden Gründe wird überall der Streit entbrennen. Sprechen wir die moralische Verpflichtung aus, lassen wir die heutigen Zwischenfälle vergessen sein und gehen wir als muthige Männer hinaus in den Kampf zum Wohle der Partei und der Gewerkschaften. (Beifall.)

Ueber die Resolution Arons wird namentlich abgestimmt. Sie wird mit 168 gegen 29 Stimmen abgelehnt.

Die Resolution Auer wird nunmehr einstimmig angenommen.

Alle anderen Anträge sind damit erledigt.

Ein Antrag, in Zukunft Parteigelder nicht mehr für Streiks, sondern nur für Parteizwecke auszugeben, wird abgelehnt.

Schluß der Vormittags-Sitzung.

* * *

Nachmittags-Sitzung.

Bebel: Parteigenossen! Als wir vor einem Jahre den Punkt „Antisemitismus und Sozialdemokratie“ auf die Tagesordnung unseres Parteitages setzten, war es besonders die anti-

semitische Presse, die mit Genugthuung davon Akt nahm. Sie behauptete, die Thatsache, daß die Sozialdemokratie offiziell Stellung zum Antisemitismus nehme, beweise, welche Bedeutung die antisemitische Bewegung in Deutschland erlangt habe. Gewiß mußte der Antisemitismus erst eine gewisse Bedeutung erlangt haben, bevor die Sozialdemokratie sich entschloß, sich mit ihm zu beschäftigen. Deshalb weisen wir ihm aber noch keine große Bedeutung bei, wie die heutigen Verhandlungen ergeben werden. Wir haben dem Antisemitismus gegenüber nur gethan, was wir gegenüber allen neuen Erscheinungen thun werden, die sich auf sozialem und politischem Gebiet zeigen. Vor solchen Erscheinungen hat die Sozialdemokratie nie die Augen geschlossen, sondern sie geprüft, kritisirt und ihre Ursachen festzustellen versucht. Wenn ich sagte, der Antisemitismus ist eine neue Erscheinung, so muß ich das in gewissem Sinne einschränken. Als Judenfeindschaft besteht der Antisemitismus seit anderthalb Jahrtausenden, als neue soziale Erscheinung, als eine politische Partei, in der sich die feindseligen Bestrebungen gegen das Judenthum konzentriren, besteht er erst seit anderthalb Jahrzehnten. Ueber die Bedeutung der antisemitischen Bestrebungen besteht auch in unseren Kreisen eine gewisse Unklarheit. Als ich in Berlin vor dem Parteitag im sechsten Wahlkreise sprach und auch den Antisemitismus behandelte, meinte in der Debatte ein Genosse: Diese Frage habe für den Parteitag keine Bedeutung, in Wahrheit sei der Antisemitismus nur ein Produkt von Schlagworten. Der Beifall, den diese Ansicht fand, war zwar klein, aber er bewies mir doch, daß in den Kreisen der Parteigenossen noch Unklarheit über die Frage vorhanden ist. Wäre der Antisemitismus wirklich nur ein Produkt von Schlagwörtern, dann hätten wir uns hier nicht mit ihm zu beschäftigen. (Zustimmung.) Auch unsere Gegner behaupteten ja früher, die Sozialdemokratie sei blos von einigen Agitatoren erfunden. Jetzt haben die allermeisten das total Irrige dieser Anschauung erkannt. Auch der Antisemitismus ist aus der sozialen Entwicklung hervorgewachsen, und er kann, das will ich hervorheben, nur verschwinden, wenn seine Ursachen, die sozialen Uebel der heutigen Gesellschaft beseitigt werden. Im Sinne des Judenhasses ist der Antisemitismus eine sehr alte Erscheinung. Seit der Vernichtung des alten jüdischen Reiches und der Zerstreuung der Juden hat es eine antisemitische Strömung durch die Jahrhunderte gegeben. Man lese nur Tacitus! Die Juden waren in alter Zeit ein ackerbautreibendes Volk, im Gegensatz zu ihren Stammesgenossen, den handeltreibenden Phöniziern und Cartagern. Die geographische Lage Judäas schloß die Entwickelung des Handels aus. Sobald aber die Juden auseinandergesprengt waren, wandten sie sich charakteristischer Weise dem Handel zu. Die alte Kulturwelt beruht auf der Sklavenarbeit und infolge ihrer eigenthümlichen Organisation war es für außen stehenden Elemente außerordentlich schwer, in diese Organisation einzudringen. Die Juden mußten sich dem Handelsgewerbe zuwenden, wozu sie die nationale Anlage der semitischen Race befähigte. Und dabei sind sie bis zur Gegenwart überall dort geblieben, wo sie vereinzelt saßen. Wo sie aber in dichter Anzahl neben einander leben, da beschäftigen sie sich mit dem Gewerbebetrieb, so in Polen, Galizien und Ungarn. Dort bilden auch die handeltreibenden Juden nur einen kleinen Theil der übrigen jüdischen Bevölkerung. Die anderen aber sind Proletarier, die von jüdischen Kapitalisten in genau so schamloser Weise ausgebeutet werden, wie die christlichen Kapitalisten ihre Arbeiter ausbeuten. Wo die Juden sporadisch leben, und unter den 50 Millionen Deutschen befinden sich nur 500 000 Juden, also 1 pCt. der Gesammtbevölkerung, ist ihre wesentliche Beschäftigung der Handel. Es gab keine Geschichtsperiode in Europa, mit Ausnahme der muhamedanisch-arabischen, wo nicht die Juden geflissentlich und systematisch von jeder anderen Beschäftigung ausgeschlossen worden wären. Obwohl Judäa die Wiege des Christenthums bildete, stand das Christenthum sehr bald in Feindschaft zum Judenthum, und andererseits waren auch die Juden von tiefem Haß gegen die Abtrünnigen, als die ihnen die Christen galten, erfüllt. Nimmt man die Lehre der christlichen Kirche von den Verfolgungen und dem Kreuzestode Christi durch die Juden hinzu, so ist ein religiöses Moment für den Haß gegen die Juden gegeben, das namentlich im Mittelalter die Juden beherrschte. Hierzu kommt die Abneigung zwischen Angehörigen verschiedener Rassen, die besonders bei Menschen auf niedriger Kulturstufe vorhanden ist. Jetzt wird der Nationalitätenhaß in Europa von der Bourgeoisie besonders geschürt. Jedenfalls kommt bei dem Judenhaß mit in Betracht, daß es sich dabei um den Haß gegen eine Rasse handelt, die Grundverschiedenheiten im Wesen und Charakter noch bis heute trotz zweier Jahrtausende aufrecht erhalten hat. Hat man außerdem noch das Malheur, durch die äußere Erscheinung aufzufallen, so daß man jeden Juden an der Nase erkennen kann, so begünstigt das die Feindschaft und den Haß. Bis in die neueste Zeit sind die Juden gezwungen gewesen, getrennt von der übrigen Bevölkerung zu leben. Durch das ganze Mittelalter bis tief in dieses Jahrhundert hinein bestanden Gesetze zur Unterdrückung der Juden, die sie nöthigten, in der Vereinsamung zu leben. Dieser fortgesetzte Zwang und Druck auf die Rasse während vieler Jahrhunderte hat das Gefühl der Zusammengehörigkeit bei jener vertieft und damit wieder den Abschluß von der übrigen Bevölkerung begünstigt. Besonders hat sich die Gesetzgebung des Mittelalters schwer gegen die Juden versündigt und alle die Erscheinungen begünstigt, die heute an den Juden getadelt werden, objektiv betrachtet, mit großem Unrecht getadelt werden. Vom 12. bis zum 15. Jahrhundert fanden in Deutschland die gewaltthätigsten Judenverfolgungen statt. Vom Jahre 1196 bis 1331 fanden nicht weniger als 52 große Judenverfolgungen statt und zwar in allen großen Städten Deutschlands. Ihres Glaubens, ihrer Rasse und nicht zuletzt ihres Vermögens wegen wurden die Juden vertrieben, geplündert, gepeitscht und auf die scheußlichste Art ermordet. Ich kann eine gewisse Bewunderung der Rasse nicht versagen, die sich trotz dieser furchtbaren Verfolgungen aufrecht erhalten hat. In der ganzen Geschichte der Menschheit giebt es nur zwei Beispiele von zersplitterten und verstreuten Völkern, die die Reinheit ihrer Race bewährt haben: Die Zigeuner und die Juden. Unter der Unterstützung der weltlichen und geistlichen Obrigkeit wurden diese Gewaltthaten und Massenhetzen gegen die Juden betrieben. Andererseits gestanden diese Mächte den Juden wieder gewisse Begünstigungen zu, besonders thaten dies die Kaiser, deren Gewalt die Juden als des römischen Reichs Kammerknechte unterstellt waren. Die Juden zahlten ein Schutzgeld an die kaiserliche Kasse und verschiedene Kaiser benutzten die Gelegenheit, das Schutzgeld zu erhöhen. Noch ein anderer Grund kam hinzu. Bis ins späte Mittelalter hinein verpönte die Kirche den Wucher, wobei unter Wucher das Zinsnehmen überhaupt verstanden wurde. Dieses Verbot gerieth in schroffen Widerspruch mit der Entwicklung des Kapitalismus. Als auch die Kirche in den Besitz großer Geldmittel gerieth, hatte sie kein Interesse mehr an dem Verbot des Zinsnehmens überhaupt, da sie selber Geld auszuleihen begann. Aber ein Maximalsatz für den erlaubten Zins wurde festgesetzt. Diese Zinsbeschränkungen haben lange bestanden. Eine Ausnahme aber wurde bei den Juden gemacht, sie durften höhere Zinsen nehmen wie die Christen. Das gab den Kaisern, die es zu gestatten hatten, wieder Gelegenheit, das Judenschutzgeld zu erhöhen. Unter folgenden Hauptbeschränkungen standen die Juden. Sie durften nicht Grundbesitz erwerben, waren also vom hauptsächlichsten Produktionsinstrument des Mittelalters ausgeschlossen. Es war ihnen verboten ein Handwerk zu treiben, sie waren rechtlos in Staat und Gemeinde. Sie zahlten besondere Abgaben, sie mußten in bestimmten Stadttheilen, Ghettos, wohnen und äußere Kennzeichen tragen. Sie durften keine Christen ehelichen, christliche Aerzte durften keine Juden, christliche Hebeammen keiner Jüdin helfen. Bis in die neueste Zeit blieben diese Beschränkungen bestehen, die erst das Edikt von 1812 für Preußen aufhob. Aber diese Aufhebung blieb zunächst auf dem Papier und 1833 verlangten Provinzialstände sogar von neuem Beschränkungen. Erst das Jahr 1848 brachte bedeutende Verbesserungen in der Lage der Juden, und ihre rechtliche Gleichstellung wurde erreicht. In den ersten Jahren des Deutschen Reiches war von einer antisemitischen Bewegung noch keine Rede. Erst 1877 organisirte sich der Antisemitismus. Stöcker warf sich zum Wortführer der Bewegung auf.

Wie kam die Bewegung zustande? Sie war die natürliche Folge der ökonomischen Zustände, in die wir nach dem Krach von 1873 gelangten. Nach dem plötzlichen Zusammenbruch und dem Abschluß der glänzendsten Periode, die die deutsche Industrie je gehabt hat und je haben wird, machte sich zum ersten Male bei den Handwerkern das Gefühl bemerkbar, daß es mit dem Handwerk abwärts gehe. Die Mittelschichten sahen sich nach der Ursache ihrer beginnenden Bedrängniß um. Die Juden waren als Kapitalisten in den Vordergrund getreten. Dazu kamen die vorher charakterisirten Eigenschaften des Juden und gegen ihn richtete sich das Gefühl des Hasses in den Kreisen der Handwerker und Gewerbetreibenden, weil er ihnen als Konkurrent im Handel entgegentrat. Und er war ein sehr unbequemer und überlegener Konkurrent. Gerade im Handelsgewerbe ist die Zahl der Juden sehr groß, sie beherrschen zum Beispiel den Handel mit Agrikulturprodukten in Thüringen, Franken, Nordbayern. Kapitalist und Jude sind den hessischen Bauern identische Begriffe, schrieb jüngst mit Recht ein Genosse. Der kleine Bauernstand glaubt heute nicht mehr an die schönen Versprechungen der Konservativen und Ultramontanen, er sieht ein, daß, wenn ihm nicht in Bälde geholfen wird, er unrettbar verloren ist. Er ist in die Hände der antisemitischen Demagogen gefallen, die ihm sagen: Schafft die Juden aus der Welt, die euch aussaugen, dann beginnt für euch die Periode des allgemeinen Wohlstandes! Wir können als ehrliche Männer den Bauern nichts anderes sagen als: Wir können euch nicht helfen in der heutigen Gesellschaft. Und trotzdem haben wir auch unter den Bauern Anhänger gefunden, die einsichtig genug sind, den Gang der wirthschaftlichen Entwickelung zu begreifen.

Die Wahl Fusangel's in einem bäuerlichen Kreise resultirt aus dem Gefühl dieser Bauern, daß ihnen trotz Getreidezölle nicht zu helfen ist. Damit ist der Beweis erbracht, daß auch die Erfolge des Zentrums auf ökonomischen Ursachen beruhen. Wenn der Bauer Kartoffeln, Getreide, Hopfen und Wein verkauft, wer sind die Käufer? Juden. Wer sind diejenigen, die Kapitalien leihen, Vieh kaufen und verkaufen? Juden. Der Engros-Handel mit Vieh ist überall in den Händen der Juden. Nur zu natürlich, daß antisemitische Erscheinungen zu tage treten. Die kapitalistische Entwickelung bei uns wird nur noch von der amerikanischen übertroffen. Sie ist heut so weit, daß das Kapital schon Kapitalisten zu fressen beginnt. Je größer die Konzentration des Kapitals, um so mehr kann die Schutzzoll-Gesetzgebung, die den Bauern und den kleinen Handwerker angeblich retten soll, nur das Kapital fördern. Der Mittelstand wird aufgezehrt, die Schuhmacherei und Schneiderei wird fast ganz von den Juden beherrscht. Ganz natürlich, daß der Jude, der die kleinen Schuhmacher und Schneider tausendfach beschäftigt, als Ausbeuter den Antisemitismus schafft, und wenn nun einer sagt: schafft die Juden weg, so ist es ebenso natürlich, daß die bornirten Gewerbetreibenden darauf hereinfallen. In dem Bestreben, um jeden Preis gerettet zu werden, folgen sie den Antisemiten gedankenlos und blind. Wenn jemand mit Unverschämtheit vor jene Leute hintritt, so ist es der Antisemit. Wo würde das ein Sozialdemokrat wagen? Mit dem Besen würde er von den eigenen Genossen hinausgetrieben werde. Der Staat vergiebt große Lieferungen an die Juden, weil diese billig liefern können. Wenn nun die Juden die Handwerker drücken, so kommt die natürliche Abneigung hinzu, um bei den ungebildeten Menschen den Haß auf das Höchste zu treiben. Unsere Beamtenwelt ist antisemitisch. Der Grund liegt darin, daß ein großer Theil der Beamten schlecht bezahlt wird und jüdischen Wucherern in die Hände geräth. Weshalb giebt es unter den Wucherern viele Juden? Weil ihr Unternehmungsgeist sie gern riskante Geschäfte machen läßt. Das Wort: mit steigendem Risiko muß auch die Risikoprämie steigen. Dies Wort hat nicht einmal ein Jude, sondern Schultze-Delitzsch erfunden. Den Antisemitismus befördert beim Beamtenthum auch der unklare Drang zur Opposition. Der Antisemitismus ist die staatlich erlaubte Opposition. Der Beamte hat nur die Wahl zwischen konservativen und antisemitischen Versammlungen. Da die konservativen langweilig sind, giebt er dem antisemitischen Radau den Vorzug. Aus ähnlichen Gründen sind Offiziere und Feudaladel antisemitisch. Die Verschwendungssucht dieser Klasse überliefert sie dem Wucher. Freilich hindert das unseren Adel nicht, einen jüdischen Goldfisch zu heirathen. Auch von den Studenten ist der größte Theil antisemitisch. Der Konkurrenzkampf macht sich eben auch innerhalb der gelehrten Kreise geltend. Alles ist überfüllt, selbst der frühere Mangel an Theologen ist verschwunden. Der Noth gehorchend wird man Geistlicher. Ein Beweis, wie materiell auch die Vertreter der Religion denken. Bei ihrem Reichthum, ihrem Streben nach Bildung, das soll nicht verkannt werden, überschwemmen die Juden die Universitäten, sie studiren Jura und Medizin und die germanischen Musensöhne erblicken in ihnen eine unleidliche Konkurrenz. Die Juden zeichnen sich im allgemeinen durch Zähigkeit und Nüchternheit aus. Der jüdische Student studirt eben, der germanische treibt sich in Kneipen und auf den Fechtböden herum und wird dann beim Examen von Juden geschlagen. Weshalb ist in Sachsen, wo die wenigsten Juden leben, der Antisemitismus am stärksten? Das liegt an den sächsischen Konservativen, mit deren Speichelleckerei und Kriecherei die Bauern nicht mehr zufrieden sind. Wir kommen an die Reihe, wenn die Antisemiten abgewirthschaftet haben. Wir brauchen uns nicht zu fürchten, wenn der Antisemitismus in den nächsten Jahren noch wachsen wird; er muß über sich selber hinauswachsen. Ahlwardt zieht schon jetzt auch gegen das Junkerthum los. Auch die hessischen Antisemiten müssen bereits gegen das Kapital Front machen. Redner geht nunmehr zu einer Besprechung des antisemitischen Programms über und zeigt, daß darin konservative und reaktionäre Forderungen mit demokratischen und sozialistischen abwechseln, so verlangen sie die progressive Einkommensteuer unter Beibehaltung der Getreidezölle, die sie für den Bauernfang brauchen, so fordern sie auch die Verstaatlichung der Grundschuld, die auch im kommunistischen Manifeste gefordert wird. Aber der Sinn der Forderung ist da anders. Es wird unter der Voraussetzung einer revolutionären Regierung die Sozialisirung der Gesellschaft verlangt. In der heutigen Gesellschaft muß eine solche Forderung schließlich nur dem Agrarierthum zu gute kommen, dem es sehr angenehm sein werde, seine Schulden mit 3 pCt. zu verzinsen, während der Staat 3½ pCt. bezahlen müsse. Die Differenz werde durch Steuern aufgebracht werden müssen, und wen die treffen, das wissen wir. Redner tadelt bei dieser Gelegenheit, daß die bayerischen Genossen im Landtage den Antrag auf Verstaatlichung der Hypothekenschulden gestellt haben. Solch bedenkliche Konzessionen dürfe man nicht machen. Von Versumpfung hätten die Unabhängigen geredet. Er gebe die Berechtigung dieser Behauptung nicht zu, aber man müsse aufpassen. Redner schließt mit der Bitte um Annahme seiner Resolution. (Stürmischer Beifall.)

Die Diskussion wird nicht benutzt.

Bebel bemerkt zu seiner Rede berichtigend, daß seine Angaben über die im bayerischen Landtag von den Sozialdemokraten eingebrachten Entwürfe nicht völlig richtig gewesen sind, worauf er eben aufmerksam gemacht worden sei. Der Schluß der Debatte mache eine weitere Diskussion leider unmöglich.

Auch Auer hebt hervor, daß von einem Verstoß der bayrischen Genossen gegen Prinzip und Programm der Partei nicht im Entferntesten die Rede sein könne.

Die Drucklegung der Rede Bebel's wird beschlossen.

Joest-Mainz und Katzenstein-Gießen hatten hiergegen widersprochen, da sie mit Einzelheiten in der Rede Bebel nicht einverstanden waren.

Es kommen noch die zum Programm und zur Organisation gestellten Anträge zur Verhandlung, die meisten finden aber keine Unterstützung.

Eine Anzahl Anträge, welche sich auf Ziffer 6 des Programms „Religion ist Privatsache" beziehen und die Streichung dieses Passus verlangen, werden durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Auch der Antrag, diese Anträge auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages zu setzen, wird abgelehnt.

Ein Antrag, den Parteitag in der Zeit zwischen Neujahr und Weihnachten einzuberufen, wird abgelehnt, ebenso ein Antrag, ihn in die Pfingsttage zu verlegen.

Dagegen wird ein Antrag Auer angenommen, wonach einzelne Genossen nur Anträge für den Parteitag stellen dürfen, wenn sie durch eine Bescheinigung der Vertrauensperson ihre Parteizugehörigkeit beweisen.

Ein Antrag, den Parteitag nur alle zwei Jahre zu berufen, wird abgelehnt. Es bleibt bei der alljährlichen Berufung des Kongresses.

Eine große Anzahl Städte streitet sich um die Ehre, den nächsten Parteitag im nächsten Jahre beherbergen zu dürfen. Bochum, Breslau, Nürnberg, eine noch zu bestimmende Stadt in Süddeutschland werden vorgeschlagen. Nürnberg wird gewählt.

Oertel-Nürnberg dankt für diesen Beschluß.

Auf Antrag Schoenlank's wurde beschlossen, auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages die „Landarbeiter, die Kleinarbeiter und die Sozialdemokratie" zu setzen.

Schluß der Sitzung 7¼ Uhr.

Lokales.

Zur Kommunalwahl. Die Wählerlisten liegen vom Sonnabend, den 28. Oktober, an folgenden Stellen zu Jedermann's Einsicht aus: für den 29. Bezirk bei Gumpel, Barnimstraße 42, für den 31. Bezirk bei Wittchow, Kl. Hamburger- und Elsasserstraßen-Ecke.

Für die Kommunal-Wahlbezirke I, III und IV findet Sonntag früh 8 Uhr die Verbreitung eines Flugblattes statt. Die Genossen werden aufgefordert, sich zahlreich daran zu betheiligen und sich präzise 8 Uhr an folgenden Stellen einzufinden: Für den 1. Bezirk im Restaurant Frieschmann, Jüdenstraße 55; für den 3. Bezirk im Restaurant Seidenstücker, Ecke Kanonier- und Jägerstraße; für den 4. Bezirk im Restaurant Freygang, Schützenstr. 18—19.

Der Urwahlen wegen bleibt die kgl. Gerichtskasse I zu Berlin am 31. Oktober für den öffentlichen Verkehr geschlossen.

Prinzipielle Entscheidungen des Berliner Gewerbegerichts. Ein Mitarbeiter schreibt uns: Vom hiesigen Gewerbegericht sind mehrfach sogenannte prinzipielle Entscheidungen gefällt worden, welche sich direkt widersprachen; eine Kammer entschied entgegengesetzt einer andern in wesensgleicher Klagesache. Natürlich kann eine solche widerspruchsvolle Praxis in keiner Hinsicht wünschenswerth sein und das Gericht gewinnt durch sie nicht an Ansehen. Besonderes Aufsehen erregten drei Entscheidungen, welche die Kündigungsfrist mit bezug auf Hausindustrielle oder Heimarbeiter betrafen; zwei Entscheidungen verneinten die Kündigungspflicht, die dritte sprach den Hausindustriellen unter gewissen Bedingungen das Recht der vierzehntägigen Kündigungsfrist zu, die Begründungen aller drei aber waren von einander verschieden, was man eigentlich nur sollte von zweien sagen können. Bemerkt sei, daß ein und dieselbe Kammer, solange derselbe Assessor den Vorsitz hatte, ihre grundlegenden Entscheidungen immer auf gleichartige Fälle anwandte. Besonders die Kammer III unter Assessor Cuno und die Kammern VII und VIII unter Assessor Dr. Freund zeichneten sich hierin aus. Ein Theil der Arbeitnehmerbeisitzer hat wiederholt, wie Schreiber dieses bekannt ist, versucht, auf eine gleichmäßige, widerspruchslose Praxis des Gerichts hinzuwirken, bisher vergeblich. In der Ende September stattgefundenen Versammlung der Arbeitnehmer-Beisitzer kam dies zur Sprache. Genosse Körsten, welcher im Ausschuß sitzt, antwortete in der Versammlung auf mehrere Anregungen. Von seiten des Ausschusses seien wiederholt Beschwerden über die Ungleichmäßigkeit allgemeiner Entscheidungen an den Vorsitzenden, Dr. Freund, gebracht worden. Assessor Freund habe dieselben kurz abgethan mit den Worten, über die Thätigkeit des Gerichts seien dem Ausschuß keinerlei Einwendungen zu gestatten. — In der Versammlung wurde von verschieden Seiten angeregt, daß alle Beisitzer sich über die mehr oder minder prinzipiellen Urtheile informiren und auf ihre Anwendung bei einschlägigen Fällen dringen sollten. — Assessor Dr. Freund hat sich jetzt dahin geäußert, daß der Einführung einer Maßregel zur Herbeiführung wesentlich prinzipieller Entscheidungen in Gewerbegerichtssachen lediglich noch formelle Schwierigkeiten entgegenstehen, insofern, als es hierzu einer Abänderung des Gesetzes bezw. des Berliner Ortsstatuts bedürfte. Nach der gegenwärtigen, durch das Gesetz bezw. das Ortsstatut geschaffenen Rechtslage sei die Einführung einer derartigen Maßregel und Verwaltungsregel jetzt noch nicht angängig. — Nicht ganz richtig ausgedrückt hat sich Herr Dr. Freund, wenn er von einer „Herbeiführung wesentlich prinzipieller Entscheidungen" sprach; jedenfalls ist eine allgemeine Anwendung derartiger Entscheide gemeint worden. Denn wesentlich prinzipielle Entscheidungen bestehen schon, sogar zum Theil mit nachwirkender Kraft, wie oben dargelegt. Gerade die Dr. Freund unterstehenden Kammern konnte ich als solche bezeichnen, in denen darauf gehalten wurde, daß prinzipielle Urtheile auch praktisch als solche stets verwerthet wurden, d. h., daß spätere Urtheile sich auf sie stützten. Hoffentlich setzt Herr Assessor Freund jetzt alles daran, eine Beseitigung der „formellen Schwierigkeiten" anzubahnen. Zum Schluß sei noch auf die Art und Weise verwiesen, in welcher das Reichsversicherungsamt dem gerügten Mißstande aus dem Wege geht. Werden dort Urtheile allgemeiner Natur, d. h. prinzipielle, gefällt, die nicht mit einander in Einklang zu bringen sind oder steht solche Urtheilssprechung zu befürchten, so werden sogenante Plenarsitzungen anberaumt, in denen alle Richter und Beisitzer zusammen, soweit sie eben erscheinen, für die Zukunft die Einheitlichkeit in der Rechtsprechung durch Berathungen und Beschlüsse sichern. Dieselbe oder eine ähnliche Einrichtung ist auch dem Gewerbegericht zu wünschen.

Ein Kapitalstreich. In dem benachbarten Dorfe Tegel, fern von dem Geräusche der Weltstadt, hat ein mehrfacher Millionär, Herr Veit, seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Seine Villa steht in der nach ihm benannten Veitstraße. Herr Veit ist der derzeitige Inhaber des allbekannten Veit'schen Fuhrgeschäftes in Berlin, Karlstr. 42, welches der alte „Veit", der Vater des jetzigen Inhabers, aus kleinen Anfängen heraus zu dem größten Berliner Fuhrgeschäfte zu entwickeln verstanden hat. Da der alte Veit selber „ein Sohn des Volkes" war und seine Herkunft trotz seines wachsenden Reichthums nie ganz vergaß, so war das Arbeitsverhältniß in seinem Fuhrbetriebe ein derartiges, daß die in dem Veit'schen Fuhrgeschäfte thätigen Droschkenkutscher zumeist auf eine langjährige Arbeit in demselben zurückblicken können. Die Millionen, die von dem Vater auf den Sohn übergegangen sind, haben also die Veit'schen Kutscher mit Fleiß und Mühe zusammenfahren helfen. Früher verdienten ja auch sie dabei wohl noch Geld, doch bei dem ständigen Niedergange des Droschkenfuhrgewerbes hat dies schon lange aufgehört und die Noth des Lebens ist nun auch

ihr ständiger Begleiter. Der „Fuhrherr" allerdings verspürte von der steigenden Unlust der Verhältnisse nichts. Tagtäglich mußten die Droschkenkutscher Morgens vor dem Anspannen 6 Mark „abladen", alles Andere kümmerte den „Herrn" nichts. Mochten die Kutscher sehen, wo sie die 6 M. herbekommen, um ihn zu befriedigen! Wovon die Kutscher lebten, ihre Familien ernährten, darum kümmerte sich niemand. Lohn gab es nicht, mochten sie zusehen, wie sie zurechtkommen. Und sie haben gesehen, wie sie zurechtkamen, so gut oder so schlecht, als es eben ging. Sie haben in erster Linie für die 6 M. für den „Herrn" gesorgt, nur um nicht den Dienst zu verlieren, sie selbst und ihre Familien mußten hintenanstehen. Und heute täglich 6 M. zu verdienen, will schon etwas wissen! Wo bleibt da alles Andere? Seit dem Tode des „alten Veit" ist es im Geschäft aber noch schlechter geworden. Der Sohn kümmert sich wenig oder gar nicht ums Geschäft. Das besorgt der „Geschäftsführer", Herr Wieske, ein ehemaliger Veit'scher Kutscher. Derselbe hat schon öfter seinen früheren Kollegen recht unangenehme Ueberraschungen bereitet, die unangenehmste aber durch die am vorigen Freitag diesen gemachte Eröffnung, daß sie von nun an statt täglich 6 M. lumpige 7 M. „abzuladen" hätten. War es den Kutschern bisher nur auf Kosten ihrer Familien möglich gewesen, die unerläßlichen 6 M. für den „Herrn" aufzubringen, wie sollten sie nun gar 7 Mark herbeischaffen? Wem es nicht paßt, der kann gehen, so hieß es auch hier. Und so haben denn am Montag dieser Woche in dem Veit'schen Fuhrgeschäfte 46 Droschkenkutscher „ihre" Droschken stehen lassen! Alle Vermittelungsversuche sind bis jetzt erfolglos gewesen. Der Fuhrherr hält es ja aus, aber die Kutscher? Vielleicht zwingt dieser Vorfall sie und Andere zur Erkenntniß der Nothwendigkeit der geschlossenen gewerkschaftlichen Organisation.

Vom „Schillertheater". Das „Schillertheater", welches von einer größeren Anzahl von Männern der bürgerlichen Klasse als „Volkstheater" großen Stils begründet werden soll, ist trotz der aufdringlichen Reklame, welche von bürgerlichen Blättern für diese Gründung gemacht worden ist, bisher nicht zu stande gekommen. Wir haben unsere vorläufig abwartende Stellung gegenüber dem nach seinem Wesen und seiner Absicht noch ziemlich unklaren Unternehmen bereits früher, in Nummer 203, ausführlich dargelegt. Nachdem die schon für Anfang Oktober geplante Eröffnung nicht stattgefunden hatte, weil das von hohen Gönnern zu erbittende Anlagekapital nicht rechtzeitig habe zusammengebracht werden können, schien es, als ob die Gründung schon im Entstehen wieder zusammengekracht sei. Aber jetzt hat das Theater ein neues Lebenszeichen von sich gegeben. Ein neuer Aufruf ist erschienen, der sich wiederum „an unsere wohlhabenden Mitbürger wendet mit der Bitte um Zeichnung von Antheilscheinen der zu begründenden „Gesellschaft mit beschränkter Haftung" à 500 M.", und der die Versicherung hinzufügt, daß „den Antheilnehmern statutenmäßig ein Dividendenrecht und andere Vortheile eingeräumt" werden sollen. Zu gleicher Zeit ist der Hauptgründer, Herr Dr. Raphael Löwenfeld, mit einem öffentlichen Vortrage über „die Volksbühne und das Schillertheater" aufgetreten, den er am Mittwoch im „Kaufmännischen und gewerblichen Hilfsverein für weibliche Angestellte" gehalten hat. Wir haben erwartet, jetzt endlich etwas über die ungefähre Zusammensetzung des Spielplans und damit über den eigentlichen Charakter des Theaters zu erfahren. Aber Herr L. sagte nur, was n i c h t gespielt werden solle, nichts dumm Possenhaftes und vor allem nichts Anzügliches, wie im „Residenz-Theater". Im übrigen pries er die „Jungfrau von Orleans", „Kabale und Liebe" u. s. w. Von der neueren Richtung in der dramatischen Literatur sagte er nichts. Danach stellt sich das Ganze als ein ziemlich saft- und kraftloses Unternehmen dar. Soviel scheint schon jetzt gewiß, daß die Herren darauf verzichten werden, das Theater in den Dienst der geistigen Kämpfe unserer Zeit zu stellen, d. h. es zu dem machen zu helfen, was das Theater vor seiner Knebelung durch die besitzende Klasse immer gewesen ist, und was ein V o l k s theater, wenn es ein e c h t e s Volkstheater sein will, wieder werden muß. Herr L. ließ auch ganz deutlich durchblicken, daß er anderen in Berlin bereits bestehenden Volksbühnen — er sagte: „den sogenannten Volksbühnen" — Konkurrenz machen und ihnen diejenigen Besucher abspenstig machen wolle, welche jetzt nur deshalb dorthin gingen, weil sie nichts anderes geboten erhielten. Unklar blieb nur, ob er sich gegen die Possenbühnen oder, entgegen allen sonstigen Versicherungen, gegen die „Freien Volksbühnen" richtete. Der interessanteste Theil seines Vortrages waren diejenigen Ausführungen, welche darauf abzielten, das noch fehlende Anlagekapital und das ebenfalls noch fehlende Publikum zusammenbringen zu helfen. Den Zuhörerinnen legte Herr L. ans Herz, nicht nur sich zum Besuch des Theaters zu verpflichten, sondern auch die Bemittelten, mit denen sie doch auch in Berührung kämen, — er meinte wohl die Herren Chefs — zu Beiträgen zu veranlassen. Sie könnten sagen, es handle sich um ein ganz gutes Geschäft, das immer seine 4—5 pCt. Gewinn abwerfe, und dafür, daß es auch ein s i c h e r e s Geschäft sei, würden sie selber sorgen, indem sie das Theater recht oft besuchten. Herr L. machte dabei einen sehr hoffnungsfrohen Eindruck. Er erinnerte zwar in seinem Vortrage an das ähnliche Unternehmen, welches der „Verein zur Begründung deutscher Volksbühnen" vor mehreren Jahren hier ins Werk setzen wollte. Die Sache sei aber an dem gänzlich unpraktischen Idealismus des Herrn von Malzahn, von dem die Anregung ausging, gescheitert. Vielleicht wird es auch dem durch Geschäftsklugheit gemilderten Idealismus des etwas weniger unpraktischen Herrn L. nicht gelingen, das große Werk zu vollenden, auch dann nicht, wenn er die 500 Mark-Spenden vollzählig zusammenbekommt. Herr L. glaubt sich ein Publikum gesichert zu haben, indem er mit verschiedenen Vereinen Abmachungen getroffen hat. Die meisten dieser Vereine repräsentiren zwar nicht denjenigen Theil der Gesellschaft, den man sonst „Volk" nennt, und an den gerade der besitzende Theil der Gesellschaft bei dem Worte „Volks-Theater" bisher immer gedacht hat. Aber mehrere von ihnen setzen sich doch aus solchen Personen zusammen, die bis spät Abends beschäftigt sind. Herr L. konnte bei seinem eigenen Vortrage beobachten, wie spät z. B. die weiblichen Handelsangestellten dazu kommen können, etwas für ihre Bildung und Erholung zu thun. Er hatte den Anfang auf 1/29 festgesetzt, aber erst um 3/49 begonnen und mußte sich noch um 1/410, eine Viertelstunde vor Beendigung seines Vortrages, durch Nachzüglerinnen stören lassen, die sichtlich direkt aus dem Geschäft kamen. Herr L. wies auch selber, nicht ohne Verwunderung, darauf hin, fügte jedoch hinzu, daß n a c h 1/29 die Theatervorstellungen trotzdem auf keinen Fall anfangen könnten, da die Polizei um 11 Schluß gebiete, und Streichungen am Texte nicht vorgenommen werden würden. Dann ist schon ein beträchtlicher Theil der Handlungsgehilfinnen und auch der Angehörigen noch mancher anderen Berufe von dem Besuche dieses Theaters ausgeschlossen. Und glaubt Herr L. etwa, unter denen, die wirklich um 1/9 schon da sein können, werden ihm alle treu bleiben? Wer den Tag über hat arbeiten müssen, hat nicht mehr Frische genug, um von 1/9 bis 11 ein beinahe ohne Pause durchgepeitschtes klassisches Stück, das anderswo 3—3 1/2 Stunden dauert, über sich ergehen lassen zu können. Herr L. hat sich augenscheinlich durch das noch immer andauernde Wachsthum des Vereins „Freie Volksbühne" verwirren lassen. Die Erfolge dieses Bühnenvereins beruhen auf den Prinzipien, nach denen er geleitet wird, und auf dem Geist, der seine Mitglieder beseelt. Außerdem ist auch der Umstand von nicht zu unterschätzendem Einfluß, daß die „Freie Volksbühne" nur an den Sonntagen spielen läßt. Wollte sie, durch weiteren Zulauf von Aufnahme begehrenden Personen verleitet, anfangen, auch in der Woche spielen zu lassen, dann würde sie wahrscheinlich bald andere Erfahrungen machen. Es fehlt dem arbeitenden Volke ja nicht blos an Geld, um das Theater öfter zu besuchen, sondern auch an Zeit und, wenn diese abgeknappst werden kann, immer noch an der Frische, die auch zum Genießen erforderlich ist. Ueber die Sonntage wird man da schwerlich hinauskommen können. Darum läßt sich die Frage, wie dem arbeitenden Volke die Kunst in größerem Umfange zurückgewonnen werden kann, auf dem Boden der k a p i t a l i s t i s c h e n Gesellschaftsordnung überhaupt nicht lösen. Sie ist auch nicht zu trennen von der anderen der Verkürzung der Arbeitszeit und der Hebung der wirthschaftlichen Lage der Arbeiterklasse. Auch die „Freie Volksbühne" hat die Volksbühnen-Frage noch nicht gelöst, und das dürfte sich auch kaum ein einziges ihrer Mitglieder jemals eingebildet haben. Sie hat bisher nur einem geringen Theile der Aermeren unter der Berliner Bevölkerung in noch ziemlich bescheidenem Umfange den Besuch eines Theaters ermöglicht. Wenn Herr L. das für einen größeren Theil in größerem Umfange möglich machen zu können glaubt, dann bewundern wir seine Zuversicht, aber wir glauben es nicht mit ihm.

Die Cholera in Berlin. Ein Arbeiter Malinsky, der mit noch 10 Arbeitern am Bau der Friedrichs-Brücke beschäftigt wurde, ist an der Cholera erkrankt. Er wurde nach dem Koch'schen Institut gebracht. M. hat nach seiner Angabe Spreewasser getrunken; man nimmt an, daß er damit den Ansteckungsstoff zu sich genommen habe.

Der erste Unfall auf der neuerrichteten Bahnstrecke Berlin-Velten hat sich vorgestern auf dem Bahnhofe des letzteren Städtchens zugetragen. Der daselbst beschäftigte Arbeiter Voigt hatte sich Mittags, um zu schlafen, unter einen Güterwagen gelegt, plötzlich setzte sich die Lowry in Bewegung. Streckenarbeiter hatten dieselbe fortgeschoben, und die Räder des Waggons gingen über die Brust des Arbeiters fort und fügten dem Unglücklichen, welcher Frau und Kinder hinterläßt, so furchtbare Verletzungen zu, daß der Aermste wenige Minuten darauf verschied.

Vom Ertrinken gerettet wurde am Donnerstag Nachmittag ein neunjähriges Mädchen, das am Halle'schen Ufer in den Kanal gefallen war. Ein des Weges kommender Herr sprang muthig ins Wasser und brachte das Kind glücklich wieder ans Ufer. Dem Dank des Publikums entzog der Lebensretter sich dadurch, daß er eiligst in eine Droschke sprang.

Verunglückt ist am 20. Oktober der Schuhmacher Emil Güntzel dadurch, daß ihm, als er bei dem Abbruch Schönhauser-Allee 50 vorbeiging, ein Mauerstein auf den Kopf fiel. Güntzel wurde derart verletzt, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte und voraussichtlich längere Zeit arbeitsunfähig sein wird. Um die Sache weiter verfolgen zu können, sucht Güntzel Zeugen, die bei dem Vorfall zugegen waren und fordert namentlich eine Frau und diverse Kinder, die er während des Unglücksfalls um sich bemerkt hat, dringend auf, in seiner Wohnung, Schönhauser Allee 68, 4 Treppen bei Schulz, ihre Adresse abzugeben.

Die Untersuchung gegen den verhafteten Steuererheber Durold aus der Kesselstraße 15 nimmt einen größeren Umfang an, als man anfangs erwartete. Allein in der Jerusalemerstraße hat er die Summe von 3000 M. einkassirt und dann für sich verbraucht. Die Veruntreuungen reichen ziemlich weit zurück; denn es steht bereits fest, daß D. kurz vor seinen Abrechnungen an verschiedenen Stellen Geld entliehen und diese Darlehen immer bald darauf von neu vereinnahmten Summen wieder gedeckt hat.

150 Mark Belohnung sind auf einen entsprungenen Mörder ausgesetzt worden. Der am 24. Mai 1883 geborene Stellmacher Anton Kopistecki hat Gelegenheit gefunden, aus dem Gefängniß in Thorn zu entkommen, nachdem er wegen des genannten Verbrechens zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden war. Auf seine Ergreifung oder aber auf die Anzeige solcher Thatsachen, die zur Festnahme des Flüchtigen führen, ist die Belohnung ausgesetzt. Besonders betont wird, daß der Verbrecher zu fesseln ist. Als besonderes Merkmal zu seiner Erkennung wird angegeben, daß der kleine Finger seiner linken Hand infolge eines Schusses verkrüppelt ist.

Der in Konkurs gerathene bisherige Besitzer des Orpheums, J. Jakobsohn, ist seit Mittwoch spurlos verschwunden. Man bringt dieses Verschwinden mit einer Konkursangelegenheit zusammen.

Wegen angeblich begangener Majestätsbeleidigung wurde vor einigen Tagen der zwanzigjährige Arbeiter Karl Hofstädt von seinem eigenen Großvater denunzirt. Seit den Zeiten der römischen Kaiser her waren alle Perioden moralischer Auflösung dadurch gekennzeichnet, daß das Denunziantenthum selbst vor der Familie kein Halt machte.

Achtung, Johannisthal! Den Genossen wird hierdurch bekannt gemacht, daß das Gesellschaftshaus von Hampsch gesperrt ist, da uns die Lokalitäten nicht mehr zur Verfügung stehen. Näherer Bericht folgt morgen.

Polizeibericht. Am 26. d. M. Nachmittags brach auf dem Neubau Köpenickerstr. 56/57 ein Theil einer Stangenrüstung zusammen. Infolge dessen fiel ein Putzer aus dem ersten Stock auf den Hof hinab und erlitt eine bedeutende Verletzung der Schulter. — Vor dem Hause Hochstr. 8 fiel ein Kutscher von seinem in der Fahrt befindlichen Arbeitswagen, gerieth unter die Räder und erlitt außer bedeutenden Verletzungen an den Händen eine Quetschung der Rippen. — Im Männer-Siechenhause, Schönhauser Allee 50, wurde ein dort untergebrachter Mann erhängt vorgefunden. — Im Laufe des Tages fanden drei Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Die Spandauer Höllenmaschine beschäftigte heute das Schwurgericht des Landgerichts II. Dem geplanten Verbrechen, welches derzeit großes Aufsehen erregte, liegt in Kürze folgender Sachverhalt zu Grunde: Am Sonntag Vormittag, den 13. August dieses Jahres, erhielt der in der Schülerbergstraße 4 zu Spandau wohnhafte Schlosser Schwarck durch die Post ein kleines Packet. Da er ein solches nicht erwartete, so betrachtete er es genau, bevor er zum Oeffnen desselben schritt. Die Adresse lautete wörtlich: „An Herr Schlosser Schwarck, Schülerberg-Straße Nr. 4, 1 Treppe hoch hier Spandau." Das Packet war laut Poststempel Tags zuvor in Spandau aufgegeben worden, etwa 1/4 Meter lang und 15 Zentimeter breit. Als Schwarck es in der Hand hin- und herdrehte, entdeckte er, daß aus einer kleinen Oeffnung in einer Ecke ein schwarzes Pulver hervorrieselte. Er erkannte es als Schießpulver und nun wurde ihm ängstlich. Er begab sich mit dem Packet nach dem Polizeibureau. Hier wurde er auf seinen Wunsch dem Polizei-Inspektor Lindow vorgeführt, dem er das verdächtige Packet übergab. Der Beamte befühlte das Packet, das aus einem viereckigen Brettchen, Pappe und Papier hergestellt schien, er hielt es so, daß das Pulver herausrieseln konnte und entnahm demselben eine Menge von etwa 1/4 Pfund. Der Beamte glaubte ganz sicher zu gehen, als er einen Eimer voll Wasser bringen ließ und das verdächtige Packet darin versenkte. Eine Ecke desselben ragte noch aus dem Wasser hervor, worauf der Beamte einen Federhalter nahm und damit unter die Oberfläche drückte. Sodann begab sich der Polizei-Inspektor in das nebenan befindliche Bureau, um die Sache zu Protokoll zu nehmen. Kaum hatten beide Personen den Raum betreten, als ein heftiger Knall und damit verbunden eine Explosion erfolgte, daß das Gebäude in seinen Grundvesten erbebte. Es zeigte sich, daß das Packet eine Art Höllenmaschine enthalten hatte, die in furchtbarer Weise gewirkt hatte. Das in dem Eimer befindliche Wasser wurde gegen die Decke, der Eimer gegen die Wand geschleudert. Aus dem Packet war eine Feuersäule mit solcher Gewalt emporgeschossen, daß die vier Meter hohe Decke geschwärzt worden war. Es waren drei Personen, der Polizeikommissar Kliem, der Polizeisergeant Grabow und der Schlosser Schwarck in dem Raume anwesend, sie kamen zum Glück alle mit einem gewaltigen Schrecken davon. Die Bruchstücke der Maschine wurden sorgfältig gesammelt. Es zeigte sich, daß man es mit einer einfachen aber recht sinnreichen Einrichtung zu thun hatte. Schwarck wußte nicht den geringsten Anhaltepunkt dafür zu geben, wer der Feind sein könne, der ihm in so hinterlistiger Weise nach dem Leben getrachtet habe. Als der Polizei-Inspektor Lindow die Adresse noch einmal prüfte, fiel ihm auf, daß „Here" anstatt „Herr" geschrieben war. „Das kann kaum ein Deutscher gewesen sein", meinte er. Diese Aeußerung brachte Schwarck auf die Fährte des Absenders. Es fiel ihm ein polnischer Arbeiter, Namens Pikozki ein, der bei ihm in Schlafstelle gelegen hatte. Er war im Unfrieden von ihm geschieden. Allerdings sei Pikozki dann nach Kiel gegangen, er müsse aber nach Spandau zurückgekehrt sein, denn Schwarck meinte, ihn vor wenigen Tagen gesehen zu haben. Die Polizei fahndete sofort auf den Verdächtigen. Sie ermittelte bald, daß bei einer polnischen Frau ein Mann aus Kiel zugezogen sei, der gebeten habe, ihn bei der Polizei nicht zu melden. Dies war der gesuchte Pikozki. Er wurde verhaftet und dem Untersuchungsgefängnisse in Berlin überführt, nachdem sich so viele Verdachtsmomente gegen ihn ergeben, daß trotz seines hartnäckigen Leugnens an seiner Schuld kaum noch ein Zweifel bestehen konnte.

Die Anklage gegen ihn lautet auf v e r s u c h t e n M o r d.

Den Vorsitz führt Landgerichtsrath M e y e r, die Anklagebehörde vertritt Staatsanwalt R h o d e, die Vertheidigung führt Rechtsanwalt B e r n s t e i n. Da der Angeklagte nur unvollkommen deutsch spricht, ist ein Dolmetscher geladen worden. Der Angeklagte giebt an, daß er Anton mit Vornamen heiße, im Jahre 1860 in Warschau geboren und russischer Unterthan sei. Er sei im Jahre 1890 nach Spandau gekommen und habe dort längere Zeit als Maurer gearbeitet. Im Januar d. J. sei er nach Kiel gegangen, habe dort auch Arbeit gefunden, bis er im August dieses Jahres nach Spandau zurückgekehrt sei, um hier Fabrikarbeit zu suchen. Bei seinem ersten Aufenthalt in Spandau habe er bei Schwarck gewohnt. Er habe längere Zeit im Krankenhause zugebracht. Als er zurückkehrte, habe er 20 M. vermißt, die in seinem verschlossenen Koffer aufbewahrt gewesen waren. Er habe die Schwarck'schen Eheleute im Verdacht gehabt, daß sie den Koffer, der in ihrer Verwahrung geblieben war, geöffnet und demselben das Geld entnommen hätten. Er habe Anzeige erstatten wollen, sei aber von Frau Schwarck überredet worden, es zu unterlassen. Als er nach vierzehn Tagen nach Kiel abreisen wollte, hätten die Schwarck'schen Eheleute noch eine Forderung von 15 M. gegen ihn geltend gemacht, er habe nicht zahlen können und hätten die Schwarck'schen Eheleute deshalb seine Uhr und mehrere Kleidungsstücke als Pfand zurückbehalten. Von Kiel aus habe er später die 15 M. einer Frau in Spandau geschickt mit dem Auftrage, seine Sachen einzulösen und sie ihm zuzuschicken. Dies sei auch geschehen. Als er nach Spandau zurückgekehrt sei, habe er bei einer Frau Radazewski eine Schlafstelle gemiethet und gebeten mit der polizeilichen Anmeldung zu warten, bis er Arbeit habe. Er sei nach einigen Tagen zufällig mit Schwarck zusammengetroffen und habe mit ihm einen Wortwechsel wegen der 20 M. gehabt. — V o r s.: Haben Sie das Packet, das dort zum Theil noch auf dem Tische liegt, an Schwarck abgeschickt? — A n g e k l.: Ja, hab' ich geschickt das Packet. — V o r s.: Warum haben Sie es denn bisher geleugnet? — A n g e k l.: Weil ich hab' geschworen, keinem Menschen etwas davon zu sagen. — V o r s i t z e n d e r: Warum haben Sie denn nun den Schwur gebrochen? — A n g e k l a g t e r: Weil ich bin in Beichte gewesen und hat Pfarrer gesagt, ich sollte die Wahrheit sagen. — V o r s.: Sagen Sie denn jetzt die Wahrheit? — A n g e k l.: Ja. — V o r s.: Haben Sie die Adresse an Schwarck geschrieben? — A n g e k l.: Nein, ich nicht, hat ein Maurer in Kiel geschrieben. — V o r s.: Und dann haben Sie die Adresse von Kiel mit nach Spandau genommen? — A n g e k l.: Ja. — V o r s.: Wie sind Sie denn nun zu dem Packet gekommen? — A n g e k l.: Hat mir Schwarck gegeben, als ich noch bei ihm wohnte. — V o r s.: Und das soll die Wahrheit sein? — A n g e k l.: Ist die Wahrheit. — V o r s.: Wußten Sie, was in dem Packet war? — A n g e k l.: Ja.

Die folgenden Angaben des Angeklagten sind so ungeheuerlicher Natur, daß unter den Zuhörern die größte Stille herrscht.

In richtiges Deutsch übersetzt giebt der Angeklagte folgendes an:

Bevor er nach dem Krankenhause gekommen sei, habe Schwarck ihn eines Tages bei Seite genommen und ihm zu einem fürchterlichen Verbrechen zu überreden versucht. Schwarck habe ihm die kleine Maschine gezeigt und erläutert und ihn dann aufgefordert, damit ein Attentat gegen den deutschen Kaiser zu unternehmen, wenn derselbe zur Einweihung des Friedrichs-Denkmals nach Spandau komme. Der Angeklagte sollte sich nach dem Stresow-Platze begeben, das kleine Päckchen unter der Jacke verborgen halten und in den Wagen des Kaisers werfen. Wenn das Packet auf die rechte Seite falle, werde der darin befindliche Schuß losgehen. Sobald der Wurf geschehen sei, sollte der Attentäter sich unter die Menge begeben und zu entwischen suchen, werde er aber erwischt, so sei ihm allerdings der Tod sicher, entkomme er aber, so solle er sich zu einer bestimmten Zeit an einem genau bezeichneten Ort im Walde bei Hakenfelde einfinden, hier werde Schwarck sein und ihm als Lohn für die That 500 M. geben. Schwarck würde auch dafür sorgen, daß er nach Amerika entkomme. V o r s.: Das ist ja eine schreckliche Geschichte. Was ist denn nun mit dem Packet weiter geschehen? A n g e k l a g t e r: Ich sagte, ich wollte es thun und mußte dann einen heiligen Eid leisten, daß ich Niemandem ein Wort davon sagen wollte. Wenn das Attentat glückte, so sagte Schwarck, werde es in der Welt besser werden, die Fabrikarbeiter würden täglich 7 bis 8 M. verdienen. — V o r s.: Hatte Schwarck denn Geld? — A n g e k l.: O ja, ich habe viel Geld bei ihm gesehen. Ich sagte zu Schwarck, er solle mir etwas Geld im Voraus geben, worauf er mir auch 30 M. gab. Dies war das Geld, welches ich in meinem Koffer aufbewahrte und wovon mir 20 M. gestohlen wurden, während ich mich im Krankenhause befand. — V o r s.: Was machten Sie nun mit dem Packet? — A n g e k l.: Zunächst bewahrte ich es in Wasser auf, dann brachte ich sie nach dem Walde in Hakenfelde, wo ich sie in einem hohlen Baume versteckte. Ich ging wiederholt nach dem Walde, um die Maschine zu besichtigen, als ich nach Kiel ging, holte ich sie wieder aus dem Baume hervor und legte sie in meinen Koffer. Als dieser mir nachgeschickt wurde, gelangte ich auch wieder in den Besitz der Maschine. — V o r s.: Hatten Sie denn nun wirklich die Absicht, das Attentat auszuführen? — A n g e k l.: Nein, ich wollte von Schwarck nur die 30 M. haben. — V o r s.: Warum haben Sie denn nun die Maschine an Schwarck geschickt? — A n g e k l.: Ich wollte mich an ihm rächen. Als ich bei ihm wohnte, hat er mich verhauen, und als ich nach Spandau zurückkehrte, drohte er mir, er wolle mich noch mehr verhauen. — V o r s.: Wollten Sie den Schwarck denn tödten? — A n g e k l.: Nein, ich wollte ihm nur die Augen verderben. — V o r s.: Sie wußten ja aber doch, zu welchem Zweck die Maschine früher dienen sollte? — A n g e k l.: Ja, damals war viel Pulver darin, vielleicht drei Pfund, und als ich das Packet abschickte, war nur noch ein halbes Pfund darin. — V o r s.: Wenn nun aber ein anderes Mitglied der Familie das Packet geöffnet hätte, was dann? — A n g e k l.: Ich wußte, daß Schwarck am Sonntag Vormittag zu Hause war,

ich hatte es deshalb am Sonnabend aufgegeben. — Vors.: Und was Sie hier ausgesagt haben, das soll die reine Wahrheit sein? — Angekl.: Ist die reine Wahrheit.

Hiermit ist das Verhör des Angeklagten beendet und es beginnt die Beweisaufnahme mit der Vernehmung der Ehefrau Schwarck. Dieselbe bekundet, daß der Angeklagte bei seinem Zuzuge angegeben habe, er sei als Schwarzkünstler gereist und habe seine Sprache dabei verstellt. Während seines Aufenthalts im Schwarck'schen Haushalte habe der Angeklagte recht gut deutsch verstanden und gesprochen. Er habe sich viel mit kleinen Handarbeiten beschäftigt, wobei er besonders viel mit Schachteln hantirte. Was er fertig gestellt hat, weiß die Zeugin nicht. Als der Angeklagte wegziehen wollte und in der Schuld der Zeugin blieb, verlangte diese u. A. auch, daß derselbe ihr einen Ring, den er am Finger trug, als Pfand zurücklassen sollte. Der Angeklagte versprach es auch, versuchte aber einen Betrug, indem er schnell einen ähnlichen unechten Ring für 50 Pf. kaufte und diesen als Pfand geben wollte. Von dem angeblichen Attentat wisse die Zeugin nichts.

Der zweite Zeuge, Schlosser Schwarck, trägt zunächst die Thatsachen vor, die sich mit dem verhängnißvollen Packet in seiner Wohnung und dann im Polizeibureau zugetragen. Mit aller Entschiedenheit behauptet er, daß die ganze Geschichte von dem angeblichen Attentat auf den Kaiser erfunden sei. Ebenso bestreitet der Zeuge unter seinem Eide, daß er den Angeklagten jemals geschlagen habe. Er könne die rachsüchtige Handlung nur darauf zurückführen, daß die Sachen des Angeklagten zurückbehalten worden waren. — Ein dritter Zeuge, der mit dem Angeklagten eine gemeinsame Schlafstelle inne gehabt hat, weiß aus Erfahrung, daß der Angeklagte deutsch schreiben kann, der Letztere habe auch stets allerlei kleine sonderbare Apparate angefertigt und auf Befragen erklärt, daß er die Sachen zu Kunststücken gebrauche. Nachdem noch der Polizei-Inspektor Lindow vernommen worden ist, dessen Aussage sich auf den objektiven Sachverhalt bezieht, hat der Mechaniker Schürmann als Sachverständiger sein Gutachten über die Höllenmaschine abzugeben. Er setzt den Geschworenen an der Hand der vorhandenen Bruchstücke der Maschine deren sinnreiche Konstruktion auseinander. Die Pulverladung sei eine so starke gewesen, daß die herumfliegenden Metalltheile leicht einen Menschen hätten tödten können.

Hiermit wird die Beweisaufnahme geschlossen. Bevor dem Staatsanwalte das Wort ertheilt wurde, erbat sich der Angeklagte noch einmal das Wort, um eine neue abenteuerliche Geschichte vorzubringen. Am Tage der Denkmals-Einweihung in Spandau habe er einen Brief erhalten, worin er aufgefordert worden sei, sich an demselben Abende an einer bezeichneten Kirche einzufinden. Er sei der Aufforderung gefolgt, weil er geglaubt habe, es handle sich um ein Liebesabenteuer. An der Kirche sei er von einem Herrn empfangen worden, der ihn gefragt habe, warum er das Packet nicht in den Wagen des Kaisers geworfen. Er habe ihm erwidert, daß es ihm ins Wasser gefallen sei.

Der Gerichtshof legte dieser Geschichte kein Gewicht bei.

Der Staatsanwalt plaidirte für Schuldig im Sinne der Anklage. Das Bestreben des Angeklagten, seine That durch ungeheuerliche Lügen mit dem Nimbus eines politischen Hintergrundes zu versehen, müsse als völlig verfehlt angesehen werden, die Erzählung des Angeklagten trage den Stempel der Lüge an der Stirn. Schwarck sei ein sehr gut beleumundeter Mann, der gegen ihn von dem Angeklagten erhobene Verdacht sei einfach aus den Fingern gesogen. Es seien gar zu schwerwiegende Beweise dafür erbracht worden, daß der Angeklagte der Verfertiger der Höllenmaschine sei. Man habe in seinem Koffer eine Feder aus Messing gefunden, welche genau von derselben Art war, wie die in dem Apparat angewendete. Man habe Gummischnüre und anderes Material in seinem Koffer und in seiner Rocktasche Schießpulver gefunden, welches von derselben Sorte sei wie dasjenige, welches der Polizei-Inspektor aus dem Apparat schüttete. Der Staatsanwalt schloß sein Plaidoyer mit Ausdrücken der Erwartung, daß das schwere Verbrechen auf grund des Wahrspruches der Geschworenen entsprechend gesühnt werden könne.

Der Vertheidiger führte aus, daß der Angeklagte sich nur einer versuchten schweren Körperverletzung schuldig gemacht habe. Sollten die Geschworenen zu der schwereren Auffassung kommen, so bitte er doch, das Moment der Ueberlegung auszuschließen und nur auf versuchten Todtschlag zu erkennen. In letzterem Falle könnten dem Angeklagten wegen seiner bisherigen Unbescholtenheit noch mildernde Umstände bewilligt werden. — Der Spruch der Geschworenen lautete auf Schuldig des versuchten Mordes.

Der Staatsanwalt beantragte das höchste zulässige Strafmaaß, 15 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Polizei-Aufsicht.

Das Urtheil lautete auf 10 Jahre Zuchthaus, zehnjährigen Ehrverlust und Polizei-Aufsicht.

Der Gerichtshof hatte als erschwerend angesehen, daß der Angeklagte durch ein Lügengewebe der schlimmsten Art einen anderen Mann verdächtigt hatte.

Um einen bedauerlichen Schiffsunfall handelte es sich bei einer Anklage wegen fahrlässiger Tödtung, welche gestern in vorgerückter Nachmittagsstunde den Schiffsführer Otto Kieck, den Gärtnergehilfen Ernst Linde und den Uebersahrer und Gärtner Wilhelm Eckner vor die Strafkammer des Landgerichts II führte. Die drei Personen wurden beschuldigt, am 11. Mai v. J. bei Grünau durch Fahrlässigkeit den Tod des Webers Robert Schneider verursacht zu haben. Eckner veranstaltet auf der Dahme Vergnügungsfahrten mit Kähnen und Booten und versieht auch vom Restaurant Stein zu Grünau aus das Uebersetzen von Personen über das Wasser. Er verfügt über vier große Kähne; an Wochentagen ist ein Mann zum Uebersetzen beschäftigt; bei besonderen Gelegenheiten, zum Beispiel bei dem Besuch von Vereinen sind drei Fährleute in Thätigkeit. Am 11. Mai, dem Bußtage, hatte der Ortsverein der Klempner und Metallarbeiter zu Berlin einen Ausflug nach Köpenick unternommen. Gegen 3½ Uhr Nachmittags wollten die Ausflügler vom Restaurant Wendenschloß nach Grünau übersetzen. Zwölf oder dreizehn Personen bestiegen einen von dem Angeklagten Linde bedienten Kahn, welcher zwar nach Bescheinigung der Abnahmebehörde eine Tragfähigkeit von 15 Personen besaß, aber doch nur für 10 Personen und den Fährmann Raum bot. Während des Besteigens dieses Kahns fuhr stromabwärts, geführt durch den Angeklagten Kieck, der Schleppdampfer „Hohenzollern" heran. Er fuhr um die Ecke, so daß er nicht gesehen werden konnte und auch selbst den Uebersetz-Kahn nicht sehen konnte. Es wird behauptet, daß er, ohne Signale mit der Glocke oder mit der Dampfpfeife zu geben, an dem Kahne vorübergefahren sei. Er verursachte dabei mächtige Wellen und die Aufmerksamkeit des Schiffsführers war so gering, daß er den Kahn gar nicht gewahrte und die Geschwindigkeit auch nicht durch Stoppen verminderte. Die Brandungswellen schlugen von der äußeren Bordseite in den Kahn — ein geller Aufschrei der geängstigten Personen, unkluger Weise standen die Insassen des Kahns auf, andere sprangen ins Wasser und der Kahn kenterte und sank 10 Meter vom Ufer entfernt. Sämmtliche Personen, welche ins Wasser gesprungen oder gefallen waren, wurden gerettet, bis auf den Weber Robert Schneider aus Berlin, welcher ertrank. Die Angeklagten wurden für den Unfall verantwortlich gemacht. Kieck, welcher nach dem Zeugniß des Polizeilieutenants Wischhausen als rücksichtsloser Fahrer seit Jahren bekannt sein soll, soll dadurch gefehlt haben, daß er übermäßig schnell fuhr, das Geben von Signalen verabsäumte und auf die Umgebung zu wenig Acht gab. Der Angeklagte Eckner soll fahrlässig gehandelt haben, indem er den Linde, der der ganzen Situation nicht gewachsen war und seines Zeichens Gärtner ist, als Fährmann anstellte und Linde selbst wird vorgeworfen, daß er dieses Amt übernommen, obgleich er in der Kunst des Uebersetzens nicht erfahren war und daß er in unkluger Weise in schräger Richtung auf die Wellen losgefahren sei. Die durch Rechtsanwalt Rosenbohm vertheidigten Angeklagten bestritten durchweg ihre Schuld und behaupteten, daß das ganze Unglück sich nicht ereignet hätte, wenn die Insassen des Kahnes ruhig sitzen geblieben wären. Ueber das Ereigniß selbst wurden 11 Zeugen und ein Sachverständiger vernommen. Auf Grund der Beweisaufnahme erkannte der Gerichtshof die drei Angeklagten der fahrlässigen Tödtung für schuldig und verurtheilte Kieck und Linde zu je 4 Wochen, Eckner zu 1 Woche Gefängniß.

Vermischtes.

Die Cholera. Stettin, 26. Oktober. Laut amtlicher Bekanntmachung ist am 24. d. M. eine Person an Cholera erkrankt, am 25. eine Person an Cholera gestorben. — Potsdam, 27. Oktober. Am 25. d. M. starb eine halbe Stunde nach Einlieferung in das hiesige Krankenhaus die Arbeiterfrau Pape. Die in Berlin vom Geheimen Rath Professor Dr. Koch vorgenommene bakteriologische Untersuchung ergab Cholera asiatica als Todesursache. — Swinemünde, 27. Oktober. Der in die hiesige Cholerabaracke aufgenommene Baggerarbeiter aus Stettin ist gestern gestorben. — Kopenhagen, 25. Oktober. Privatmeldungen aus Riga zufolge wurde die Cholera dort amtlich festgestellt. Es kamen 12 Erkrankungen und 5 Todesfälle vor. — Rom, 26. Oktober. In den letzten 24 Stunden sind in Palermo 16 Erkrankungen an Cholera und 6 Todesfälle vorgekommen.

Falschmünzerbande. Belgrad, 25. Oktober. Die Polizei verhaftete eine Falschmünzerbande und beschlagnahmte Geräthschaften und falsche Münzen.

Ein Volksbildner. Elberfeld, 26. Oktober. Die Strafkammer verurtheilte den Volksschullehrer Eugen Samusch in Barmen wegen der Verbrechen gegen § 176,3 und 183 zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Abgestürzt. Aus Sachsen, 21. Oktober. In einer Felsenspalte des Uttewalder Grundes in der sächsischen Schweiz fand man eine zum Tode erschöpfte Frau, die abgestürzt war und bereits 4 Nächte und 3 Tage ohne Nahrung zwischen den Felsen gelegen hatte.

Uebel angebrachte Bethätigung germanischen Geistes. Aus Hessen-Nassau wissen die „Fr. P. Bl." folgendes zu erzählen: Vor Kurzem kam eines Abends ein älterer Herr in das Wirthshaus eines hessischen Dorfes, um dort zu übernachten. Die anwesenden Gäste, darunter auch ein Lehrer des Ortes, glaubten ihn seinem Gesichtstypus nach für einen Juden halten zu müssen und begannen, ihn zu belästigen. Da es den Fremden offenbar anwiderte, sich in einen Disput einzulassen, so ließ er sich alsbald sein Zimmer anweisen. Hier sprach er nun dem Wirth gegenüber sein Mißfallen über solche Gemeinheiten aus und erkundigte sich nach den Namen der Gesellen. Der Wirth, der durch das imponirende Wesen des Fremden neugierig geworden war, wollte seinerseits auch gern wissen, wen er vor sich habe, und fragte nach Namen und Stand seines Gastes. Doch dieser wollte seinen Namen nicht nennen, so daß der Wirth jetzt unter Berufung auf das Polizeigesetz auf Eintragung ins Fremdenbuch bestand. Dieser Aufforderung mußte Folge geleistet werden, und es schrieb der Fremde seinen Namen in das ihm vorgelegte Buch, den aber weder der Wirth noch ein anderer enträthseln konnte. Am anderen Morgen mit dem Glockenschlage sieben trat in das Klassenzimmer des oben erwähnten Lehrers jener Fremde ein und begann, ohne sich weiter vorzustellen, eine Schulvisitation. Als der erstaunte Lehrer sich erkundigen wollte, mit wem er die Ehre habe, erhielt er die beißende Antwort: „Ich bin der Schulrath Steinkopf aus Kassel; nach Ihnen brauche ich mich nicht zu befragen, ich habe Sie gestern Abend schon im Gasthause kennen gelernt!" Was noch weiter erfolgt ist, ist nicht bekannt geworden.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Karlsruhe, 27. Oktober. Bei den heute stattgehabten Landtagswahlen wurden gewählt: 12 Liberale, 12 Ultramontane, 2 Freisinnige, 1 Konservativer und 1 Sozialdemokrat (in Lörrach).

Bochum, 27. Oktober. Durch den theilweisen Einsturz des in der Abteufung begriffenen dritten Schachtes der Zeche „Monopol" wurden acht Bergleute verschüttet. Drei wurden schwer verletzt gerettet, während fünf noch unter den Trümmern begraben sind.

Wien, 26. Oktober. Abgeordnetenhaus. Bei der heute fortgesetzten Berathung über die Wahlreform sprachen Pattai, Kaizl und Romanczuk für die Regierungsvorlage, Pschka, Kreppel und Bauer gegen dieselbe. Romanczuk erklärte, die Regierungsvorlage bilde eine geeignete Grundlage für die Reform des Wahlsystems, obwohl vieles an ihr auszusetzen sei. Die Erweiterung des Wahlrechts werde die Anhänglichkeit der Ruthenen an die Monarchie noch vermehren und die Möglichkeit der Wahlkorruptionen verhindern. — Die nächste Sitzung findet morgen statt.

Sofia, 27. Oktober. Die Session der Sobranje wurde heute Mittag mit einer Thronrede eröffnet. Alsdann wird eine Reihe von Gesetzentwürfen angekündigt, darunter ein Wahlgesetz, ein Güter- und Eigenthumsgesetz und ein Gesetz, betr. den Bau der Eisenbahnlinie Sofia-Roman.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Budapest, 27. Oktober. Gestern Nacht wurde im ungarischen Finanzministerium ein Einbruch verübt, es gelang, einen der Thäter zu verhaften.

Karlskrona, 27. Oktober. Seit einigen Tagen tritt hier die Influenza wieder in sehr heftiger Form auf. Viele Erkrankungsfälle sind bereits gemeldet worden.

Briefkasten der Redaktion.

A. Hals. Wie lautet die Anfrage, die Sie an uns gerichtet haben?

H. u. P. 1000. Ueber das betreffende Institut wissen wir nichts.

Vergnügungsverein „Lustig". An welchem Tage sind Sie lustig? Angabe fehlt.

Leselink Heine, Rixdorf. Das Willkommen in der Freiheit kam zu früh. Pens verläßt erst nächste Woche das Gefängniß.

Heute Abend: Gr. Gänse-Ausspielen auf dem Billard, wozu ergebenst einladet **A. Below,** Waldemarstr. 64a.

Empfehle den Genossen mein **Weiß- u. Bairisch-Bierlokal.** Sonnabend gr. Gänse-Ausspielen. **M. Rachfuhl,** Waldemarstr. 18. 2804b

Freunde u. Genossen ladet Sonnabend zum **Gänse-Ausspielen** freundl. ein. **R. Maugsch,** Brandenburgstr. 20. [2806b

Freunden und Genossen empfehle mein **Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal.** Vereinszimmer zu vergeben. 4816L* **Anton Seidler,** Ratiborstr. 16, zwischen Wiener- und Reichenbergerstraße.

Neu eröffnet! Restauration mit Damenbedienung. Musikalische Unterhaltung. Vereinszimmer. **Flensburgerstr. 18.** 2816b

Vereinszimmer mit Klavier zu verg. Heinr. Hilbert, Manteuffelstr. 48. [2807b

Restauration, (Ecke) gut und gangbar, mit voller Konzession, preisw. zu verk. Näheres Lessingstr. 42, Zigarrengeschäft. 2815b

Achtung! Um vielfachen Wünschen meiner werthen Kundschaft zu entsprechen, habe ich wieder den **Brot-Verkauf der Genossenschafts-Bäckerei** übernommen. Das Brot ist jetzt von vorzüglicher Güte und bitte ich die verehrten Konsumenten um gütigen Zuspruch. 5052L* **A. Fiebach, Schwedterstr. 20** Kolonialw.- u. Butter-Handlung.

Martin Klein, Uhrmacher. 3544L **25 Neue Hochstr. 25** empfiehlt sein Lager aller Arten **Wand- und Taschen-Uhren.** Reparaturen zu soliden Preisen

Schuhe und Stiefel mit Kontroll-Marke. Allen Freunden u. Genossen empfehle mein **Schuh- und Stiefel-Geschäft.** Große Auswahl in Winter-Artikeln zu den billigsten Preisen. 4933L* **L. Zaake,** Küstriner-Platz Nr. 8.

Mehl, Hülsenfrüchte, Landesprodukte, **Mühlenfabrikate** 2c. liefert preiswerth in anerkannter Güte 2834b **P. Herrguth,** Müllerstr. 180 (Wedding-Platz.)

Jede Uhr repariren u. reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur **1,50** M., außer Bruch, kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer u. gebrauchter Taschenuhren, Regulatoren u. Wecker 2c. Alle Arten Ketten, sowie Brillen und Pincenez. 3888Z* **Carl Lux,** 34. Chausseestr. 34. Bitte genau auf No. 34 zu achten.

Meyer's Lexikon, Brockhaus, Brehm's Thierleben kauft **Antiquariat Kochstraße Nr. 56 I.** Fernsprecher: Amt IV, Nr. 895.

Geschäfts-Verlegung. Hiermit mache ich meinen werthen Kunden die ergebene Anzeige, daß ich mein **Schuhwaaren-Geschäft** Anfang Oktober von der Alexandrinenstraße 127 (neben der Garde-Kürassier-Kaserne), nach der **Stallschreiberstr. 21,** zwischen Alte Jakob- u. Alexandrinenstraße, verlegt habe, und halte mich zur Anfertigung nach Maß von guter gediegener Fußbekleidung, sowie mein reichhaltiges Lager von fertigen Schuhwaaren zu den billigsten Preisen bestens empfohlen. 2817b **A. Scholz,** Schuhmachermstr. Stallschreiberstr. 21.

Detailverkauf sämmtl. Sorten Roh-Tabak Rud. Völcker & Sohn, Köpnickerstr. 45. [2767b

Alle Uhren [3530L werden sauber und sorgfältig reparirt unter Garantie des Gutgehens für **1,50 Mark** (außer Bruch) bei **W. Winkler,** Berlin N., Reinickendorferstr. 2 g, gegenüber der Dankes-Kirche. Lager aller Arten Uhren, Uhrketten

Nur 1 Mark. Klagen, Eingaben, Reklamationen, Rath im Zivil- und Strafprozeß. Einziehung von Forderungen. **Pollak,** jetzt Blumenstr. 19 II r. Auch Sonntags.

50% unt. Ladenpr. kauft man Uhren Goldsachen, Brillanten 2c. im Leihhaus H. Gratt, Beuthstr. 5, I.

Herren- und Knaben- Anzug-, Paletot- u. Hosenstoffe, alles nadelfertig, verkaufe jedes Maaß zu Engros-Preisen. Reste bedeutend billiger. 4983L* **Albert Marwitz,** Neue Grünstr. 23.

Arnold Lange, Brunnenstrasse neue Haus-Nr. **181.** Filz- u. Seidenhüte mit Kontrollmarken. Großes Lager in Damen- und Herren-Regenschirmen, Muffen, Boas, Pelzkragen, Pelzmützen. Billige Preise.

Marken z. quittiren von **Partei-Beiträgen** empfiehlt allen Genossen die Quittungsmarken und Kautschuk-Stempelfabrik von **Conrad Müller,** Schkeuditz-Leipzig. Preisliste gratis und franko.

Cohn's Hosenfabrik Pallisadenstraße 7 hat auf Wunsch ihrer Kunden sich jetzt **Herren-Anzüge u. Herren-Paletots** zugelegt u. verkauft dieselben im Detail zu Engrospreisen; außerdem Verkauf zurückgesetzter Kinder- und Burschen-Anzüge zu Spottpreisen. Auch einzelne Leibchen und Kniehosen von 1 M. an sind immer noch vorräthig. 4857L*

Alte Stiefel gr. Ausw., Reparatur. u. Best. verll u. billig. **Runge, Naunynstr. 2.** 2791b*

J. Semmel, Oranienstr. 55, am Moritzplatz, pr. Zahn-Arzt. Spr. 8—6. Sonnt. 9—1

Homöopath. Arzt Dr. Hösch, Linienstraße 149, 8—10, 5 bis 7, Sonntags 8—10 Uhr.

Vereinszimmer mit Piano Friedenstraße 74. 2823b

Kanarienhähne à 3,50 M., i. Dtzd. bed. bill. Weibchen spottbill. Andreasstraße 39, part. r. 2821b

Rechtsbureau: Zivil- u. Strafprozeß-, sowie Verwaltungssachen. Rath unentgeltlich. Willibald-Alexisstr. 43, IV r., Ecke Heimstraße. 2735b

Schlafst. f. e. Herrn vermieth. Wwe. Hennig, Schlesischer Bahnhof 3. 2800b

Schlafst. für Herren Reichenbergerstraße 37 beim Verwalter. 2836b

Möbl. Schlafst., 8 M., Hoffmann, Waßmannstr. 36. 2809b

Möbl. Schlafst. zu verm., event. für 2 Herren, Gitschinerstr. 107, Zimmermann. 2798b

Möbl. Zimmer, sep. Eing., bill., für Herrn, Pallisadenstr. 17, v. 3 Tr. bei Möz. 2820b

Schlafst. f. 1 Hrn., sep. Eing., Manteuffelstr. 61 bei Zimmann. 2797b

Möbl. Zim. f. 1 od. 2 Hrn. zu verm. Manteuffelstr. 47, v. 1 Tr. l. 2824b

Frdl. möbl. Schlafst. m. sep. Eing. bill. z. verm. Naunynstr. 72, 3 Tr. bei Wwe. Parduhn. 2819b

Anst. jung. Mann find. frdl. Schlafstelle bei Schulz, Pallisadenstr. 75, v. 3 Tr. 2829b

2 möbl. Schlafst., sep., n. v., billig. Wwe. Gesch, Adalbertstr. 84. 2799b

Arbeitsmarkt.

Verfitzerer a. Leisten verl. Rüdersdorferstraße 9. 2825b

Verantwortlicher Redakteur: **Wilhelm Schröder** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin, SW. Beuthstraße 2.

2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 254. Sonnabend, den 28. Oktober 1893. 10. Jahrg.

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht. Sitzung vom 25. Oktober. Kammer II. Vorsitzender: Assessor von Schulz.

Fräulein Szameit beansprucht vom Webereibesitzer Philipp Strelitz 18 M. Lohnentschädigung, weil sie sich für unrechtmäßig entlassen hält; Klägerin war Spulerin beim Beklagten. Der Vertreter des Beklagten wendet in dessen Auftrag ein, im Arbeitsraum habe ein Plakat sichtbar ausgehangen, das den Satz enthielt: eine Kündigung findet nicht statt. Auf Befragen erklärt die Klägerin, nicht auf das Plakat verwiesen worden zu sein. Des Beklagten Vertreter weiß auch nichts davon. Der Beklagte selbst hat im ersten Termin nach dem vorhandenen Protokoll zugegeben, nicht besonders auf das Plakat verwiesen zu haben; außerdem hat er angegeben, daß die Plakate erst wenige Tage vor der Lösung des Arbeitsverhältnisses mit der Klägerin ausgehängt wurden. Der Vorsitzende belehrte den „jungen Mann“ des Beklagten Strelitz, der diesen zu vertreten berufen war, daß das Gewerbegericht prinzipiell mehrfach entschieden habe, ein einfaches Aushängen diesbezüglicher Schriftsätze genüge nicht, den Ausschluß der Kündigungsfrist festzulegen; es müsse eine besondere Verweisung auf sie und ihren Inhalt erfolgen. Hierauf wurde von der beklagten Partei der Klageanspruch anerkannt.

Der Weber N. verlangt 12 M. als Akkordrest von seinem ehemaligen Arbeitgeber, einem Tücherfabrikanten. Für diesen hatte er ein Stück Tuch zu weben übernommen, aus welchem eine Reihe von Tüchern hergestellt werden sollten. Der Beklagte ließ ihn das ganze Stück nicht fertig machen und bezahlte ihm nur soviel, als thatsächlich schon gewebt war. Der Kläger verlangt die 12 M. mit der Begründung, daß er das ganze, so und so viel Tücher enthaltende Stück Tuch in Akkord übernommen gehabt habe, während der Beklagte einwendet, der Akkordpreis sei nur mit Bezug auf jedes einzelne aus dem ganzen Stück zu schneidende Tuch vereinbart worden und habe er, Beklagter, demnach ein Recht gehabt, einen anderen Weber nach Fertigstellung jeder Strecke, welche ein Tuch ausmacht, an den Webstuhl des Klägers zu stellen. Das Gericht kam nach erfolgter Beweiserhebung zu der Ansicht, daß der Akkord die ganze Bahn und nicht jedes einzelne Tuch betraf. Es verurtheilte den Beklagten zur Zahlung der 12 M., welche Kläger gewissermaßen durch die unfreiwillige Unterbrechung seines Akkords, die als zu Unrecht erfolgt angesehen wurde, verloren hat.

Gewerbegericht. Am 20. Oktober fand vor der dritten Kammer unter dem Vorsitz des Assessors Kuno eine Verhandlung statt, in welcher der Maurer Winzler gegen den Metallwaaren-Fabrikanten Krüger auf Auszahlung einer 14tägigen Lohnentschädigung klagte. Kläger war bei dem Beklagten mit der Vermauerung von Dampfkesseln beschäftigt und wurde ohne Innehaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist entlassen. Im Termine, der ohne Beisitzer stattfand, fällte Herr Assessor Kuno folgenden Spruch: Der Metallwaaren-Fabrikant Krüger sei wohl der Arbeitgeber des Maurers Winzler; Kläger sei aber mit seiner Klage abzuweisen, weil der Beklagte die nicht zu seinem Gewerbebetrieb gehörige Bauarbeit für sich in eigener Regie ausgeführt habe. Die Bestimmung über die vierzehntägige Kündigungsfrist träfe daher in diesem Falle nicht zu.

Wie der Tapezirer Seifert um seine Nachtruhe kam, schilderte derselbe in drolliger Weise in einer Verhandlung, welche gestern gegen den Arbeiter Duske vor der 129. Abtheilung des Schöffengerichts stattfand. Der Zeuge begann damit, daß er in einer schönen Juninacht von seiner Ehefrau aus süßem Schlummer aufgerüttelt worden sei. Sie habe ihm zugeflüstert, daß Einbrecher an ihrer Flurthür thätig seien. Thatsächlich habe er ein lautes Klopfen gegen die Thür gehört. Er sei aufgesprungen, auf den Flur geeilt, habe die Thür geöffnet, soweit es die schützende Sicherheitskette zuließ und habe dann, den Augen des draußen Stehenden verborgen, gefragt, wer da sei. Eine drohende Stimme habe ihn aufgefordert hinauszukommen und dabei mit einem schweren Instrument wuchtige Schläge gegen die Thür geführt. Aus verschiedenen Gründen sei er aber auf seinem Korridor verblieben und habe die Thür wieder zugemacht. Nachdem das Klopfen noch längere Zeit fortgesetzt worden sei, hatten die Ruhestörer sich entfernt. Der Zeuge habe sich dann in seine Küche begeben und auf den Hof hinausgesehen. Es seien bald darauf zwei Männer aus dem Vorderhause getreten, die sich in den Seitenflügel begeben hätten. Nach einiger Zeit habe er gesehen, daß ein Zimmer im dritten Stockwerk erleuchtet wurde und daraus geschlossen, daß der Ruhestörer dort wohne. Frierend — denn er habe nur ein einziges Kleidungsstück angehabt — habe er sich wieder ins Bett gelegt. Kaum sei er wieder eingeschlafen gewesen, als er durch einen gewaltigen Krach gegen die Thür von Neuem aufgeschreckt worden sei. Er habe gerade den Flur betreten, als von draußen ein zweiter, so gewaltiger Schlag gegen die Thür erfolgte, daß die Füllung nach innen fiel. Draußen habe der ihm unbekannte Angeklagte mit einem Beil in der Hand, auf der Treppe ein zweiter Mann gestanden. Der Letztere habe gerufen: „Aber Aujust, Du hast Dir ja geirrt, det is ja die verkehrte Thür!“ Beide Männer hätten dann schleunigst Kehrt gemacht und der Zeuge habe den Rest der Nacht ungestört schlafen können. Der Angeklagte Duske gab im Termine reuig zu, daß er der Uebelthäter gewesen. Er sei mit einem anderen Hausbewohner in einer benachbarten Kneipe gewesen und dort mit ihm in Streit gerathen. Später habe ihn die Wuth übermannt und er habe seinen Gegner im Schlafe stören wollen. Dabei sei er dann in ein falsches Stockwerk gerathen. Er bitte blos, ihn milde zu verurtheilen. Der Gerichtshof erkannte auf 30 M. Geldstrafe.

Aus dem Reichsgericht. Leipzig, 23. Oktober. (Sozialdemokratische Redakteure.) Durch seine bekannten Aussprüche über Sozialdemokratie und Meineid hat der frühere Hamburger Staatsanwalt Dr. Romen eine große Anzahl polemischer Artikel in sozialdemokratischen Blättern hervorgerufen, die hauptsächlich in der Forderung gipfelten, daß Dr. Romen von seinem Posten entfernt werde. Auch die „Halberstädter Sonntags-Zeitung“ hatte zwei derartige Artikel gebracht. Diese wurden als beleidigend für Dr. Romen erachtet, und das Landgericht Halberstadt verurtheilte deshalb am 1. Juli den früheren verantwortlichen Redakteur Christoph Martin zu 500 M. Geldstrafe. Seine Revision, welche wegen Versagung des Schutzes aus § 193 Beschwerde führte, wurde heute vom Reichsgerichte verworfen. — Der verantwortliche Redakteur des lokalen Theils der „Märkisch. Arbeiter-Zeitung“, Karl Raue in Iserlohn, brachte im März dieses Jahres in der erwähnten Zeitung einen „Gemeine Roheiten“ überschriebenen Artikel, in welchem die Behandlung der Arbeiter durch den dortigen Fabrikbesitzer Sprenger einer herben Kritik unterzogen und u. a. folgendes gesagt wurde: Der Fabrikant Sprenger beschäftigte neben anderen einen Arbeiter Friedhoff, der mit einem Magenleiden behaftet und infolge dessen oft außer stande sei zu arbeiten. In der letzten Woche sei er nun mit diesem Arbeiter in Wortwechsel gerathen und habe ihn schließlich niedergestoßen. Eine solche Brutalität solle öfters vorkommen. Wenn dagegen dem Sprenger einmal die Jacke gehörig ausgeklopft werde, dann rufe er sofort die Polizei. Es sei wünschenswerth, daß auch er einmal einige Wochen bei Wasser und Brot zubringen müsse. Infolge dessen vom Landgericht zu Hagen am 2. August d. J. wegen Beleidigung bestraft, legte er Revision ein und behauptete, in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt zu haben, wenn er es als Redakteur einer Arbeiterzeitung den Beschwerden der Arbeiter öffentlich Ausdruck verliehen. Das Reichsgericht verwarf die Revision, weil der Artikel formell beleidigend sei und die Absicht des Angeklagten, den Fabrikanten Sprenger zu beleidigen außer Zweifel stehe.

Soziale Uebersicht.

Achtung, Kernmacher! Sonntag, den 29. Oktober, Vormittags 10 Uhr, findet bei Röllig, Neue Friedrichstr. 44, eine Branchenversammlung der Kernmacher statt. In anbetracht der wichtigen Tagesordnung (siehe Inserat im heutigen „Vorwärts“) werden die Kollegen ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Alle Metallarbeiter, welche mit Kernmachern zusammen arbeiten, werden ersucht, dieselben auf die Versammlung aufmerksam zu machen.

Der Vorstand
des Verbandes aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.

Achtung, Schneider und Schneiderinnen! Dem Verlangen vieler Mitglieder der Orts-Krankenkasse der Schneider entsprechend, ist zum Montag, den 30. Oktober, in den Gratweilschen Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79, eine öffentliche Versammlung einberufen. Kollege Arthur Möhr referirt über das Thema: „Die Mißstände in der Orts-Krankenkasse und welche Pflicht erwächst den Mitgliedern?“ Kollegen und Kolleginnen! Erscheint zahlreich, es gilt die Wahrung Eurer Rechte.

Die Agitations-Kommission
der Schneider und Schneiderinnen Berlins.

Der Streik der Lithographen und Steindrucker in Brandenburg a. H. lautet das Thema einer Volksversammlung, die am 1. November in der „Konkordia“ stattfinden wird. Der Einberufer der Versammlung, Steindrucker Albert Schulz, bittet uns, dies mit dem Ersuchen an die Gewerkschaftsvorstände bekannt zu geben, an diesem Tage möglichst keine Versammlungen abzuhalten.

Achtung, Töpfer! Ueber die Lage unseres diesjährigen Fensterstreiks theilen wir folgendes mit: Von den 350 im Streik getretenen Kollegen waren am Sonnabend, den 21. d. M., 270 mit einer Kinderzahl von 275 zu unterstützen, wozu die Summe von 4118,80 M. erforderlich war. Im Laufe dieser Woche hat sich die Zahl der Streikenden auf 125 verringert; die noch ausständigen Kollegen in kürzerer Zeit unterzubringen, wird voraussichtlich schwer halten, da eine größere Zahl sogenannter Bauherren sich durchaus zu nichts verstehen wollen. Die gewöhnliche Antwort auf unsere Vorstellungen lautet: Wir werden ja sehen, wer es am längsten aushält; ich habe noch Zeit! An unseren bereits arbeitenden Kollegen wird es nun zum großen Theil liegen, diesen Herren zu zeigen, daß auch wir dann noch Zeit haben. Dies geschieht dadurch, daß sie Sorge tragen, daß die in der letzten Versammlung gefaßten Beschlüsse betreffs Abführung der 5 pCt. auch von jedem einzelnen innegehalten werden, damit den noch weiter kämpfenden Kollegen die beschlossene Unterstützung auch ferner gezahlt werden kann. Ferner bitten wir die Kollegen, an Stellen, wo sich irgend Arbeitsgelegenheit findet, dieses in unserem Arbeitsnachweis, Gipsstr. 3 sofort zu melden, um die Zahl der zu Unterstützenden möglichst verringern zu können.

Mit kollegialem Gruß
Der Vorstand. J. A.: Hagen, Gipsstr. 3.

Warnung für Metallarbeiter!

Da in letzter Zeit von Hamburger Fabrikanten in Berliner Blättern Metallarbeiter nach Hamburg und besonders durch die Firma „Priebe“ Gürtler nach hier gesucht wurden, diene den Berliner Kollegen zur Kenntniß, daß hier durchaus kein Mangel an Arbeitern obiger Branche ist, so daß wenn anders ein Arbeiten bei obiger Firma möglich wäre, dieselbe genug Arbeitskräfte hier am Platze bekommen könnte. Auch die auf diese Annoncen nach Hamburg gekommenen Gürtler haben die Arbeit bei der Firma „Priebe“ wieder verlassen. Es ist deshalb den Berliner Kollegen im eigenen Interesse zu rathen, ehe sie auf derartige Annoncen nach Hamburg kommen, sich erst nach den näheren Verhältnissen zu erkundigen.

Die Ortsverwaltung Hamburg
des deutschen Metallarbeiter-Verbandes,
Sektion aller in Gelbgießereien, Gürtlereien und Metalldrehereien beschäftigten Arbeiter.

Ein Glasarbeiter-Streik scheint sich in Frankreich vorzubereiten. Aus Saint-Etienne wird gemeldet, daß in einer Versammlung sämmtlicher Glasarbeiter Saint-Etiennes beschlossen wurde, in der Glasfabrik Durif, in der drei Arbeiter entlassen wurden, die Arbeit einzustellen. Die Arbeitseinstellung soll auf alle Glashütten des Bezirks ausgedehnt werden, welche die Ausführung von Bestellungen übernehmen würden, die der Fabrik Durif übertragen waren.

Französischer Textilarbeiter-Kongreß. Der Nationalrath der französischen Arbeiterpartei versendet an die Textilorganisationen aller Länder einen Aufruf zur Betheiligung an dem 2. französischen Textilarbeiter-Kongreß, der am 20. November in Roubaix zusammentreten wird. Er wünscht die Vertretung der Textilarbeiter der anderen Länder, damit die Grundlage für eine internationale Verbindung aller Textilarbeiter-Organisationen geschaffen werden kann. Er erinnert daran, daß die französischen Kapitalisten, wie die der anderen Länder, sich fremder Arbeiter bedienen, um die Löhne zum Weichen zu bringen und den siegreichen Ausgang von Lohnkämpfen zu verhindern. Damit das Unternehmerthum verhindert werde, die Arbeiter eines Landes gegen die eines anderen auszuspielen, sei die Schaffung eines internationalen Bundes erforderlich. Die Adresse des Organisations-Komitees des Kongresses ist: Herr Detollenaere in Roubaix, Boulevard de Belfort 73.

Die polizeiliche Beaufsichtigung der Miethwohnungen und Schlafstellen betreffend hat das hessische Ministerium des Innern eine Dienstanweisung für die Kreisämter erlassen, welche Vorschriften enthält, die in weiten Kreisen das Interesse in Anspruch nehmen dürften.

Das Gesetz, dessen Artikel 1 bereits am 1. Oktober d. J. in Hessen in Kraft getreten ist, und welches seinem ganzen Inhalt nach mit dem 1. April 1894 in Kraft tritt, sucht den aus dem Vermiethen ungeeigneter Wohnungen und Schlafstellen für die Gesundheit und Sittlichkeit hervorgehenden Nachtheilen zu begegnen, daß 1. den Gesundheitsbeamten des Staates und der Gemeinden die Befugniß eingeräumt wird, alle zum Vermiethen bestimmten Wohnungen und Schlafstellen, sowie die von Arbeitgebern ihren Arbeitern (Lehrlingen, Gehilfen, Dienstboten) zugewiesenen Schlafräume einer Untersuchung dahin zu unterwerfen, ob aus deren Benutzung zum Wohnen oder Schlafen Nachtheile für die Gesundheit oder Sittlichkeit nicht zu besorgen sind; 2. den Vermiethern von Miethswohnungen, welche einschließlich der Küche und ausschließlich solcher Räume, die in Aftermiethe gegeben sind oder von anderen Personen regelmäßig mitbenutzt werden, aus drei oder weniger Räumen bestehen, Kellergeschosse oder nicht unterkellerte Räume, deren Fußboden nicht mindestens 0,25 Meter über Erde gelegt ist und unmittelbar unter Dach ohne Zwischendecke befindliche Räume, sodann möblirte Wohnungen, deren Miethspreis den Betrag von 8 M. pro Monat nicht überschreitet, die Verpflichtung auferlegt ist, bei der erstmaligen Vermiethung vor dem Einzug des Miethers und bei anderweitiger Vermiethung solcher Wohnungen innerhalb einer Woche, von eingetretener Aenderung an gerechnet, Anzeige bei der Ortspolizeibehörde zu machen; 3. denjenigen, welche dritten nicht zur Familie gehörigen Personen Schlafstellen vermiethen, die Verpflichtung auferlegt ist, vor Beginn der Miethbenutzung der Ortspolizei Anzeige zu machen.

Dabei ist weiter folgendes zu beachten. Die Vermiether der bei Inkrafttreten des ganzen Gesetzes (1. April 1894) bereits vermietheten Wohnungen der oben bezeichneten Art und der bereits vermietheten Schlafstellen haben der Ortspolizeibehörde innerhalb eines Monats vom 1. April k. J. an von dem bestehenden Miethsverhältniß Anzeige zu machen. Diese Vorschriften für die Vermiether von Wohnungen und Schlafstellen finden zunächst nur auf Gemeinden von 5000 und mehr Seelen Anwendung, außerdem nur in solchen Gemeinden, für welche diese Bestimmungen durch Polizeiverordnung eingeführt werden. Um die Hauseigenthümer und Vermiether so früh als möglich auf die Nothwendigkeit der Beseitigung gesundheitsschädlicher Einflüsse für ihre zur Vermiethung bestimmten Räume, oder, insoweit hierdurch nicht geholfen werden kann, auf die Nothwendigkeit, die vorhandenen Gebäude durch Neubauten zu ersetzen, erscheint es nothwendig, alsbald von der durch Artikel 1 des Gesetzes gegebenen Befugniß Gebrauch zu machen und demgemäß mit der Untersuchung der Wohnungen, sowie der der Schlafstellen und Schlafräume zu beginnen und die Ergebnisse dieser Untersuchung nach Anleitung gegebener Formulare aufzuzeichnen. Die gewonnenen Ergebnisse sollen in ihren Endresultaten öffentlich bekannt gegeben werden, damit zeitig Anregung zur Erbauung von Arbeiterwohnungen gegeben und die Bauthätigkeit zur Herstellung derartiger Wohnungen gefördert wird.

Das Gruseln. Zur Frage der geplanten Gehilfenausschüsse haben die Aeltesten der Magdeburger Kaufmannschaft sich in einem Gutachten wie folgt geäußert:

„In großen Städten sei eine Bildung von Gesellenausschüssen sehr leicht; aber es ist wohl in den meisten großen Städten fraglos, daß diese sich ausschließlich aus den Kreisen der Sozialdemokratie rekrutiren werden, der doch die überwiegende Mehrheit der Handwerksgesellen angehört. Es wird somit nur eine neue Organisation geschaffen, welche die Sozialdemokratie zur Gewinnung weiteren Einflusses in den Handwerkskreisen, zur Agitation anläßlich der Ausschußwahlen ꝛc. ausnützen wird. Daß übrigens auch ein gegenseitiges Verständniß und eine gemeinsame Arbeit zu dem gemeinnützigen Zwecke unter solchen Umständen kaum zu erhoffen sein wird, bedarf keiner näheren Erörterung.“

Nach Empfang dieses Gutachtens wird die Regierung sicherlich ebenfalls von einem gelinden Gruseln erfaßt werden und ihre geplanten Entwürfe in den Papierkorb versenken. Daß nach dem Gutachten „eine gemeinsame Arbeit“ zu dem „gemeinnützigen Zwecke“ mit sozialdemokratischen Gesellen „kaum zu erhoffen“ ist, kann uns nicht in Erstaunen setzen. Sozialdemokraten lassen sich eben nicht so bereitwillig ausbeuten und sind darum sehr unbequem!

Ein Verein der Arbeitervertreter für Halle a. S. und Umgegend hat sich vor kurzem gebildet. Zweck des Vereins ist es, alle die Arbeiterversicherung betr. Gesetze in den regelmäßig stattfindenden Sitzungen zu besprechen, die in denselben enthaltenen Lücken und Mängel, deren Beseitigung im Interesse der Arbeiter wünschenswerth erscheint, an zuständiger Stelle zur Sprache zu bringen und deren Abhilfe nachzusuchen, sowie Verletzten, deren Rentenansprüche aus irgend welchem Grunde ganz oder theilweise abgewiesen würden, Rath und Hilfe angedeihen zu lassen.

Die Prügelstrafe scheint bei einigen Fabrikpaschas angesichts der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit bereits in die Praxis übergegangen zu sein. Zwei Arbeiter einer Löbtauer Fabrik neckten sich dieser Tage mit einem dritten und dabei kam es zu einer sogenannten Schubberei. Der dritte beschwerte sich darauf beim Arbeitgeber und dieser ließ nun die zwei Arbeiter, die beide 20 Jahre und darüber alt sind, aber schon einige Jahre in der Fabrik arbeiten, in sein Komtoir rufen und stellte sie dort zur Rede. Nach wenigen Worten aber griff er zu einer bereit gehaltenen Reitgerte und schlug damit erst dem einen zweimal ins Gesicht und auch auf den andern ein. Während der Eine feig genug war, die ertheilten Gaben unbesehens hinzunehmen, ging dem Andern denn doch die Galle über und zahlte dem Prügelhelden nach Gebühr heim.

Wie Arbeiter um ihr Wahlrecht kommen können. In unserem Mannheimer Parteiblatt findet sich folgende Warnung: Nach dem „Generalanzeiger“ hat ein nicht genannt sein wollender Wohlthäter der hiesigen Armenkommission fünfhundert Zentner Kartoffeln zur Vertheilung an hiesige Arme zur Verfügung gestellt. Die „halben Zentner Kartoffeln“ haben bei der letzten Reichstagswahl bekanntlich eine große Rolle gespielt. Mancher Arbeitslose, dem ohne sein Zuthun durch Vermittelung der Armenkommission ein halber Zentner Kartoffeln geschickt wurde, erfuhr bei Kontrolle der Wählerliste urplötzlich, daß er seines Wahlrechts verlustig sei, weil er Armenunterstützung bezogen habe. Auch den Arbeitern anderer Orten dürfte für den kommenden Winter Vorsicht zu empfehlen sein, damit sie nicht unbewußt eines Rechtes verlustig gehen, für dessen Wahrung sie denn doch lieber im Nothfall die Qualen des Hungers erdulden werden.

Massenmord. Ein grauenhaftes Bild von den Folgen gewissenloser Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft wurde am 25. Oktober in der in Wien abgehaltenen Plenarsitzung der Niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer entrollt. In einem Bericht, den die „Neue Freie Presse“ bringt, heißt es: Die Thatsache, daß im Jahre 1891 von den verstorbenen Mitgliedern der genossenschaftlichen Krankenkasse der Tischler in Wien 74½ pCt. der Lungen-Tuberkulose erlegen waren, veranlaßte die niederösterreichische Statthalterei, dem Gewerbe-Inspektor für den Polizei-Rayon Wien aufzutragen, über diese auffällige Erscheinung Erhebungen zu pflegen und Vorkehrungen gegen die Verbreitung der Tuberkulose unter den Arbeitern des Tischlergewerbes in Vorschlag zu bringen. Das Gewerbe-Inspektorat hat die erwähnte Thatsache vornehmlich in der häufigen Erkrankung der Lehrlinge begründet, für welche — namentlich für die aus der Fremde gekommenen — die geänderte Lebensweise, anstrengende Arbeit, Aufenthalt in stauberfüllter Luft, unzweckmäßige Schlafräume,

für den aufwachsenden Organismus oft unzureichende Nahrung und manche andere Momente für die tuberkulose Morbilität bilden, welcher die Lehrlinge selbst oder später die Gesellen häufig erliegen. Auch hat das Inspektorat eine Reihe von Vorkehrungen empfohlen. Diese Vorschläge wurden seitens der Tischler-Genossenschaft und des Gehilfen-Ausschusses einer eingehenden Kritik unterzogen und von den Meistern zum großen Theile als undurchführbar erklärt. Auch das Stadtphysikat von Wien hat eine Aeußerung in dieser Angelegenheit abgegeben. Die Sektion empfiehlt zum Theile in Uebereinstimmung mit dem Inspektorate: das Verbot des Schlafens der Hilfskräfte im Arbeitsraume; Einführung von Staubabsaugungs-Vorrichtungen, wo dies möglich ist; Verbot der Verwendung ungenügend gekleideter Lehrlinge zum Lastenziehen bei schlechter Jahreszeit, sowie andererseits des Rauchens halbwüchsiger Burschen in den Werkstätten; Verlängerung der Unterstützungsdauer für an Lungentuberkulose erkrankte Arbeiter; insbesondere die Errichtung von Tuberkulosenheimen, wodurch vornämlich der Infizirung Gesunder seitens der Erkrankten Einhalt gethan würde. Hierzu sei aber unbedingt die Mithilfe des Staates erforderlich, zu welcher derselbe auch verpflichtet sei.

Bezeichnend ist, daß das wesentlichste Vorbeugungsmittel, das es außer guter und genügender Nahrung giebt, nämlich eine auf das zuträgliche Maß verkürzte Arbeitszeit, nicht in Vorschlag gebracht ist. Der Profit könnte leiden, und das genügt, um den Massenmord der Lehrlinge nach wie vor unbedenklich weiter zu üben.

Versammlungen.

Eine öffentliche Versammlung der Kommunalwähler des 18. Bezirks tagte am 25. Oktober im Louisenstädtischen Konzerthause und hörte zunächst ein Referat des Genossen Bruns über die Wirksamkeit der Sozialdemokraten in der Stadtverordneten-Versammlung und über die ablehnende Haltung, welche die freisinnige Majorität allen Verbesserungsvorschlägen unserer Genossen auf dem Gebiete des Schulwesens und der Fürsorge für einigermaßen auskömmliche Löhnung und Lebenshaltung der für die Stadt beschäftigten Arbeiter gegenüber einnimmt. Ferner beleuchtete der Referent die Stellung der Freisinnigen gegenüber des sozialdemokratischen Antrages auf Abschaffung der Miethssteuer, auf Beseitigung der Privatunternehmer aus dem Verkehrswesen u. s. w. Für alles dieses habe die Bourgeoismajorität nur Lachen oder faule Ausreden gehabt. Freilich ganz ohne Einfluß seien unsere Genossen im rothen Hause nicht mehr, die Gegner beginnen auch hier uns zu fürchten. Daß dies immer mehr geschehe, dafür sollten die Parteigenossen durch Wahl neuer sozialdemokratischer Stadtverordneten sorgen. In der Diskussion nahm, nachdem Gegner vergebens aufgefordert worden waren, ihre Ansicht darzulegen, zunächst der Kandidat für die bevorstehende Wahl, Genosse Zabel, das Wort und beleuchtete an eklatanten Beispielen aus der neuesten Zeit die arbeiterfreundliche Gesinnung einzelner deutschfreisinniger Stadtverordneten. Des weiteren sprach Frau Palm über die Nothwendigkeit der Abschaffung der Gesindevermiethungs-Komptoirs und Errichtung eines unentgeltlichen Arbeitsnachweises auch für Dienstboten, ferner zeigte sie, wie unzureichend bisher die Bedürfnißanstalten für Frauen sind. Genosse Börner wies darauf hin, wie sich die Haltung der deutschfreisinnigen Stadtverordneten aus den Vortheilen erkläre, welche sie ihnen und ihren Vettern einbringe. Genosse Fritz beleuchtete an dem Inhalt eines freisinnigen Flugblattes zur Landtagswahl den Widerspruch zwischen Wort und That der Herren vom Richter'schen Gefolge. Die Anwesenden stimmten dann einmüthig einer Resolution zu, in welcher sie sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärten und sich verpflichteten, am Tage der Wahl Mann für Mann dem Genossen Zabel ihre Stimme zu geben.

Zu den Stadtverordneten-Wahlen fand am 26. d. Mts. für den 29. Kommunal-Wahlbezirk eine öffentliche Kommunalwähler-Versammlung statt. In diesem Bezirke tritt die sozialdemokratische Partei zum ersten Male in den Wahlkampf ein. Derselbe war seit ca. 12 Jahren durch einen Konservativen im rothen Hause vertreten. Genosse Gumpel beleuchtete in einem die Verhandlungen einleitenden Vortrage in kurzen Zügen die bisherige Thätigkeit der sozialdemokratischen Stadtverordneten im städtischen Parlamente und die Stellungnahme der gegnerischen Parteien zu den von den ersteren sowohl im allgemeinen Interesse wie auch im besonderen der Berliner Arbeiterschaft gestellten Anträgen, die fast ausnahmsweise eine ablehnende war. Zur Charakterisirung des „Freisinns" führte derselbe u. a. an, daß derselbe zu den Landtagswahlen ein Flugblatt verbreite, in welchem er sich gegen das übermäßige Kirchenbauen ausspreche, und im rothen Hause in einem Zeitraume von 1½ Jahren nicht weniger als 27 Kirchenbauten bewilligt und theilweise zu diesem Zwecke städtische Grundstücke unentgeltlich hergegeben habe. Der Vortragende forderte zum Schlusse auf, mit aller Energie den Wahlkampf aufzunehmen, damit auch in diesem Wahlbezirke der sozialdemokratische Kandidat siegreich aus dem Wahlkampfe hervorgehe. (Beifall.) In der folgenden Diskussion wurden die kommunalen Fragen auf das Lebhafteste erörtert und die gegnerischen Parteien scharf kritisirt. Es sprachen die Genossen Hergt, Griepentrog, Wagner und Andere. In einer Resolution versprach die Versammlung einstimmig, am Tage der Wahl nur dem Genossen Zigarrenhändler Hermann Gumpel ihre Stimme zu geben. Aufgefordert wurde zur regen Sammlung zum Wahlfonds, sowie zur regen Betheiligung bei Verbreitung der Flugblätter am Sonntag.

Eine öffentliche Versammlung sämmtlicher in den Brauereibetrieben Berlins und Umgegend beschäftigten Arbeiter aller Branchen tagte am 26. Oktober in Schnegelberg's Saal, Hasenhaide 21. Genosse Hilpert referirte zunächst über die Lohndrückerei in der Vereinsbrauerei in Rixdorf. Genannte Brauerei hatte vor kurzer Zeit gelernte Brauer entlassen und deren Stellen durch ungelernte Arbeiter ersetzt. Erstere erhielten 120 M. monatlichen Lohn, die jetzt eingestellten Hilfsarbeiter bekommen nur 90 M. monatlich, woraus zu ersehen ist, daß dieser Personalwechsel nur im Interesse der „nothleidenden" Aktionäre inszenirt wurde. Die Agitationskommission der Brauer und Brauerei-Hilfsarbeiter wurde bei der Direktion vorstellig und verlangte, daß den Hilfsarbeitern für gleiche Arbeit der gleiche Lohn zu theil werde, wie den Brauern. In einem Schreiben, welches Hilpert verlas, erklärte die Direktion hochmüthig, daß sie sich in ihre Lohnzahlungs-Angelegenheiten von niemand hineinreden lasse. Es wäre Sache ihrer Arbeiter, sich mit höheren Lohnforderungen an sie zu wenden. Im weiteren suchte sie nachzuweisen, daß die Verhältnisse für die zur Zeit beschäftigten Arbeiter vollständig zufriedenstellende seien. Uebrigens beschäftige sie jetzt zwei Hilfsarbeiter mehr als sonst und solle man ihr eigentlich Dank wissen, daß sie an stelle lediger Brauer verheirathete Hilfsarbeiter eingestellt habe u. s. w. Der Redner ersuchte die Hilfsarbeiter am Schlusse seines Vortrages, durch den schmeichelnden Ton, der im Briefe gegen sie angeschlagen sei, sich nicht irre führen zu lassen, indem damit nur versucht werde, einen Keil in ihre gemeinsame Bewegung zu treiben. Die Forderung der Brauer: „Gleichen Lohn für gleiche Arbeit" zu unterstützen sei Ehrenpflicht. — In der Diskussion wandten sich mehrere Brauer und Hilfsarbeiter scharf gegen die Praktiken der Vereinsbrauerei-Direktion. Mitgetheilt wurde ferner, daß Heizer und Maschinisten alle zwei Wochen 24 Stunden hintereinander arbeiten müssen und daß außerdem von allen Arbeitern viel Ueberstundenarbeit geleistet werden muß, wofür jedoch der Lohn nicht zur Auszahlung gebracht, sondern mit väterlicher Fürsorge aufgespart werde. Nachdem noch von mehreren Rednern den Versammelten die Nothwendigkeit der Zugehörigkeit zur Organisation vor Augen geführt worden, gelangte folgende Resolution — die Arbeiter der Vereinsbrauerei enthielten sich aus naheliegenden Gründen der Abstimmung — zur Annahme:

„Die ꝛc. Versammlung erkennt das Vorgehen der Kommission in Sachen der Vereinsbrauerei als ein berechtigtes an. Sie erblickt in der Handlungsweise der Direktion eine Lohndrückerei den Brauerei-Arbeitern gegenüber, deren Gründe in dem Schreiben an die Kommission durchaus nicht als stichhaltig anerkannt, sondern nur als eine Umgehung des wahren Thatbestandes hingestellt werden. Die Versammlung sieht sich darum veranlaßt, die Kommission, sowie die beiden Gewerkschafts-Vertreter zu beauftragen, den Sachverhalt den Berliner Gewerkschaften, sowie der gesammten Berliner Arbeiterschaft zu unterbreiten und diesen das weitere zu überlassen."

Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf das Böhmische Brauhaus. Wie Lang ausführte, sei er dort entlassen worden, weil er infolge Krankheit seiner Frau zwei Tage gefehlt habe. Die Kommission, welche die agitatorische Thätigkeit Lang's als den eigentlichen Entlassungsgrund ansah und sich für ihn verwenden wollte, wurde vom Direktor kurz abgewiesen. Mehrere Redner verwiesen auf die Thätigkeit Lang's als Vorsitzender der Krankenkasse, die wohl hauptsächlich den Groll der Brauerei-Verwaltungen gegen ihn hervorgerufen haben möge und führten aus, daß die Direktion des Böhmischen Brauhauses längst eine günstige Gelegenheit zur Entlassung des ihr unbequemen Gewerkschaftsführers gesucht habe. Dieser Grund sei um so weniger stichhaltig, als ihnen bekannt wäre, daß Arbeiter dieser Brauerei acht Tage und länger fortgeblieben sind und doch nicht entlassen wurden. Ebenso protestirten einige Redner gegen die Mißachtung, die man seitens der Brauerei-Direktion der Kommission entgegengebracht habe. Hierauf fand nachstehende Resolution einstimmige Annahme:

„Die öffentliche Versammlung sämmtlicher in den Brauereibetrieben Berlins und der Umgegend beschäftigten Arbeiter hat mit Staunen und Entrüstung von den Ausführungen des Referenten Kenntniß genommen. Sie urtheilt über den Fall Lang-Böhmisches Brauhaus wie folgt:

1. Es ist erwiesen, daß der Brauer Lang nicht wegen der vorgeschobenen Arbeitsversäumniß, sondern wegen seines unerschrockenen Eintretens für die Arbeiterbewegung entlassen worden ist.

2. Es steht fest, daß das Verhalten des Brauerei-Direktors A. Knoblauch in diesem Falle und seine schroffe Ablehnung jeder Verhandlung mit der Kommission seine offenbare Arbeiterfeindlichkeit enthüllt hat. — Es ist zunächst Pflicht aller in Brauereibetrieben beschäftigten Arbeiter, ihre Mißbilligung eines derartigen Verhaltens durch Wort und That, besonders durch Eintreten für die Kommission und den Gemaßregelten in den von Herrn Knoblauch verfolgten Organisationen zum Ausdruck zu bringen.

Es ist Pflicht aller Berliner Arbeiter, an diesem Falle wieder einmal ihre oft bewährte Solidarität zu beweisen und die Anmaßungen des durch den Brauerei-Direktor A. Knoblauch vertretenen Arbeitgeberthums in den Brauereien in die gebührenden Schranken zu verweisen. Von diesem Standpunkt aus beauftragt die heutige Versammlung ihre beiden Vertreter in der Gewerkschaftskommission, diese Angelegenheit der Gewerkschaftskommission zur weiteren Veranlassung zu unterbreiten.

Zum Schluß wurde von Steinert mitgetheilt, daß er auf Listen für die seinerzeit streikenden Kürschner 59,40 M. einbekommen und an die Kommission der Kürschner abgeliefert habe.

Eine öffentliche Versammlung der Formstecher, Tapeten-, Linoleum-, Wachstuch-Drucker und Hilfsarbeiter tagte am Sonntag, den 22. Oktober, bei Philipp, Rosenthalerstr. 38. Auf der Tagesordnung stand 1. Vortrag über „Das Bildungsmonopol der herrschenden Gesellschaft", Referent Herr Dr. Pinn; 2. Bericht des Delegirten der Gewerkschafts-Kommission und Neuwahl desselben; 3. Verschiedenes. Nach der Bureauwahl und dem Referate erstattete Kollege Weykopf Bericht über die Thätigkeit der Gewerkschafts-Kommission, worauf sich die Versammlung mit der Errichtung eines ständigen Bureaus einverstanden erklärte und sich verpflichtete, zu den Kosten desselben beizusteuern. Bei der Neuwahl des Delegirten wurde Kollege Lunau gewählt.

Die Schneider und Schneiderinnen hatten zum 23. Oktober eine Verbandsversammlung einberufen, zu der auch Gäste geladen waren. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag Theodor Wächter's über das Thema: „Ist der Kampf ums Dasein auch für den Menschen eine Naturnothwendigkeit?" Nachdem der Referent den Kampf ums Dasein in der Thier- und Pflanzenwelt und die Entwickelung der Menschheit bis in das Zeitalter des Kapitalismus beleuchtet hatte, führte er aus, daß die Geldwirthschaft dadurch aufzuheben sei, daß dem Volke die Arbeitsmittel gegeben werden. Im Besitze derselben läßt der Kampf ums Dasein die faule, charakterlose Rasse untergehen und erhebt die thätige Menschheit. Im heutigen Kampf ums Dasein sind nicht die persönlichen Eigenschaften für die Existenz ausschlaggebend, sondern nur äußerliche Eigenschaften, das Geld, weshalb so mancher Existenzberechtigte zu Grunde gehen muß, während Dummheit, Faulheit, Charakterlosigkeit die Oberherrschaft habe. Diese muß mit aller Macht in einem letzten großen Kampfe aufgehoben werden, der der arbeitenden Menschheit noch bevorstehe. Die Kerntruppen werden diejenigen bilden, die unter der Kapitalsherrschaft am schwersten zu leiden haben. Dieser Kampf ist eine Nothwehr gegen die Angriffe der Kapitalsherrschaft und nicht, wie jede Nothwehr nur erlaubt, sondern es ist Pflicht, sobald wir die Macht in Händen haben, uns ganz energisch zu wehren. Unbedingte Pflicht jedes Arbeitenden und jeder Arbeiterin ist es auch, in die Organisation einzutreten, am Kampfe theilzunehmen, und die Erde uns unterthan machen zu helfen. (Brausender Beifall). Auf eine Anfrage, wie Herr Wächter als Theologe Sozialdemokrat geworden sei, gab dieser dahin Bescheid, daß er ausführliche Antwort in einer Versammlung in Rixdorf ertheilen werde, in welcher die Beantwortung dieser Frage als Thema auf der Tagesordnung stehe. Kollege Jung hebt in längeren Ausführungen hervor, daß die Religion die Menschheit verdumme. Kollege Timm erkennt an, daß Genosse Wächter sich auf den Standpunkt der Entwickelung stelle, weist auf den Standpunkt des evangelischen Kongresses, daß es der Kirche und ihren Dienern nicht anstehe, der Lösung der sozialen Frage näher zu treten, hin. Er erklärt, daß ihm vieles im Vortrage Wächter's sehr sympathisch sei, doch stehe er Leuten aus jenen Kreisen immer etwas skeptisch gegenüber. Nach einigen persönlichen Bemerkungen Timm's und Wächter's wurde zum Schlusse auf das diesjährige Stiftungsfest des Verbandes der Schneider und Schneiderinnen, welches Sonntag, den 19. November, in der Ressource, Kommandantenstr. 57, stattfindet, aufmerksam gemacht, sowie zum regen Besuch der am Montag bei Gratweil stattfindenden Versammlung für Mitglieder der Ortskranken-Kasse der Schneider aufgefordert.

Der Gauverein Berliner Bildhauer hielt am Dienstag, den 24. d. M., eine sehr gut besuchte Vereinsversammlung ab, in welcher Herr Gustav Maier einen sehr interessanten Vortrag über das Thema: „Ethische und wirthschaftliche Bewegung unserer Zeit" hielt. Redner zog eine Parallele zwischen den ethischen und wirthschaftlichen Fragen, welche namentlich jetzt alle Bevölkerungsschichten beschäftigen und betonte, daß ein Hand in Handgehen beider eine unbedingte Nothwendigkeit sei. Im klassischen Alterthum wurde in dieser Hinsicht bedeutend mehr geleistet und auch das Christenthum sei auf der Basis der Gleichheit aller Menschen gegründet worden. Im Mittelalter habe die katholische Kirche in ethischer und sittlicher Beziehung sehr segensreich gewirkt; aber jetzt sei ihre Mission erfüllt und andere Strömungen lösen sie ab. Durch die sozialistische Bewegung der letzten Jahrzehnte ist eine noch nie dagewesene Bildung ins Volk getragen worden und zu ihrem größten Aerger müßten die jetzt herrschenden Klassen mit diesem gewichtigen Faktor rechnen. Daß eine Sozialisirung der Gesellschaft sehr gut möglich sei, zeige der Umstand, daß jetzt schon zum Beispiel das Postwesen, Eisenbahnen ꝛc. in Staatsverwaltung übergegangen seien, auch bedingt die durch den Militarismus hervorgerufene Finanznoth eine Monopolisirung verschiedener Produktionszweige. Die aus bürgerlichen Kreisen hervorgegangene ethische Bewegung bezwecke, die Arbeiter, welchen die Zeit und Lust fehlt, sich damit zu beschäftigen, in ethischer und sittlicher Beziehung zu heben. Politische und wirthschaftliche Parteien wollten erst die wirthschaftlichen Verhältnisse bessern, während der Ethiker das Gegentheil will. In der sich anschließenden, äußerst anregenden Diskussion sprachen Theodor v. Wächter, Rechtsanwalt Gerhard und Prof. Förster, sowie die Kollegen Schneider, Schmiedel, Dupont und König. Kollege Schneider bezweifelt, daß die Bourgeoisie berufen ist, dem Volke Ethik zu bringen, da es in ihren eigenen Reihen in dieser Beziehung noch sehr viel zu thun giebt. Weiter hebt er hervor, daß namentlich auch die Rechtsprechung sich in den Dienst der herrschenden Klasse gestellt habe. Hierdurch wird der anwesende Jurist, Herr Gerhard, veranlaßt, seinen Stand in Schutz zu nehmen; freilich muß auch er zugeben, daß es leider sehr viele gebe, bei welchen das Gesagte zutreffe. Herr Förster spricht im Sinne des Referenten und hält es für wünschenswerth, daß auch Vertreter der arbeitenden Klasse sich der ethischen Bewegung anschließen, damit durch gegenseitige Belehrung Aufklärung geschaffen werde. Wächter tritt dem Referenten theilweise entgegen und glaubt in den Ausführungen desselben einen gewissen Staatssozialismus zu erkennen, während doch die Arbeiterklasse eine demokratische Sozialisirung anstrebt. Die Kollegen Schmiedel, Dupont und König äußern sich in ähnlichem Sinne und sind der Meinung, daß die moderne Arbeiterbewegung schon an und für sich eine ethische sei, während die bürgerlichen Ideologen, ähnlich wie die Hirsch-Dunckerianer, für Harmonie, die doch ganz unmöglich sei, schwärmen und den Klassenkampf verwischen. In den Spalten der Arbeiterorgane sei sehr viel Ethik zu finden und im Verhältnisse zu der miserablen Lebenshaltung, zu der sie gezwungen seien, ist die Ethik und Sittlichkeit bei den Arbeitern größer, als bei der besitzenden Klasse. In seinem Schlußwort giebt der Referent zu, daß noch verschiedene Mängel bestehen, was wohl bei einer so jungen Bewegung nicht anders möglich sei; daß aber die Bestrebungen darauf gerichtet seien, dieselben zu beseitigen, was ja die Zukunft lehren dürfte. Wegen der vorgerückten Zeit mußten die andern Punkte: Holzbildhauerabend, Reorganisation der Stellenvermittelung ꝛc. auf nächsten Dienstag vertagt werden. Ein Antrag, den streikenden französischen Bergarbeitern die Summe von 50 M. zu überweisen, wurde angenommen.

Arbeiter-Bildungsschule. Sonnabend, Abends 8½—10½ Uhr. **Ost-Schule**, Markusstraße 31: Unterricht in Rechnen. **Süd-Ost-Schule**, Reichenbergerstr. 133: Unterricht in: Volksthümliche Medizin. In allen Unterrichtsfächern können noch Schüler und Schülerinnen, auch jetzt im Laufe des Semesters, eintreten.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Vorsitzender Rd. Neumann. Alle Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Friedrich Kortum, Manteuffelstr. 49, v. 2 Tr. **Sonnabend**, Abends 9 Uhr: Uebungsstunde. Aufnahme neuer Mitglieder. **Grüne Eiche**, Rixdorf, Hermann- u. Kaiserdeckstraßen-Ecke bei Beyerle. — **Lyrania**, Landsbergerstraße 31 bei Musebold. — **Sanges-Echo**, Naunynstraße 66, bei Zudeil. — **Freundschaft** 2, Friedenstraße Nr. 46 bei Tollkühn. — **Glück zu**, Badstraße 66, Weimann's Volksgarten. — **Esmeralda**, Fruchtstraße 70 bei Nitsche. — **Liederkranz** in Brandenburg, Mengert's Volksgarten. — **Hand in Hand** 2, Friedrichsberg, Friedrich Karlstraße 11 bei Heinecke. — **Gesundbrunner Männerchor**, Gesundbrunnen, Prinzen-Allee 10. — „**Frisch auf**" Friedrichsberg, Rummelsburgerstraße bei Deckert. — „**Vorwärts**" Rummelsburg, Goethe- und Kantstr.-Ecke bei Greinert. — Gesangverein „**Immergrün**", Tegel, Schloßstraße bei Schulz. — „**Freier Männerchor Osten**" Fruchtstr. 49 bei Lehmann. — „**Frisch auf**", Schönwalde in der Mark bei Restaurateur Schulz. — **Lorbeerzweig**, Swinemünderstraße 25 bei Curtisch.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend Alle Zuschriften, den Bund der geselligen Arbeitervereine betreffend sind zu richten an: P. Henkel, Bergmannstr. 14, Hof 2 Tr. **Sonnabend**: Tambour-Verein „**Vorwärts**" Rixdorf, Hermann- und Wanglichstraßen-Ecke. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. — Tambourverein **Deutsche Eiche** bei Niederschuh, Fürbringerstraße 7. — Theaterverein „**Iphigenia**", bei Kramer, Rixdorf, Hermannstraße Nr. 140. — Theaterverein „**Aurelia**", Mendelssohnstr. 5 bei Miethe Abends 9 Uhr. — Vergnügungsverein „**Einigkeit**", Manteuffelstr. 67, Abends 9½ Uhr. — Vergnügungsverein „**Helgoland**", Stralauerstr. 57 bei Ziegel.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Sonnabend. Paul Nickel'scher Musikverein **Allegro** bei Spindler, Reichenbergerstraße 119, Ecke Forsterstraße.

Turnverein **Gesundbrunnen.** Die 2. Männerabtheilung turnt heute von 8½—10½ Uhr in der Turnhalle, Freienwalderstr. 39. — Turnverein **Fichte** (Mitglied des Märkischen Arbeiter-Turnerbundes) turnt Sonnabend von 9 bis 11 in der Turnhalle Friedenstr. 37.

Bühnenverband **Normania** jeden letzten Sonnabend im Monat bei Reichnitz, Königsbergerstr. 24. — Privattheatergesellschaft „**Schneeglöckchen**", Abends ½9 Uhr bei Schulz, Brunnenstr. 116. — Theaterverein **Berliner Bär** jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. Abends 9½ Uhr bei Weick, Köpenickerstraße 69. — Theaterverein **Lessing.** Jeden ersten und letzten Sonnabend im Monat 9 Uhr Abends Sitzung bei Rudolph, Kranzstr. 8.

Vergnügungsverein **Azalia** 9½ Uhr bei O. Heindorf, Barnimstr. 14. — Vergnügungsverein **Lustige Jugend** Abends 9 Uhr, im Restaurant Lautenbach, Cuvrystr. 2. — Vergnügungsverein **Lustige Zecher** Abends 9½ Uhr Mendelssohnstr. 9. — Vergnügungsverein **Carmen Sylva** Sitzung 9 Uhr im Restaurant von O. Ellis, Mariannen-Ufer 2. — Geselliger Verein „**Linde**" jeden Sonnabend 9 Uhr bei Grawe, Brunnenstr. 147. — Vergnügungsverein **Harmlos**, Sitzung mit Damen Sonnabend, Abends 9 Uhr, Blumenstr. 46 bei Wenk. Mitglieder pünktlich. — Theaterverein „**Freundeskreis**" 9 Uhr, im Restaurant Katzorke, Colmstr. 1. — Vergnügungsverein „**Lustig**", Sitzung Abends 8½ Uhr, bei Henke, Skalitzerstr. 54. — Rauchklub **Blaue Quaste**, Sonnabend 9 Uhr bei Macke, N., Wöhlertstr. 2. — Rauchklub **Dornröschen**, Sitzung Abends 9 Uhr, bei Krüger, Fennstr. 5. — Rauchklub **Weiße Wolke**, Bernauerstr. 14, bei Hanoch. — Geselliger Klub **der alten Moabiter**, Sonnabend 8½ Uhr bei Güttler, Jagowstraße 14. Sitzung mit Damen jeden Sonnabend nach dem 15. jeden Monats.

Skatklub **Gordischer Knoten**, jeden Sonnabend 9 Uhr bei Karl Schilling, Pücklerstr. 65. — **Dansk Forening Freia** (Dänischer Verein Freia), Lindenstraße 106 bei Poppe. — **Verein ehemaliger Schüler** der 30. **Gemeindeschule**, Abends 9 Uhr, Restaurant Wirl, Koppenstraße 18. — Geselliger Verein **Italia**, jeden Sonnabend im Restaurant Boike, Kelbergerstr. 23.

Skatklub **Kreuzbude** bei Steuer, Weinstr. 22. — Skatklub **Revolution** Abends Reichenbergerstr. 73, bei Faulmann. — Schafkopf-Klub **Bruderkette** tagt jeden Sonnabend Abends 9 Uhr bei Weiß, Andreasstraße 77a. — Kartenklub **Nulle** tagt jeden Sonnabend und Montag im Restaurant Humboldhain, Hochstr. 38a. — Skatklub **Blaue Blouse**, jeden Sonnabend bei Mutike, Graudenzerstr. 2.

Touristenverein **Wanderlust** Abends 9 Uhr im Restaurant Märkischer Hof, Admiralstr. 182.

Deutscher sozialdemokratischer Leseklub in Paris. Rue St. Honoré 314 „Cafe du Lion de Belfort. Jeden Sonnabend öffentliche Versammlung; reiche Bibliothek, Zeitungen, französischer Unterricht.

London. Der einzige hiesige sozialdemokratische Verein Londons, der alte, von Karl Marx und Friedrich Engels 1840 begründete **Kommunistische Arbeiter-Bildungsverein** besindet sich nach wie vor 49 Tottenham Street, Tottenham Court Rd., W. London.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie wahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifizirt zu werden.

Zum Charitee-Boykott.

Der ziemlich ausführliche und wahrheitsgetreue Bericht des „Vorwärts" über den Verlauf der Versammlung der Arbeiter-Sanitätskommission erübrigt es, auf die gegentheiligen weitschweifigen Ausführungen des Herrn Dr. Emil Schiff noch des längeren einzugehen. Nur einige gravirende Punkte seien hervorgehoben. Herr Dr. Schiff giebt zu, diverse Abtheilungen der Charitee, besonders die in den oberen Stockwerken, garnicht zu kennen, und behauptet trotzdem: Die Uebelstände seien nicht derart, daß sie den Charakter der Charitee als Heilanstalt ernstlich beeinträchtigten. In gleichem Athemzuge folgt dann die Bemerkung, daß alle seine Ausführungen natürlich nur soweit thatsächliche seien, als er „selbst zu beobachten Gelegenheit hatte". Diese Gelegenheit soll

dann dann bestanden haben, daß Herr Dr. Schiff zeitweise einen Kursus auf der Frauen-Abtheilung der Charitee durchmachte. Demgegenüber wurde Herr Dr. Schiff von allen Rednern, hauptsächlich früheren Patienten der Charitee, bezüglich seiner thatsächlichen Darstellungen widerlegt. Bringt man diese Ausführungen und Beschwerden früherer Patienten in Zusammenhang mit der Mittheilung des Herrn Dr. Schiff, daß er bedauert habe, daß weder von der Verwaltung, noch von den Aerzten der Charitee jemand in der Versammlung anwesend war, um auf die vorgebrachten Angriffe zu antworten, so legt dies den Gedanken nahe, daß die Verwaltung der Charitee wohl doch zu so vielen Klagen Veranlassung gegeben haben muß, daß ihr eine wirkliche Vertheidigung unmöglich war. Dies findet auch eine indirekte Bestätigung dadurch, daß der einzige Vertheidiger der Charitee, Herr Dr. Schiff, zugestand, das innere Getriebe der Verwaltung überhaupt nicht zu kennen. Herr Dr. Schiff befürwortete, nicht Sozialdemokrat zu sein, und dies bestätigte sich in seinen Anschauungen. Würde der Herr Doktor sich bis zur Selbstlosigkeit eines Sozialdemokraten aufgeschwungen haben, was wir ja bei vielen seiner Herren Kollegen rühmen können, so würde auch er einen offeneren Blick für viele Mißstände haben, unter welchen das Proletariat leidet und würde, ganz besonders in seiner Eigenschaft als Arzt, nicht nur manchen Mangel erkennen, der ihm bis jetzt verschlossen blieb, sondern würde sich nicht auch noch berufen fühlen, in dem Maße Propaganda für ein Institut zu machen, von welchem er selbst zugestand, daß er nur einen begrenzten Raum desselben in persönlichen Augenschein genommen hat. Er gesteht, in seinen Ausführungen von dem Gefühl der Dankbarkeit für das Institut, an welchem er seine Ausbildung genossen habe, geleitet zu sein, und nimmt an, daß dasselbe auch Herrn Dr. Zadek nicht fremd sein wird, daß dessen zum Theil übertriebenen, zum Theil tendenziös gehässigen Ausführungen wohl auch nur auf die Besserung der Charitee abzielten. Der Zweifel über die Gesinnung und Motive des Herrn Dr. Zadek, welcher aus diesen Auslassungen spricht, hat in der Versammlung augenscheinlich, außer bei Herrn Dr. Schiff, nicht bestanden. Ich gebe ja gern zu, daß beide Herren ihre ehrliche Ueberzeugung zum Ausdruck brachten, der Unterschied zwischen beiden ist lediglich darauf zurückzuführen, daß Herr Dr. Schiff sich von seinem Dankbarkeitsgefühl leiten ließ, während Herr Dr. Zadek Rückgrat genug besaß, um sich über derartige Sentimentalitäten hinwegzusetzen und seine Anschauungen lediglich und rücksichtslos dem Bedürfniß des leidenden Proletariats anzupassen.

Ob der Boykott über die Charitee durchführbar ist, kann, nachdem derselbe bereits zur Thatsache geworden, heute nicht mehr erörtert werden. Für das Proletariat kann nur noch die Frage in Betracht kommen, wie Ersatz geschaffen werden soll, falls sich die städtischen Krankenhäuser wirklich als unzureichend erweisen sollten, und dafür sind die ersten Schritte eingeleitet. Jedenfalls ist das Proletariat hochherzig genug, um für seine leidenden Brüder, so weit dies irgend möglich ist, einzutreten, und neben der Förderung der Wissenschaft, welche Herr Dr. Schiff an der Sozialdemokratie rühmt, wird derselbe nunmehr Gelegenheit haben, auch das Solidaritätsgefühl des Proletariats kennen und würdigen zu lernen.

Georg Wagner, Uhrmacher,
Oranienstr. 65.

* * *

Das Mitglied der „Arbeiter-Radfahrer-Union", Herr Karl Müller, bringt in Nr. 251 des „Vorwärts" eine Sprechsaalnotiz, in der er sich mit meinen Auffassungen über Vereinsspielerei befaßt. Als Entgegnung kann diese Notiz wohl kaum gelten, weil sie sich mit der eigentlichen Sache garnicht befaßt. Es sind einige allgemeine Glossen, die man Leuten, die wenigstens zu glauben scheinen, durch derartige Vereine der Arbeitersache zu dienen, schließlich nicht übel nehmen kann.

Zur Sache selbst erkläre ich nochmals, daß nach meiner Ueberzeugung durch derartige Vereine die Arbeitersache mehr geschädigt wie genützt wird. Die Kräfte der Genossen gehen vollständig in der Bethätigung in diesen Vereinen auf. Die Mitglieder der „Radfahrer-Union" zahlen pro Kopf im Monat 10 Pfg., alljährlich soll ein Kongreß tagen, dann die Sportübungen; wo soll da noch die Zeit herkommen, auf dem politischen und gewerkschaftlichen Kampffelde seine Pflicht zu thun?

Nicht scharf genug kann daher gegen derartige Vereinsspielereien vorgegangen werden, denn sie bilden das größte Hemmniß der politischen und gewerkschaftlichen Organisation. Wenn diese Zeilen etwa dazu beitragen, den eingerissenen Unfug der Vereinsspielerei, die wahrlich augenblicklich die wunderlichsten Blüthen treibt, in etwas zu steuern, so bin ich befriedigt. Damit ist für mich im Sprechsaal die Angelegenheit vorläufig erledigt.

J. Timm.

* * *

Bezugnehmend auf die Annonce des Herrn Suchsdorf im „Vorwärts" am 25. Oktober habe ich folgende Erklärung abzugeben. Herr Suchsdorf hat insofern Recht, den Bericht der außerordentlichen Ausschußsitzung des Arbeiter-Sängerbundes der Unwahrheit zu zeihen, als derselbe durch einen Fehler entstellt ist. Es soll nicht heißen „Bericht an gegnerische Zeitungen", sondern „Zeitung". Es ändert dies jedoch nichts an der Thatsache, welche den Ausschuß veranlaßte, Herrn Suchsdorf das Recht abzusprechen, ferner als Ausschußmitglied zu fungiren. Oder meint der „arbeiterfreundliche" Herr Suchsdorf, das Winkelblättchen, welchem er seine Berichte einschickt, wäre kein gegnerisches Blatt? Nun, die zielbewußten Arbeiter, welche dem Bund vorstehen und angehören, werden ihm dies schwerlich glauben. Uebrigens ist Herr Suchsdorf, welcher wie ein Schulknabe erklärt hat, es nicht wieder zu thun, wieder unartig gewesen, indem er über die letzte Ausschußsitzung wieder an das weltberühmte Winkelblatt einen Bericht eingesandt hat. Nun, da Herr Suchsdorf als Ausschußmitglied nicht mehr zugelassen werden wird, interessiren uns seine Berichte nicht mehr. Mag er immerhin berichten, wir werden ihm in seinem Broterwerb nicht stören.

Der „Suchsdorf'sche Männerchor", welcher erklärt, keinen anderen Vertreter zu entsenden, mag die Folgen seines Entschlusses tragen.

Otto Rasche, erster Schriftführer des Arbeiter-Sängerbundes,
SO. Mariannenstr. 34.

Briefkasten der Redaktion.

Sprenger. Von dem Zehnmillionen-Mark-Kohl nährt sich die gesammte bürgerliche Presse schon den ganzen Sommer hindurch. Wozu sollen wir ihn da noch auftischen?

F. L. Holzindustrie-Anzeiger Frankfurt a. M.

9. Ziehung der 4. Klasse 189. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 27. Oktober 189[illegible], Vormittags.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

58 96 821 487 689 [500] 727 852 953 90 1328 535 55 631 65 750 864 [3000] 967 [300] 2026 196 252 73 497 508 31 42 668 92 706 52 811 60 70 78 80 3112 278 [300] 411 665 732 81 4193 275 84 344 74 425 801 984 5013 60 216 [1500] 80 379 [3000] 534 793 810 197 263 98 463 [300] 555 49 726 74 84 7167 336 597 620 [3000] 35 785 954 8137 [1500] 395 467 572 [1500] 86 713 947 9215 92 328 68 411 [300] 526 670 713 38 953

10047 217 387 521 851 901 5 26 81 11119 388 574 788 830 37 52 12076 138 226 29 373 572 13306 80 419 650 61 14022 238 454 672 [300] 716 15018 93 434 45 593 616 709 3 925 [300] 39 87 16021 157 201 606 47 56 62 814 93 17372 96 406 52 715 871 79 81 18304 8 402 35 85 536 623 83 737 812 19026 57 [1500] 80 202 347 88 562 72 766 807 984

20012 45 [3000] 92 101 4 278 408 544 688 901 60 95 21154 65 311 402 [500] 581 902 73 22080 117 448 895 951 [5000] 23271 522 734 38 41 984 24006 131 73 99 227 491 571 73 95 620 99 714 844 25159 298 479 [500] 81 541 62 807 79 719 22 819 26021 135 40 241 94 336 46 658 80 777 81 81221 69 [3000] 91061 [3000] 76 27021 47 108 13 41 267 641 713 [3000] 45 923 28080 72 118 45 389 646 975 29142 320 483 39 676 785 996

30072 77 84 104 208 418 53 581 724 42 31072 127 272 307 466 767 975 [500] 32011 70 212 38 66 382 470 75 825 66 98 94 33025 59 [3000] 88 273 472 508 628 920 34053 [300] 163 276 568 490 564 808 41 921 35085 95 174 274 418 25 78 610 83 833 79 36034 182 80 281 [300] 36 58 843 [300] 576 716 83 806 37075 40 208 322 35 55 481 92 857 [1500] 922 39 38053 152 207 [500] 27 436 649 986 [300] 39295 358 70 443 537 97 669 798 899 955

40278 561 [500] 684 823 [500] 981 97 41065 89 213 92 [1500] 604 41 42 752 820 28 913 42176 78 218 379 82 452 795 803 4 911 18 43 43040 76 319 425 500 796 820 954 44106 318 653 97 [1500] 701 34 86 856 45059 116 335 565 67 77 96 697 [300] 940 46019 129 294 452 508 951 47150 97 509 602 77 947 48001 79 89 231 382 82 434 [300] 521 748 90 851 68 49139 48 414 23 52 76 505 [300] 36 86 687 778 820

50061 [300] 77 79 84 100 85 288 94 99 471 560 622 767 91 95 836 92 918 51221 86 [300] 91 417 [3000] 84 774 52029 165 205 378 59 592 [3000] 719 870 930 53100 35 274 92 95 391 499 618 861 902 37 51 90 54018 62 118 302 48 91 513 55006 58 94 250 79 418 92 602 889 961 67 56078 196 257 677 727 73 83 833 935 57107 37 [300] 67 884 [300] 592 665 710 904 [500] 58006 213 88 588 689 823 59032 69 141 67 94 250 402 610 22 813

60198 341 426 62 79 [3000] 81 585 647 60 61086 126 200 378 [300] 474 556 609 [500] 911 62223 69 418 537 85 620 52 60 864 923 58 63009 405 626 736 800 910 64047 200 515 45 749 90 930 88 [1500] 65156 402 916 66119 206 [300] 17 40 52 398 546 911 [3000] 67271 472 505 76 794 [30000] 895 946 61 68110 304 463 528 61 83 715 80 87 810 51 70 69017 31 143 422 25 530 791 [500]

70081 93 817 71120 302 474 504 12 600 1 73 99 [1500] 938 88 72093 539 707 27 85 984 73014 106 [300] 334 629 38 800 6 55 71 978 74191 253 382 438 537 86 746 [300] 802 [1500] 90 948 75333 41 547 604 770 937 76236 70 358 90 704 09 919 71 77006 407 550 78029 93 186 252 342 72 670 742 938 51 79002 82 240 399 711 92

80207 452 611 711 78 917 79 81140 331 77 419 532 [3000] 569 707 876 997 82070 393 466 726 64 858 979 83103 472 560 80 801 88 995 84009 247 [1500] 411 89 524 69 71 600 858 829 50 85001 25 52 143 452 606 733 [30000] 44 87 935 86027 71 539 619 31 848 98 [1500] 917 [1500] 27 87075 211 50 540 704 19 969 88233 384 413 38 796 800 52 81 82 936 89128 33 443 401 88 561 699

90113 291 311 43 475 551 622 30 54 721 58 827 91101 318 83 [300] 481 92111 [1500] 242 [300] 385 472 73 510 731 [300] 856 69 962 [3000] 93134 336 512 675 741 912 94009 76 [300] 85 [3000] 112 287 314 59 95 463 92 606 80 814 923 36 95 95168 248 326 415 44 52 520 [300] 21 962 72 96062 147 363 624 721 856 973 97022 [300] 279 522 951 98013 152 225 506 41 756 940 99081 100 11 250 367 413 85 807 939

100009 166 296 522 651 813 63 [1500] 93 101080 235 607 [1500] 787 867 934 102034 329 [300] 639 818 67 103178 253 461 505 104197 291 302 [3000] 96 513 32 674 105261 409 561 681 719 42 154 106281 95 323 48 542 51 615 96 891 924 107080 74 143 76 267 75 307 465 706 33 71 844 [3000] 45 [1500] 60 912 89 108210 487 602 [1500] 78 704 917 59 109164 218 561 629 56 92 95 97 710 35 831 [500] 961

110123 [300] 79 310 406 96 503 76 602 32 71 [300] 786 896 111375 401 615 40 [300] 601 12 789 [300] 96 847 912 52 112062 63 215 96 468 587 113412 20 [300] 614 16 729 942 114061 140 71 85 427 571 703 6 14 824 925 93 115678 116074 185 [300] 242 [300] 512 42 63 682 117195 [1500] 253 374 87 [300] 501 91 762 970 118104 [1500] 90 209 26 418 600 28 887 931 37 119178 283 [1500] 403 610 770 93

120142 69 900 32 313 40 72 408 [3000] 529 660 837 121169 404 46 582 678 787 886 957 [1500] 122035 63 305 41 414 746 [500] 873 922 31 123028 81 409 65 75 501 81 661 839 87 95 124074 190 223 390 749 54 814 69 902 125035 63 128 94 229 [500] 24 678 779 808 80 [1500] 997 126118 269 300 62 745 74 93 856 89 967 127072 84 20 253 462 79 698 128103 203 4 346 [500] 480 [500] 581 619 719 40 78 80 834 129182 365 647 [1500] 778 89 832 [500]

130016 507 63 67 757 912 131114 305 82 88 [500] 474 654 85 726 877 920 132474 91 569 786 872 133062 408 880 134015 45 151 55 217 [500] 428 [500] 33 [5000] 55 557 628 82 979 135213 341 98 509 717 51 808 912 136064 300 77 531 654 751 871 [1500] 137064 103 49 221 505 55 610 85 [1500] 720 [3000] 887 997 138030 171 348 51 85 547 63 [1500] 639 [1500] 866 97 139077 73 97 129 45 86 452 545 65 604 40 79 818 928

140239 48 394 561 75 842 981 141013 263 66 355 76 417 58 [300] 663 707 [1500] 54 964 72 142001 26 44 195 231 70 350 [3000] 447 570 623 724 143112 220 543 754 144211 341 [500] 43 [300] 436 523 97 [300] 663 910 [500] 46 145078 [1500] 153 [300] 70 92 329 75 449 [3000] 555 957 146239 528 752 937 87 [300] 147025 31 201 360 484 588 605 88 731 917 54 74 148136 421 42 66 607 27 41 42 87 [1500] 714 46 880 [1500] 953 79 83 149064 106 218 469 828

150067 170 345 480 559 618 [300] 739 66 94 925 151185 217 40 328 46 445 511 [500] 720 70 93 809 979 152003 151 [300] 215 62 363 76 635 46 906 85 153273 408 513 87 754 98 875 914 154069 150 62 230 55 66 [300] 78 352 504 [300] 712 841 155144 60 205 361 515 88 772 887 902 156066 114 47 623 739 55 876 99 955 157016 264 50 440 537 158038 74 171 236 419 526 631 716 84 822 88 159001 [1500] 88 188 92 290 404 64 522 633 839

160027 107 [1500] 73 516 607 97 748 161067 97 219 95 414 [1500] 565 604 66 792 802 53 917 162235 98 501 82 620 727 900 163038 85 246 361 536 627 740 79 871 912 87 164165 241 320 441 44 506 75 611 797 978 165286 367 79 98 643 986 166170 236 357 73 402 28 505 15 734 67 818 38 59 167162 267 318 411 541 862 924 168015 96 639 82 808 95 929 169004 214 22 632 72 728 807 [1500] 904

170487 517 41 625 57 [3000] 65 [1500] 759 72 890 961 171052 155 207 426 32 80 504 [3000] 714 [1500] 50 802 22 908 172054 101 12 90 313 60 68 95 824 978 173027 60 229 86 87 482 87 966 75 174348 77 814 945 175009 98 224 357 65 [300] 73 673 724 [500] 48 [1500] 96 824 67 176078 110 34 64 60 73 211 307 536 739 825 43 96 975 177184 89 288 538 608 25 [300] 70 723 955 178135 242 381 452 790 817 179204 304 75 87 508 18 616 75 729 96 [3000] 619 930

180107 497 656 85 851 88 181002 19 187 384 512 [500] 629 758 80 85 182013 60 324 427 652 183012 42 43 91 476 695 821 46 939 184017 101 301 422 74 627 57 61 185028 336 545 [300] 679 700 8 842 56 [500] 907 92 95 186046 57 203 [1500] 515 638 734 47 66 187375 839 913 93 188043 434 45 678 708 19 91 858 189070 116 253 308 43 433 510 17 45 784 92 97 852 95 908

190058 261 560 853 191074 245 87 318 409 703 962 192284 384 474 588 [300] 663 83 85 [3000] 921 [1500] 193129 33 508 605 758 [300] 828 60 [3000] 85 194014 81 110 54 67 245 93 341 50 429 512 28 601 39 52 195097 201 7 9 56 339 88 497 689 [1500] 803 47 80 196206 72 317 715 823 35 [3000] 976 197055 51 163 241 92 436 562 93 750 76 91 834 46 62 936 198122 219 67 520 48 92 680 793 854 74 928 [1500] 199124 401 656 711 17 29 807 69 984

200127 223 45 709 81 815 79 948 201010 112 42 251 336 440 73 600 78 715 202113 475 80 611 830 984 203053 114 33 282 309 35 414 50 65 733 898 204153 76 [300] 349 65 606 813 899 205100 399 476 603 42 45 71 777 206208 [500] 435 642 85 774 842 67 72 207200 3 24 49 338 96 436 55 98 502 31 58 777 977 208002 155 593 627 30 44 749 839 [1500] 209065 69 190 258 76 314 30 410 53 511 64 675 [3000] 87 929

210089 246 52 417 500 [500] 635 51 65 73 749 58 815 [300] 902 3 211287 519 95 640 776 [3000] 212010 181 815 977 213358 408 88 500 53 668 786 282 214195 490 591 649 [1500] 846 56 82 923 [3000] 215171 342 [300] 98 405 16 557 635 713 874 [500] 216051 110 [3000] 13 70 301 444 92 536 41 637 85 97 753 93 887 217073 253 [3000] 321 836 218036 49 178 226 48 88 98 412 91 95 567 605 900 219115 261 78 313 449 [15000] 54 60 [300] 787 834 91

220000 70 253 76 389 442 68 80 627 72 792 221065 803 842 51 62 [3000] 77 712 25 73 94 889 920 59 222164 233 303 53 416 875 986 [300] 223046 58 81 182 208 [3000] 450 544 914 224007 89 178 356 451 662 794 95 820 94 948 225072 177 78 429 538 605 [500]

9. Ziehung der 4. Klasse 189. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 27. Oktober 189[illegible], Nachmittags.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

102 511 31 601 80 713 28 895 1011 95 286 531 [500] 92 673 79 756 880 938 2095 226 409 32 526 74 659 88 784 819 50 3110 243 78 398 481 540 711 36 816 [500] 39 43 44 94 4007 56 100 304 22 611 36 712 801 5 925 5070 237 66 330 431 506 63 79 757 912 90 6229 433 574 96 [1500] 644 45 53 88 862 [300] 7413 84 549 606 751 66 801 924 81 8206 346 416 43 51 86 510 93 669 783 874 9186 451 546 627 757 861 88

10005 221 46 57 [300] 96 511 557 655 733 820 11077 113 63 61 80 [500] 435 594 649 884 12156 412 [300] 61 921 13128 74 216 80 641 [1500] 575 721 51 93 862 14038 344 61 63 413 524 792 97 847 949 74 84 15300 407 585 787 89 847 [1500] 986 16029 154 81 595 764 959 17036 325 651 748 910 21 18036 97 357 97 464 65 579 623 62 891 [10000] 942 19027 117 213 447 51

20023 66 81 [300] 209 [500] 386 [300] 467 84 [500] 629 63 702 86 822 21150 79 825 44 22083 129 217 23 484 623 858 86 [3000] 907 23050 86 172 282 429 31 [300] 72 504 30 41 700 818 48 24039 136 250 461 564 812 39 95 25147 203 390 448 617 747 840 26029 74 134 201 33 413 80 723 856 [500] 27265 301 [300] 94 618 787 895 28075 452 [500] 608 83 735 29194 623 66 731 890 [1500]

30111 241 347 429 99 618 850 951 31092 308 535 80 615 32146 63 723 815 981 33511 626 807 36 [500] 914 94 34011 111 247 373 429 511 773 91 850 911 [300] 46 66 35206 71 303 [1500] 687 715 894 36005 19 28 151 61 93 556 751 977 37081 127 227 303 17 97 409 89 520 895 38069 200 [1500] 23 31 350 434 65 83 520 [300] 757 846 976 39216 456 637 732 947 93

40020 84 143 62 87 257 649 831 87 90 [300] 908 41019 [300] 24 187 42 2 6 12 423 [1500] 31 88 508 15 [500] 916 22 [300] 42027 133 313 459 78 611 [300] 798 907 923 64 43058 344 404 96 565 627 44030 [1500] 412 595 625 63 705 37 821 37 95 929 58 65 45005 29 613 51 649 46015 113 64 227 [3000] 422 47073 89 91 258 347 658 781 840 910 48123 416 66 503 808 [300] 10 16 49219 85 302 [300] 67 480

50007 46 [1500] 131 241 642 99 896 51219 32 61 92 305 41 405 18 564 616 57 858 79 900 97 52083 [500] 237 392 437 [300] 509 689 751 63 53094 190 217 31 52 677 [300] 975 54174 315 526 69 613 961 62 91 55030 69 141 [1500] 61 215 67 445 49 67 71 697 732 817 68 975 56180 475 523 82 832 57227 284 444 62 76 77 802 34 815 74 983 58112 253 322 610 46 67 957 919 59613 43 [3000] 47 64 886 985

60011 20 28 203 23 26 [300] 74 370 93 483 630 982 61071 275 689 861 933 46 62000 609 829 900 92 63010 258 331 [1500] 400 68 98 623 64441 24 39 [500] 63 72 89 521 [1500] 741 803 92 918 65033 [1500] 68 114 396 450 98 614 723 44 [5000] 859 66209 33 317 44 478 619 97 620 774 [5000] 800 917 79 67014 436 557 713 31 950 [3000] 68129 253 99 [500] 314 94 503 56 [300] 678 783 915 [300] 41 70 69012 [3000] 53 69 124 258 368 470 723 52 818

70152 61 352 403 72 626 704 926 [300] 87 71022 47 147 [300] 203 27 443 691 877 72080 131 301 [500] 480 538 624 722 32 73421 506 47 682 821 35 977 74081 121 26 85 224 33 64 31098 517 42 [500] 698 908 86 75209 47 [500] 342 86 449 76 542 68 689 783 868 76015 46 311 62 461 570 619 23 88 [3000] 62 69 710 92 936 77432 [500] 78 [3000] 511 72 640 893 78177 [300] 94 308 406 40 84 565 645 [1500] 65 881 907 79254 [1500] 79 451 97 549 968 [500]

80101 66 225 407 80 603 [3000] 08 804 61 81096 191 220 38 355 608 711 35 875 94 [300] 944 [300] 54 84 82050 295 306 30 75 523 636 [300] 703 64 909 83026 56 199 207 315 51 426 49 694 32 733 98 952 84025 00 130 43 251 550 909 85079 123 75 98 416 78 561 86000 116 98 328 371 571 801 912 87152 271 321 27 447 [300] 64 88115 65 240 330 92 [300] 543 72 647 82 [300] 779 89001 34 62 71 158 69 365 [500] 438 69 710 915 19 41 56 70

90005 [1500] 139 407 583 615 21 [500] 889 924 91012 254 358 535 91 711 808 910 92136 56 65 292 731 36 [300] 77 842 93039 103 242 337 602 [300] 26 54 725 37 94084 213 384 672 898 [300] 918 95016 [500] 116 275 673 748 802 50 919 96006 284 343 641 711 15 89 872 911 97077 121 66 631 884 98134 410 54 552 105 [1500] 804 15 26 65 76 932 90 99007 225 335 408 535 43 656 733 [300] 839 90 963

100018 35 369 96 509 56 616 851 101222 28 332 57 82 622 34 102122 204 [3000] 324 583 706 791 959 103009 144 392 627 41 920 84 104012 [500] 71 290 318 48 95 834 105020 101 37 274 308 [500] 86 454 [300] 76 302 04 [3000] 706 [3000] 8 849 59 909 106138 84 302 50 678 36 751 866 915 107124 234 82 533 64 857 108073 340 70 81 410 16 94 428 83 94 702 829 956 109084 228 60 402 87 501 71 654 66 95 703 891

110023 78 [3000] 260 570 99 [500] 111276 88 538 440 62 623 112161 299 [300] 328 513 18 [500] 62 620 [300] 811 923 113048 216 363 85 451 94 518 740 921 114214 380 572 604 930 115000 41 187 216 464 57 [500] 61 897 116330 611 55 728 950 117028 248 338 [1500] 53 71 409 534 662 724 37 812 15 47 118003 316 [300] 477 819 [300] 920 16 49 792 42 975 [500] 119064 188 [500] 435 578 649 702 27 819 [300] 958 64

120040 90 406 734 47 64 832 121000 71 135 61 71 268 398 407 503 632 940 122057 666 850 [3000] 62 913 123025 48 360 418 71 544 47 50 [500] 834 921 124082 395 604 941 125037 264 381 531 719 830 95 963 126027 235 386 518 52 617 50 [10000] 703 127178 278 387 482 589 618 56 741 808 939 128044 73 [500] 41 126 274 519 65 650 839 129032 168 306 465 [300] 628 [500] 30 708 38 84 836

130029 168 85 [1500] 92 711 35 89 96 817 47 55 131019 [300] 38 [300] 107 29 37 321 34 69 767 902 132451 [300] 511 85 863 77 97 948 82 133252 [3000] 310 49 525 616 57 867 [300] 940 79 134005 78 133 49 363 482 563 70 99 603 43 90 856 135129 375 441 613 767 928 136156 411 33 64 670 729 906 137098 158 287 616 873 944 50 54 138014 17 47 141 210 43 324 26 61 408 583 [500] 685 [500] 827 139058 91 [1500] 550 621 713 82 97 849 65 903

140276 96 347 441 595 623 718 862 998 141055 107 11 351 86 87 431 813 37 915 142178 359 504 21 645 829 82 143013 88 96 132 394 446 52 534 49 699 799 815 144082 194 693 753 93 936 145400 759 93 811 950 73 146014 248 322 [3000] 48 [1500] 423 [1500] 55 532 617 32 724 [500] 42 49 964 65 [500] 147242 63 97 433 705 68 148124 236 307 39 473 74 511 678 809 43 149028 119 35 330 32 408 [300] 26 53 515 87 625 [1500] 96 726 892 948

150150 62 511 151214 32 300 [300] 477 665 844 915 [1500] 152013 44 64 90 [500] 104 231 [3000] 38 384 402 598 741 954 153075 24 181 245 99 768 89 72 903 [3000] 32 [500] 154089 [500] 149 302 523 905 155000 [3000] 52 80 146 275 380 413 567 602 156053 60 [300] 746 59 871 83 157023 [300] 229 47 92 303 12 28 94 474 [500] 561 28 [3000] 49 765 881 978 97 158007 21 47 149 258 [3000] 60 496 561 64 [1500] 638 713 807 159010 151 228 322 480 95 [1500] 763 910 70

160349 86 414 88 568 88 624 83 862 911 54 161017 60 105 232 43 344 575 700 866 918 162081 117 222 43 338 46 459 530 [300] 602 17 24 825 48 163038 197 254 849 923 164185 180 248 [300] 363 569 685 89 762 165011 67 99 [500] 842 58 166141 439 512 63 762 167139 400 [500] 730 963 168224 302 9 519 [500] 655 62 74 781 974 95 169103 224 69 354 871 059 62

170000 122 315 513 610 48 701 988 171039 [300] 132 90 262 [500] 401 505 645 872 172021 104 22 214 17 18 25 52 766 975 173175 243 334 434 549 88 679 939 174017 33 35 83 [3000] 84 329 65 443 70 78 614 52 717 46 99 175228 [3000] 31 326 [1500] 70 533 53 624 725 952 176088 126 232 [3000] 330 81 414 24 74 [200000] 623 805 21 177152 224 [3000] 90 390 418 648 719 93 98 808 949 71 95 178122 248 422 25 564 [10000] 612 44 715 34 53 913 59 94 179146 89 96 567 [3000] 698 724 835 920

180195 262 486 559 948 65 181160 83 335 [500] 41 589 800 72 76 907 47 182256 92 369 534 685 827 38 935 183022 126 744 72 943 184035 112 38 570 630 99 778 93 887 [3000] 969 [500] 185221 43 695 712 800 71 186022 136 94 503 [500] 44 93 802 187000 [3000] 92 105 49 65 231 749 [300] 812 [1500] 47 69 924 97 188065 85 196 405 31 914 948 189028 134 511 603 37 808

190082 85 [300] 234 49 [300] 73 820 58 [3000] 429 850 51 622 [500] 843 06 79 92 [1500] 191358 434 557 743 55 92 877 84 88 192032 [3000] 116 253 316 531 [500] 42 59 827 72 981 193061 113 209 [500] 26 98 429 84 194012 156 [3000] 203 844 912 195019 28 66 80 196 217 58 611 12 763 814 58 196229 524 605 [300] 721 46 57 830 43 988 197028 97 324 425 75 664 68 739 896 969 94 198210 16 33 35 77 721 858 926 199042 69 87 217 [500] 38 41 70 322 99 507 692 790 801 31 912 81

200017 39 97 284 340 53 410 68 96 778 896 201347 470 516 610 791 809 [1500] 550 202016 59 219 336 44 421 [500] 95 750 851 [3000] 203179 213 36 341 78 88 401 10 571 755 67 91 901 204025 171 226 27 [1500] 303 707 44 954 64 [1500] 205036 80 81 123 49 98 256 71 324 86 422 655 94 803 972 [300] 206027 255 545 71 75 838 991 207058 144 47 50 305 29 [500] 414 54 71 506 57 [3000] 68 811 31 978 208016 169 417 67 [500] 533 670 89 99 877 976 85 [1500] 209305 [1500] 39 76 405 24 98 [300] 518 27 72 75 627 71 863 957 98

210096 205 7 641 733 211085 104 48 60 90 202 327 79 442 98 618 19 212240 322 [3000] 408 522 28 213001 45 121 [3000] 26 70 464 554 041 214167 274 343 435 530 691 715 869 982 215067 71 200 8 352 477 729 79 216102 83 251 367 470 811 41 217120 94 446 500 721 837 924 [1500] 218014 44 54 69 224 42 73 861 [300] 70 219467 723 843

220002 83 457 94 501 764 80 860 65 221440 723 985 08 222017 133 39 225 65 601 14 21 709 908 [15000] 13 25 94 223118 39 275 88 478 [300] 653 797 [1500] 887 224194 651 79 711 995 225033 292 448 86 531

Damen- und Mädchenmäntel-Fabrik von Siegfr. Lazarus

Eckladen. Oranienstraße 29. Eckladen.

Größte Auswahl in **eleganten Herbstmänteln, Paletots, Wintermänteln, Rädern etc.** zu allerbilligsten Preisen.

Winterjaquets schon von 7 Mark an.

48522*

Möbel-Magazin. Eigene Tischlerei. **Fr. Janitzkow,** NW., Thurmstr. 45. Polsterwaaren. Eigene Werkstatt.

4890L.*

Arbeiter! Genossen!

Kauft nur Cigarren mit der

Kontrollmarke der Tabakarbeiter.

Nachfolgend verzeichnete **Fabrikanten** und **Händler** führen nur Cigarren mit der

Kontroll-Schutzmarke der Tabakarbeiter.

Händler können nur veröffentlicht werden, wenn dieselben **ausschließlich** Waare mit Schutzmarke führen, jede andere Veröffentlichung beruht auf Täuschung.

S.

*Wilhelm Börner, Ritterstr. 108.
H. F. Dinslage, Kottbuserstr. 4.
R. Fiebig, Böckhstr. 21.
Otto Ley, Schönleinstr. 17.
Gust. Lochmann, Brandenburgstr. 82.
Michaelis, Alexandrinenstr. 40.
H. G. Schmidt, Gräfestr. 68.
Carl Schonheim, Gräfestr. 8.
Julius Stark, Schönleinstr. 10.

SO.

Carl Abert, Pücklerstr. 6.
Behnke u. Kintzel, Schmidstr. 21.
Carl Böhlert, Mariannenstr. 5.
G. Carl, Admiralstr. 25.
G. Fischer, Skalitzerstr. 128.
George, Mariannenstr. 35.
E. Getschmann, Görlitzerstr. 68.
Theodor Goecke, Wrangelstr. 125.
E. Gosda, Manteuffelstr. 8.
A. Kunze, Forsterstr. 2.
desgl. Grünauerstr. 34.
Lobbes, Adalbertstr. 58.
*Wilh. Mertens, Cuvrystr. 34.
Otto Röhl, Sorauerstr. 10.
Carl Schindler, Görlitzerstr. 53—54.
Christ. Schneider, Köpnickerstr. 26a.
Theodor Stampehl, Mariannenstr. 26.
Stübner, Reichenbergerstr. 157.
Herm. Wicht, Dresdenerstr. 16.

SW.

W. Kintzel, Alexandrinenstr. 103.
*Heinrich Schröder, Kreuzbergstr. 15.
E. Schulze, Friesenstr. 23.

O.

Louis Anders, Krautstr. 16.
August Dahnke, Koppenstr. 98.
A. Gräff, Holzmarktstr. 42.
August Heck, Gr. Frankfurterstr. 4.
desgl. Weidenweg 96.
Erhard Hoffmann, Memelerstr. 32.
Johann Liebich, Memelerstr. 8.
*August Motes, Posenerstr. 11.
August Neumann, Markusstr. 1.
Fr. Peters, Koppenstr. 94.
Otto Schreiber, Blumenstr. 51c.
Rich. Schulze, Friedrichsfelderstr. 21.
Emil Tilesius, Weidenweg 80.
Otto Unterberg, Koppenstr. 8—9.
B. Unterlauff, Frankfurter Allee 117.
Gustav Vogel, Koppenstr. 68.
W. Wolf, Andreasstr. 60.
P. Wotschke, Andreasstr. 3.

C.

Carl Blauzwirn, Linienstr. 21.
*Robert Drescher, Linienstr. 50.
Max Flatauer, Landsbergerstr. 72.
Hermann Gumpel, Barnimstr. 42.

Oranienburger Vorstadt.

Adolf Adelt, Reinickendorferstr. 64b.
*Louis Dechand, Ruheplatzstr. 24.
Franz Frank, Köslinerstr. 2.
Paul Franke, Eichendorffstr. 15.
Wilhelm Göppner, Fennstr. 1a.
Jakob Götting, Lindowerstr. 9.
August Hintze, Pankstr. 14a.
Oskar Klose, Reinickendorferstr. 20.
Paul Müller, Hochstr. 2a.
Franz Rosske, Borsigstr. 28.
Paul Pflug, Reinickendorferstr. 39.
Wilh. Steinbach, Antonstr. 1.
A. Tietz, Invalidenstr. 124.
Carl Werner, Gerichtstr. 25.
Max Weidner, Hochstr. 46.

Rosenthaler Vorstadt.

Reinhold Anders, Strelitzerstr. 45.
Karl Basemann, Prinzen-Allee 57.
H. Baumgarten, Swinemünderstr. 48.
Franz Döring, Ruppinerstr. 21.
R. Geselle, Ruppinerstr. 19, Vineta-Platz.
Gustav Heunig, Coloniestr. 147.
August Hirte, Swinemünderstr. 67.
Emil Höhne, Ackerstr. 89.
Joseph Husam, Grünthalerstr. 9.
Louis Knoch, Grünthalerstr. 5.
Löffler, Badstr. 42—43.
B. Moritz, Bernauerstr. 18.
F. Stern, Putbuserstr. 42.
Albrecht Steinicke, Stralsunderstr. 23.
Hermann Vogel, Demminerstr. 62.
Ernst Voges, Feldstr. 13.
E. Walter, Hussitenstr. 35.
Max Winkelmann, Ackerstr. 153.
Georg Wolter, Ackerstr. 58.
H. Zechert, Putbuserstr. 57.

Schönhauser Vorstadt.

Wilhelm Brall, Swinemünderstr. 4.
C. Herm. Dietz, Pappel-Allee 2.
Verkaufsbude: Schönhauser-Allee 78.
*Johann Hahn, Fehrbellinerstr. 3.
Lorenz Heidemann, Danzigerstr. 10/13.
Julius Hintze, Weißenburgerstr. 47.
Rudolf Magnus, Weinbergsweg 10.
L. Malkowitz, Kastanien-Allee 95/96.
H. Mehnert, Diedenhofenerstr. 3.
Gustav Pinner, Treskowstr. 32.
August Schmidt, Pappel-Allee 28/29.
Aug. Schönfeld, Danzigerstr. 16.

NO.

Hermann Bailoff, Pallisadenstr. 79.
Beyer, Landsberger Allee 131.
H. Kraft, Landsbergerstr. 112.
Paul Krämer, Greifswalderstr. 80.
Gebr. Leisy, Marienburgerstr. 37.
Gustav Mirasi, Georgenkirchstr. 12.
Jakob Neul, Weinstr. 11, Hof 3 Tr.
Gustav Richter, Landsberger-Allee 145.

NW.

Hermann Beißener, Beusselstr. 10.
Paul Böning, Bremerstr. 56—57.
Joh. Bösenberg, Beusselstr. 64.
G. Deichsel, Stromstr. 33.
*Robert Kern, Stromstr. 45.
G. Reincke, Stromstr. 5.
Rudolf Runge, Rostockerstr. 13.
Carl Stiller, Stephanstr. 24.

Stralau-Rummelsburg.

Julius Malitz, Dorfstr. 7.
Theodor Ritter, Kantstr. 6.
J. Ulbrich, Schillerstr. 1.

Friedrichsfelde-Lichtenberg.

Wiesner, Prinzen Allee 24.

Rixdorf.

Heinrich Barth, Berlinerstr. 136.
Leop. Magerl, Hobrechtstr. 10.

Weissensee.

Emil Apitsch, Langhansstr. 135.
Liebschwager, Gustav-Adolfstr. 16.
Georg Schröder, Lothringerstr. 42.

Reinickendorf.

Burgus, Marktstr. 5.

Tempelhof.

August Reisen, Berlinerstr. 44.

Pankow.

Carl Hoffmann, Kaiser Friedrichstr. 15.

Neumeldungen von Fabrikanten sind persönlich bei **Louis Dechand**, Ruheplatzstr. 24, sowie im Arbeitsnachweis, Weinstr. 11 (11—12 Uhr) und beim Unterzeichneten zu machen. Neue Marken sind ebenfalls dort, sowie auch an den mit * bezeichneten Stellen der betr. Bezirke zu entnehmen.

Die Kontroll-Kommission der Tabakarbeiter.
J. A.: **Carl Butry**, Stralsunderstr. 17, II. 321/8

50372* **Achtung!**

Meinen werthen Kunden zur gefl. Kenntnißnahme, daß sich meine Geschäftsräume immer noch **Holzmarktstrasse 38,** und zwar **jetzt parterre rechts** befinden. **Alwin Sussmann,** Hut-Engros-Geschäft.

Da ich aus meinem seitherigen Geschäftslokal **Oranienstraße 63** verdrängt wurde, befindet sich jetzt mein 5056L*

Uhren- u. Goldwaaren-Geschäft
Oranienstraße 65, 1 Tr.,

in der Mitte zwischen Moritzplatz und Kommandantenstraße.

Georg Wagner, Uhrmacher.

Silberne Cylinder-Remontoir mit Goldrand, 6 Steine, von **12 Mark** an.
Massiv goldene Trauringe, 1 Duk. 10,50 M., 1½ Duk. 15,50 M., 2 Duk. 21 M.
Reparaturen an Uhren und Goldwaaren
werden sofort, gut und sehr billig ausgeführt.

Möbel, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin
mit eigener Werkstatt.
Große Auswahl in **Nussbaum u. Mahagoni,** sowie großes Lager von **Küchenmöbeln** empfiehlt zu den billigsten Preisen bei nur solider Ausführung [4795L*

Julius Apelt, Tischlermeister,
Berlin S., Sebastianstraße Nr. 20 (früher 27/28).

Die Färberei, Druckerei und chemische Reinigungs-Anstalt
von **Naefe & Pollnow,** 4 Admiralstr. 4,
empfiehlt sich zum Färben und Reinigen von Herren- und Damen-Garderoben, Ball- und Gesellschafts-Kostümen, Möbelstoffen, Plüschen, Teppichen, Putzfedern u. s. w. Herren-Garderoben werden von 2,50 an gereinigt. Waffeldecken von 1,25 an gefärbt. 4802L
Neu! **Glanzentfernung blankgetragener Kammgarn-Garderobe.** Neu!
Hauptgeschäft: **Admiralstraße 4.**
1. Filiale bei **A. Pflanz,** Markgrafenstraße 9.
2. Filiale bei **Schlegel,** Grüner Weg 116.
3. Filiale bei **M. Kaiser, Spandau,** Charlottenstraße.

Jede Uhr 3852L

zu repariren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur **1 Mk. 50 Pfg.** (außer Bruch), kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 M. an. Neue silb. Cylinder-Remontoirs, 6 Steine, von 14 M. an, do. 10 Steine, von 16 M. an, goldene Damen-Remontoirs, 14-Karat Gold v. 24 M. an. Gold- und Silberwaaren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen

E. Rothert & Stolz, Uhrmacher. Geschäft: **Andreasstr. 62. Chausseestr. 78.**

Solidarität.

Schuhe und Stiefel
mit Kontrollmarke sind in folgenden Geschäften zu haben:
C. Geyer, Oranienstr. 202,
A. Anders, Gerichtstr. 82,
H. Nitschke, Kastanien-Allee 88,
G. Zerbe, Ritterstr. 114,
H. Bath, Waldstr. 37, Moabit,
G. Nördel, Forsterstr. 5,
H. Müller, Bergmannstr. 15.
48549* **Deutsche Schuhfabrik in Erfurt.**

!! Arbeiter !!

Jeder Fuselschnaps untergräbt langsam aber sicher Euere Gesundheit. Trinkt deshalb nur fuselfreie, natürliche Branntweine.
Solche sind die **Cognacs,** Marke **Léonce Gonzac & Co.** der **French - Cognac - Brandy - Distillery** in **Germany,** Centrale **Berlin N., Oranienburgerstrasse 17.** Zu haben wo Plakat aushängt und Standflasche mit Original-Etiquette vorhanden ist. 4962L*

Garnirte und ungarnirte
Damen- und Kinderhüte
sowie 4853L*
Seidentücher, Kravatten, Herrenwäsche

u. s. w. empfiehlt in reicher Auswahl zu sehr billigen Preisen

Th. Sabor, Oranienstraße 204,
zwischen Heinrichsplatz und Mantenffelstraße.

Echt Stonsdorfer Likör

à Liter 1,20, 5 Liter 5,50, 10 Liter 10,—, 50 Liter 47,50, 100 Liter 90,—.
440M **Eugen Neumann & Co.**
6a Belle-Allianceplatz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. 8 Oranienstr. 8.

Metzner's Korbwaaren-Fabrik,
Berlin, Andreasstr. 23, Hof part., vis-à-vis d. Andreasplatz, größtes Lager Berlins. **Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark** zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das **größte Kinderwagen-Lager Berlins** habe.
Kinderwagen,
F. Metzner.

Als anerkannt reelle und thatsächlich **billigste Einkaufsquelle** des **Süd-Ostens** für
Gold-, Silber-,
Alfénidewaaren (Eig. Fabr.)
goldene u. silberne Uhren
empfiehlt sich
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Straße 37

!! Roh-Tabak !!

Sämmtl. in- u. ausländischen Sorten, **gute Qualität, tadelloser Brand,** in **billigster Preislage,** empfiehlt
Heinr. Franck, Rohtabak-Handlung
Brunnenstr. 185.

Rechtsbureau des Königlichen Amtsrichters a. D. Alte Jakobstraße 130. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntags. 49222*

---

65 Herren- 65
und
Knaben-Garderobe.
Nach beendeter Engros-Saison verkaufe die Bestände an
Winter-Paletots von 11 M. an,
Jaquet-Anzügen von 15 M. an,
Rock-Anzügen von 22 M. an,
Hohenzollern-Mänteln v. 38 M. an,
Knaben-Anzügen } in allen Größen.
Knaben-Mänteln }
Ein Posten Hosen, haltbare Stoffe, von 4,25 M. an. [4977L*
Anfertigung nach Maass bei tadellosem Sitz.
M. Abraham,
1. Etage **Oranienstr. 65,** 1. Etage zwischen Moritzpl. u. Kommandantenstraße.
65 **65**

Steinmetzstraße 40,
Ecke Groß-Görschenstraße.

4783L*
Nur Hüte mit Kontrollmarken.
Grosse Auswahl in Schirmen.
W. Wolff.

Schiffsbillets

für Reisende von allen Hafenplätzen im Reisebureau von 4699Z*
Theodor Reiner & Co.,
Platz vor dem Neuen Thor 3 (Laden), Ecke Invalidenstraße.

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4435L*
am hiesigen Platze wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Billigste
Berliner Reparatur-Werkstatt
für
Uhren und optische Waaren
von **H. Schneider** aus Rathenow,
Uhrmacher und Optiker,
Berlin N., Brunnenstraße Nr. 40.
Feiner Uhrschlüssel 5 Pf. sonst 10 Pf.
Feiner Stahlzeiger 10 Pf. sonst 20 Pf.
Feines Patentglas 10 Pf. sonst 30 Pf.
Neue Feder u. Reinigen einer Cylinder-Uhr unter reeller Garantie nur 1,50 M., sonst 3 M. Großes Lager echt Rathenower Brillen und Pincenez etc. Einschleifen von Brillen-Gläsern in 10 bis 15 Minuten. 1. Qual. echt Rathenower Paar 70 Pf. sonst 1 M. [5036L*
Feine Stahlbrille, 1. Qual. Gläser 1 M.
Feine Stahlbrille, 2. Qual. Gläser 50 Pf.

Arbeiteranzüge.

Winterüberzieher v. 2M. 15,— ab
Anzüge (feste Stoffe) „ „ 18,— „
Stoffhosen schon „ „ 5,50 „
Loden-Joppen „ „ 6,50 „
Knaben-Ueberzieher „ „ 4,50 „
„ **Anzüge** „ „ 4,50 „
Großes Stofflager. Bestellungen nach Maaß werden gut u. bill. angef.
Wilhelm Pusewey,
Berlin, Dresdenerstr. 17.

Zum 4823L*
Roth. Cylinderhut
Hüte
mit Arbeiter-Kontrollmarke.
Größte Auswahl.
Skalitzerstraße 131, neben Frister und Roßmann
Wilhelm Zapel, Hutmacher.
Bitte sehr, **recht genau** auf Name, Straße u. Hausnummer zu achten

---

Jede Hausfrau kaufe nur
Carl Sauber & Sohns,
Alexandrinenstr. 58,
beste Perleberger Glanzwichse, da dieselbe dem Leder sehr zuträglich, schnell Glanz erzeugt und äußerst sparsam ist. Zu haben in allen Kolonial-, Droguen- und Schuhgeschäften. 4984L*
Preislisten gratis und franko.

Waldvögel von 50 Pf. an Gr. Frankfurterstr. 12. **Schnelle.**

Billige Damen-Mäntel
bei
A. Rackwitz & Co., früh. **Hirschberg & Nathan.**
Kommandantenstr. 20, im Hause der Armin-Hallen.
Durch vortheilhafte große Stoff-Abschlüsse, sowie durch Anfertigung in eigenen Werkstätten sind wir im Stande, **billiger zu sein als die Konkurrenz.** Wir verkaufen:
Regen-Paletots und Frauen-Mäntel,
gut sitzend, mit modernen Falten-Kragen, eleganter Tressen-, Sammet- und Posamenten-Garnirung in dunkelblau, mittel und dunkel modefarbig. Ebenso Pelerinen-Façon, Pelerine zum Abnehmen, Mk. 5,75, 6,50, 7,50, 9,50, 12, 15, 18—22 Mk.
Winter-Jaquettes in modernsten Stoffen und Ausführungen, mit Keulen-Aermeln, ausgeschnittenem Kragen, hell und mittelfarbig, bronze marine und schwarz, verschiedenem Pelz-Besatz, Mk. 5,50, 6,75, 7,50, 9,00, 10,50, 12, 15, 18—30 Mk.
Seiden-Plüsch-Jaquettes
besonders billig, mit gut wattirtem seid. Atlas-Futter, div. Pelzbesatz, Keulen-Aermeln u. Pelerinchen, Mk. 16,50, 18,50, 20, 24, 30, 40—75 Mk.
Winter-Mäntel, Capes und Räder sehr billig.
A. Rackwitz & Co.,
Kommandantenstr. 20.
69*

Verantwortlicher Redakteur: **Wilhelm Schröder** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin, SW. Beuthstraße 2.